



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Syntax der Determinatoren-Phrase.
Die funktionale Unterscheidung zwischen starker und
schwacher Form des bestimmten Artikels.“

Verfasser

Sebastian Elmecker

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Jänner 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Allgem./Angew. Sprachwissenschaft

Betreuer:

Ass. Prof. Mag. Dr. Hans Martin Prinzhorn

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Definitheit.....	2
3 Empirie.....	7
3.1 Friesisch	7
3.1.1 Der A-Artikel.....	7
3.1.2 Der D-Artikel.....	9
3.1.2.1 Relativsätze.....	9
3.1.2.2 Attribute.....	11
3.1.3 Zusammenfassung.....	11
3.1.4 Analyse.....	12
3.2 Der Dialekt von Mönchengladbach.....	13
4 Demonstrativum.....	17
4.1 Der demonstrative Artikel.....	17
4.2 Betonung.....	20
5 Syntax.....	24
5.1 Substantiell vs. expletiv.....	24
5.1.1 Vergnaud&Zubizaretta1992.....	24
5.1.1.1 Französisch.....	25
5.1.1.2 Englisch.....	31
5.1.1.3 Zusammenfassung	33
5.1.2 Longobardi1994.....	33
5.1.2.1 Proper Names.....	33
5.1.2.2 Generics.....	36
5.1.2.3 Evidenz.....	37
5.1.2.4 Zusammenfassung.....	38
5.1.3 Longobardi2001/2005/2008.....	38
5.1.4 Zusammenfassung.....	41

5.2 DP vs. ArtP, DP vs. ClassP, Fmax vs. F1.....	42
5.2.1 Julien2002.....	43
5.2.2 Guéron2003.....	46
5.2.3 Giusti2002.....	49
6 Semantik.....	51
6.1 Contracted Forms.....	51
6.1.1 Diachronie	52
6.1.2 Hinrichs1986.....	53
6.1.3 Hartmann1978/1980.....	55
6.2 Cieschinger2006.....	57
6.2.1 Kritik an Löbner1985.....	58
6.2.2 Analyse.....	60
6.3 Puig-Waldmüller2008.....	61
6.3.1 Contracted Forms.....	61
6.3.2 Non-Contracted Forms.....	63
6.3.3 Analyse.....	64
6.3.4 Zusammenfassung.....	68
6.4 Schwarz2009.....	69
6.4.1 Distribution.....	70
6.4.2 Weak-article definites.....	72
6.4.3 Strong-article definites.....	76
6.4.4 Problemfälle.....	77
6.4.5 Zusammenfassung.....	78
6.5 Weak Definites.....	79
6.6 Zusammenfassung.....	82
7 Bairisch.....	85
7.1 Empirie.....	85
7.1.1 Scheutz1988.....	86
7.1.2 Eroms1989.....	88
7.1.3 Schiepek1908.....	89
7.2 Syntax.....	90

7.2.1 Brugger&Prinzhorn1995.....	90
7.2.1.1 Subextraktion.....	92
7.2.1.2 Relativsätze.....	94
7.2.1.3 Standarddeutsch.....	96
7.3 Semantik.....	97
7.3.1 Schwager2007.....	97
8 Zusammenfassung und Ausblick.....	100
9 Bibliographie.....	101
Abstract (Deutsch).....	111
Abstract (English).....	111
Lebenslauf.....	113

1 Einleitung

Intention dieser Arbeit ist eine Übersicht über sprachwissenschaftliche Ansätze, die für eine Unterscheidung zwischen zwei bestimmten Artikeln plädieren. Sowohl aus semantischer, als auch syntaktischer Perspektive wurde eine derartige funktionale Unterscheidung in Angriff genommen. Beide Herangehensweisen sind für diese Arbeit relevant, wobei ich mich jedoch besonders auf die Darstellung der syntaktischen Argumente und die Frage konzentrieren möchte, wie eine semantische, auf empirischen Beobachtungen basierende Unterscheidung zwischen zwei Artikelformen in der Syntax realisiert werden kann. Kapitel 2 liefert einen einleitenden Überblick über Definitheit, die je nach theoretischem Gesichtspunkt einmal eher semantisch und einmal eher pragmatisch analysiert wird. Kapitel 3 behandelt einführend das Friesische und den Dialekt von Mönchengladbach, beide empirische Evidenz für eine funktionale Unterscheidung. Kapitel 4 thematisiert den demonstrativen Artikel, und wie dieser sich vom definiten Artikel abgrenzen lässt. Kapitel 5 widmet sich den syntaktisch orientierten Arbeiten und Kapitel 6 den semantischen Arbeiten, die für eine Unterscheidung zwischen zwei Artikeln argumentieren. Kapitel 7 thematisiert schließlich die zwei Artikelparadigmata des Bairischen und Arbeiten, die auf diese Empirie aufbauen.

Zum Aufbau der Arbeit möchte ich anmerken, dass ein Teil der Empirie gemeinsam mit den darauf aufbauenden Analysen erst im letzten Kapitel vorkommt. Dies wird bedingt durch die klar auf die Empirie bezogenen Analysen. Generell lässt sich festhalten, dass die Unterteilung in die einzelnen Kapitel dieser Arbeit nur als grobe Schwerpunktsetzung betrachtet werden kann, da gerade in den syntaktischen Arbeiten natürlich auch auf die Semantik Bezug genommen wird.¹

¹Hinsichtlich der Notation sei vermerkt, dass ich in der Regel die Fachausdrücke aus dem Englischen bzw. den jeweiligen Arbeiten übernommen habe. Sowohl technische (bei erstmaliger Nennung, wenn nicht im Rahmen eines Zitates etabliert) als auch lexikalische Ausdrücke werden im Text kursiv hervorgehoben.

2 Definitheit

Im Rahmen dieses Kapitels möchte ich einen Überblick über die Definitionen von Definitheit geben. Grob, gilt es dabei zwischen eher pragmatischen Zugängen einerseits und eher semantischen Zugängen andererseits zu unterscheiden. Semantische Ansätze tendieren dazu *Uniqueness* als Bedingung für den Gebrauch des bestimmten Artikels anzunehmen, pragmatische Ansätze präferieren dafür *Familiarity*.

Angemerkt sei an dieser Stelle, dass ich mich in dieser Arbeit auf bestimmte Artikel als prototypische Realisierung von Definitheit beschränken werde. Andere sprachliche Ausdrücke, die Definitheit als Charakteristikum vorweisen können, werde ich nicht behandeln. Die von mir thematisierten definiten Ausdrücke entsprechen folglich dem bestimmten Artikel im landläufigen Sinn, also dem im Standarddeutschen als *der/die/das* realisierten Determinierer.

Hinsichtlich der syntaktischen Verortung von Definitheit ist wichtig, dass diese nicht unbedingt am Artikel selbst festgemacht werden muss. Giusti2002 und Lyons1999 gehen davon aus, dass der Artikel überhaupt keinen semantischen Gehalt hat. Erstere nimmt an, dass der Artikel alleinig als Träger von Case fungiert, wobei jedoch die übergeordnete FP^{max} (=DP) für die Referenzierung zuständig ist² (vgl. Giusti2002), letzterer analysiert den Artikel ebenfalls als Expletivum, dessen Aufgabe darin besteht, die Existenz einer DP als eigentliche strukturelle Position von Definitheit anzuzeigen. Innerhalb der Syntax kann eine Unterscheidung einerseits am Artikel selber festgemacht werden, wobei zwei unterschiedliche Artikel in einer syntaktischen Position miteinander konkurrieren. In der Literatur wird diesbezüglich auf den expletiven Charakter einer der beiden unterschiedenen Artikelformen verwiesen (vgl. Kapitel 5.1). Andererseits kann der Artikel innerhalb der Nominalphrase an zwei verschiedenen Positionen analysiert

²Vgl. dazu Kapitel 5.2.3

werden. Letztere Möglichkeit basiert auf der Annahme, dass verschiedene syntaktische Positionen eine unterschiedliche semantische Interpretation zur Folge haben (vgl. Kapitel 5.2). Allgemein kann festgehalten werden, dass in den syntaktischen Arbeiten die DP als Ort innerhalb der Nominalphrase angenommen wird, an dem Definitheit im Sinne einer (Objekts-)Referenzierung realisiert wird.

Von besonderem Interesse bei der Untersuchung der syntaktischen Argumente für eine Zweiteilung des Artikelgebrauchs ist, ob sich die beschriebenen Differenzen dabei mit den zu unterscheidenden semantischen Prinzipien decken, ob also für eine syntaktische Unterscheidung auf Basis unterschiedlicher Semantik argumentiert werden kann. Die für das Verständnis einer funktionalen Unterscheidung wichtigen semantischen bzw. pragmatischen Konzepte, auf die in der Literatur immer wieder verwiesen wird, möchte ich nun kurz darstellen. Gerade für die Differenzierung in empirischen und semantischen Arbeiten stellen diese Kategorien stets den Ausgangspunkt dar.

Uniqueness als entscheidende Eigenschaft des bestimmten Artikels wird erstmals bei Russell 1905 angenommen. Für die Interpretation des in der Literatur vielzitierten Beispiels „The king of France is wise.“ (Hawkins 1978: 92, Bsp. 3.05)³ werden von diesem drei Propositionen herangezogen (vgl. dazu Hawkins 1978: 92ff.). Erstens die, dass ein König von Frankreich existiert (Existenz), zweitens die, dass es eben nur einen König von Frankreich gibt (Uniqueness) und drittens die, dass dieser König weise ist (Predication). Er reagierte mit dieser Analyse auf Frege 1882, der dafür argumentiert, dass Existenz und Uniqueness Präsuppositionen darstellen: „Frege held that referring expressions presuppose a reference to something...“ (Lyons 1999: 255). Strawson 1950 plädiert wiederum als Reaktion auf Russell 1905 für eine solche präsuppositionale Analyse, verwirft jedoch Lyons 1999 zufolge die Annahme von Uniqueness als zweite entscheidende Eigenschaft neben der Existenzbedingung zugunsten von Familiarity⁴

³Dieses Beispiel ist in der Literatur auch in der Form *The king of France is bald.* anzutreffen.

⁴Basierend unter anderem auf Hawkins 1978 wird in manchen Arbeiten Familiarity hinsichtlich ihrer Lokalisierbarkeit in deiktischen Kontexten bei First Mention Uses als Identifiability bezeichnet, vgl. dazu „Pass me the hammer, will you?“ (Lyons 1999, 6, Bsp. 14). Uniqueness wird hinsichtlich ihrer widersprüchlichen Bezeichnung für plural- bzw. mass nouns beginnend bei Hawkins 1978 zu *Inclusiveness*. Da jedoch dieser differenziertere Gebrauch in einen Großteil der Literatur nicht Einzug gefunden hat, werde ich in dieser Arbeit bei den ursprünglichen Bezeichnungen bleiben.

(vgl. Lyons1999: 258). Überlegungen von Christophersen1939, der dafür argumentiert, „that the use of the in English directs the hearer to the referent of a noun phrase by indicating that this referent is familiar to hearer as well as speaker...“ (Lyons1999: 254) waren für diese Richtung von Bedeutung. Der Bezug auf eine bereits etablierte Entität ist innerhalb dieses Zugangs die prototypische Funktion des bestimmten Artikels.

Abgesehen von dieser Diskussion, ob nun Propositionen oder Präsuppositionen für die Analyse heranzuziehen sind, auf die ich an dieser Stelle nicht genauer eingehen werde, haben diese beiden Ansätze die Entwicklung maßgeblich beeinflusst, da sich basierend auf dieser Unterscheidung zwei unterschiedliche Kategorien etabliert haben: *Uniqueness* als semantische Eigenschaft der Referenz des definiten Ausdrucks stand nun *Familiarity* gegenüber, die besagt, dass auf etwas bereits im Kontext Etabliertes im Rahmen der Pragmatik Bezug genommen wird.

Für bzw. gegen beide Ansätze lassen sich Argumente finden, die immer wieder in der Literatur herangezogen werden, um die Grenzen des jeweilig anderen Zugangs aufzuzeigen bzw. die Vorzüge des eigenen hervorzuheben⁵:

Gegen Familiarity:

[1] Last weekend we climbed the biggest mountain in West Virginia.

(Roberts2003: 294, Bsp. 11)

[2] Teacher, giving directions: On the next page, you will find a puzzle. Find the clown in the puzzle.

(Roberts2003: 290, Bsp. 3)

[3] ...the woman he went out with last night was nasty to him.

(Hawkins1978: 131, Bsp. 3.16).

⁵In fast jeder der von mir gesichteten Publikationen zur Semantik bzw. Pragmatik von definiten Ausdrücken werden neben den bereits bekannten Beispielen, neue modifizierte Beispiele vorgebracht. Meine Intention ist hierbei nicht, eine detaillierte Übersicht über die vorgebrachten Argumente zu liefern, sondern dem Leser/der Leserin zu vermitteln, wie in diesem Diskurs generell argumentiert wurde bzw. wird.

[4] I remember the beginning of the war very well...

(Hawkins1978, 139: Bsp. 3.83)

[5] I've just come back from a wedding. The bride was wearing red.

(Alexiadou et.al.2007: 59, Bsp. 8)

Gegen Uniqueness:

[6] A wine glass broke last night. The glass had been very expensive.

(Roberts2003: 293, Bsp. 10)

[7] A mayor has resigned. The mayor had done filthy business with another mayor.

(Puig-Waldmüller2008: 68, Bsp. 4.15)

Hinsichtlich dieser Einschränkung, mit der Familiarity bzw. Uniqueness konfrontiert sind, haben sich zwei Strategien herauskristallisiert, wie der andere Gebrauch des bestimmten Artikels in die jeweilige Analyse integriert werden kann. Uniqueness Accounts einerseits versuchen den jeweiligen Geltungsbereich der definiten Form so einzuschränken, dass keine anderen Referenten mehr herangezogen werden können, Uniqueness in einer minimalen Situation also gegeben ist. Familiarity Accounts andererseits versuchen das Konzept Familiarity als Bezug auf eine im Diskurs vorhandene Entität aufzuweichen⁶ und schaffen somit die Integration nicht-anaphorischer Verwendungsweisen in ihre jeweiligen Analysen.⁷

“While both uniqueness- and familiarity-based approaches seem to capture important uses of definites, it also is clear that each of them faces some serious challenges in extending its account to the core examples covered by the other. This has given rise to attempts to integrate features of both approaches into one theory to provide a unified account (Kadmon 1990, Roberts 2003, Farkas 2002).” (Schwarz2009: 6)

⁶Vgl. dazu die bereits oben genannte Entwicklung hin zu Identifiability.

⁷Vgl. dazu z. B. Ansätze, die Stalnaker's Common Ground in ihre Theorie integrieren und es dadurch schaffen, aufgrund dieses gemeinsamen Wissens anaphorischen Bezug zu etwas bereits Bekanntem herzustellen.

Eine andere Möglichkeit, auf dieses Problem zu reagieren, ist eine Abgrenzung des jeweiligen Geltungsbereichs und die simple Annahme von zwei parallel existierenden Funktionen des bestimmten Artikels, wie bei Lyons1999 angedacht, „It is also possible that what we are calling definiteness is in fact two ore more distinct semantic categories, which happen to have the same lexical or morpological realization in English.“ (Lyons1999: 15) und bei Schwarz2009 ausgeführt: „...addressing these challenges by proposing that different uses require different analyses.“ (Schwarz2009: 6f.)

Die Zuordnung der folgenden Analysen empirischer Daten zu einer der eben umrissenen Definitionsmöglichkeiten steht bei dieser Arbeit nicht im Vordergrund. Von Interesse ist primär die Argumentation für die funktionale Unterscheidung des bestimmten Artikels und deren unterschiedliche Paradigmata in Einzelsprachen bzw. die Realisierung im Rahmen der (generativen) Syntax. Wie diese Unterscheidung konkret interpretiert wird, sprich mit welchem theoretischen Zugang die jeweiligen Autoren an dieses Phänomen herangehen, wird zwar, soweit von den Autoren darauf eingegangen, kurz dargestellt, ist aber nicht primäre Intention beim Schreiben dieser Arbeit.

3 Empirie

3.1 Friesisch

In ihrer 1971 erschienenen Dissertation untersucht Karen Ebert die Verteilung des bestimmten Artikels im nordfriesischen Dialekt *Föhring*. Eine Analyse des Kontext- bzw. Situationsbezuges des Artikels im tatsächlichen kommunikativen Gebrauch steht dabei im Vordergrund, ihre Untersuchung berücksichtigt neben dem sprachlichen Kontext explizit die pragmatischen Umstände, unter denen der Artikel gebraucht wird. Die „Rekonstruktion des vom Sprecher beim Hörer vorausgesetzten Wissens“ (Ebert1971a, 5), welches sich in der Wahl eines der beiden folgenden Paradigmata bemerkbar macht, ist hierfür entscheidend

	m.	f.	n.	pl.
A-form	a	at	at	a
D-form	di	det (jü)	det	dön (dö)

(Tabelle 1; Ebert1971b: 159⁸)

3.1.1 Der A-Artikel

Eine Auffälligkeit bei der Distribution der beiden Artikel ist die, dass vor gewissen Nomen generell nur eines der beiden Artikelparadigmata zur Anwendung kommt. Vor Eigennamen, wenn sie einen Artikel verlangen, kann beispielsweise nur der A-Artikel stehen⁹. Dies ist ebenso der Fall vor „situativa Unika“ (Ebert1971a: 83), sprich Objekten, die in der jeweiligen Gesprächssituation einzigartig sind. Als Beispiel wird hier immer die Bezeichnung *der Mond* als prototypischer Vertreter eines in der Gesprächssituation nur einmal vorkommenden Referenten angegeben.

⁸Die in der Klammer angeführten Formen sind veraltet. Gebraucht wurden schon zum Zeitpunkt der Dissertation von Ebert fast nur mehr *det* bzw. *dön* (vgl. Ebert1971b: 159).

⁹Weitere Sprachen in denen bei Proper Names eine eigene Artikelform verwendet werden, sind Lyons1999 zufolge Tagalog (neben weiteren Austronesischen Sprachen), Maori und Rumänisch (vgl. Lyons1999: 123).

Weitere Unika, deren einmaliges Vorkommen sich auf eine kleinere Kommunikationsgemeinschaft beschränkt, sind zum Beispiel die Begriffe *König* und *Pfarrer* sowie Bezeichnungen für Familienmitglieder wie *Vater* und *Mutter*. Ein weiteres Beispiel, das als prototypischer Vertreter in die Literatur Einzug fand, ist die Bezeichnung *Braut* als einmalige Erscheinung auf einer Hochzeit. Abstrakta, wie z. B. *die Freiheit* stehen im Föring ebenfalls immer obligatorisch mit dem A-Artikel (*a fräihaaid*). Die vierte und letzte Nominalklasse, welche immer nur mit A-Artikel stehen kann, besteht aus Kontinuativa wie *das Wasser* (*at weeder*) oder *der Punsch* (*a puns*).

Klassenbildende Nomina als zählbare Einheiten, die „eine geteilte (divided) Referenz haben und sich auf verschiedene Objekte beziehen können“ (Ebert1971a: 72), können im Gegensatz dazu sowohl mit A-Artikel als auch mit D-Artikel vorkommen. „Wenn das folgende Nomen keinen spezifischen Gegenstand bezeichnet“ (Ebert1971a: 81), wird jedoch ausschließlich der A-Artikel verwendet¹⁰:

[8] Me a deensken san wi leewen frinjer weesen.

Mit den Dänen sind wir immer gut Freund gewesen

(Ebert1971a: 81, Bsp. 21)

[9] He kaam me a tsuch.

Er kam mit dem Zug.

(Ebert1971a: 81, Bsp. 23)

Laut Ebert steht weiters „als bestimmter Artikel ... die A-Form, wenn der Referent nicht explizit eingeführt zu werden braucht“ (Ebert1971a: 91). Ein Beispiel hierfür wären *Inalienables*¹¹ wie z. B. Bezeichnungen für Körperteile, die im Föhring stets mit dem A-

¹⁰Angemerkt sei an dieser Stelle, dass normalerweise nur mit A-Artikel gebrauchte Ausdrücke, in bestimmten Situationen natürlich auch als klassenbildende Nomina vorkommen können, wenn z. B. bei einem Eigennamen unterschiedliche zeitliche Realisierungen des Namensträgers angenommen werden (*das Österreich der Zwischenkriegszeit* vs. *das Österreich der 1990er Jahre*). Im Zentrum des Interesses stehen jedoch bei der Analyse des Föhring nur „die Art der potentielle Referenz, die der Grundbedeutung eines Lexems entspricht...“ (Ebert1971a: 77).

Artikel realisiert werden (vorausgesetzt, diese stehen im gleichen Satz wie der Referent):

[10] Hi ded det foomen een üüb a nöös.

Erg gab dem Mädchen eins auf die Nase.

(Ebert1971a: 93, Bsp. 42)

Dasselbe gilt für zugehörige Personen:

[11] Peetje kaam me a bridj.

Peetje kam mit seiner Braut.

(Ebert1971a: 93, Bsp. 40)

3.1.2 Der D-Artikel

Der D-Artikel, der tendenziell vor klassenbildenden Nomina realisiert wird, wird laut Ebert im Föring vor allem deiktisch gebraucht, entweder mit Bezugnahme auf die Sprechsituation oder auf Elemente im sprachlichen Kontext (anaphorisch). Wenn der D-Artikel vorkommt, enthält dieser Ebert zufolge nicht nur einen Hinweis auf „die Bekanntheit des Referenten“ (Ebert1971a: 196), sondern verweist auch auf situativ bzw. kontextuell vorhandene Information, die es dem Hörer/der Hörerin ermöglichen, den gemeinten von anderen möglichen Referenten abzugrenzen. Anaphorische Verweise innerhalb eines Textes, sowohl auf Referenten, die mit dem unbestimmten Artikel *an* eingeführt wurden, als auch auf vorhergehende A-Artikel, werden mit dem D-Artikel durchgeführt.

3.1.2.1 Relativsätze

Hinsichtlich ihrer Bedeutung für Wahl des Artikels unterscheidet Ebert1971a zwischen appositiven Relativsätzen, die „keinen Einfluss auf die Artikelwahl“ (Ebert1971a: 137)

¹¹Definiert nach Bußmann1996 als “semantic subcategory which expresses possession in reference to whether or not the possessed object is easily removed, transferable, temporary or permanent, or essential ...” (Bußmann1996: 15f.).

haben und reidentifizierenden Relativsätzen, die immer mit dem D-Artikel vorkommen. Diese wiederum werden von ihr hinsichtlich ihrer Funktion in spezifizierend-reidentifizierende (Bsp. 12) und prädisierend-reidentifizierende (Bsp. 13) unterteilt. Der alleinige Unterschied zwischen diesen ist der, dass ein prädisierend-reidentifizierender Relativsatz „keine identifizierende Funktion haben kann“ (Ebert1971a: 139), was bedeutet, dass ein solcher „von Vorwissen abhängig“ ist (ebd.). Beide wurden Ebert zufolge traditionell als restriktiv analysiert, was auch heute noch den in der Literatur gängigen Begriff darstellt.

[12] Anne hat det hüs keeft, wat Inna arewt hee.

Anne hat das Haus gekauft, das Inna geerbt hat.

(Ebert1971a: 137, Bsp. 23, Herv. i. O.)

[13] Peetje als det wüf fräi, wat haaltet.

Peetje will die Frau heiraten, die humpelt.

(Ebert1971a: 139, Bsp. 26)

Selektive Relativsätze, die sich von den reidentifizierenden dadurch unterscheiden, dass sie „durch die Zuordnung neuer qualitativer Merkmale eine Unterklasse der potentiellen Referenten des Nomens bilden“ (Ebert1971a, 143), kommen in einem speziellen Fall (dem selektiv-spezifisierenden) ebenfalls nur mit dem D-Artikel vor:

[14] Dön wüfen, wat studiare, san tu bedüürin.

Die Frauen, die studieren, sind zu bedauern.

(Ebert1971a: 150, Bsp. 47)

Alle genannten Fälle lassen sich laut Ebert durch Spezifiziertheit erklären, welche D-Artikel auch in Relativsätzen zu repräsentieren scheinen: „Der A-Artikel signalisiert also auch vor Relativsätzen Unspezifiziertheit, der D-Artikel Spezifiziertheit.“ (Ebert1971a: 147).

3.1.2.2 Attribute

Analog zu den Relativsätzen hat bei appositiven Attributen das Adjektiv keine Auswirkung darauf, welcher Artikel verwendet wird. Reidentifizierende Attribute werden wie bei den Relativsätzen obligatorisch mit dem D-Artikel realisiert (selektive wiederum abhängig davon, ob diese spezifisch sind):

[15] Peetje hed ian ruad kü an trii suartbruketen.

Peetje hat eine rote Kuh und drei schwarzbunte.

Det/⁺at ruad kü ...

Dön/⁺a suartbruket ki ...

(Ebert1971a: 154, Bsp. 59)

Superlative können im Föhring mit beiden Artikelparadigmata vorkommen, abhängig davon, ob das Adjektiv spezifiziert ist:

[16] Det as at/det iast buk wat hi skrewen hee.

Das ist das erste Buch, das er geschrieben hat.

(Ebert1971a: 160, Bsp. 80)

Wiederum führt Ebert die Distribution auf die Spezifität der zugrunde liegenden Referenten zurück: „Bei nicht-spezifischer Referenz steht obligatorisch der A-Artikel.“ (Ebert1971a: 160):

[17] A/⁺Dön domst büüren haa a/⁺dön gratst eerdaapler.

Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln.

(Ebert1971a: 160, Bsp. 81)

3.1.3 Zusammenfassung

Betrachtet man die Daten von Ebert1971a, lassen sich generelle Tendenzen bei der Distribution des Artikels im Föring erkennen, auf die jede Interpretation Bezug nehmen

muss. Bei einer Untersuchung anderer Dialekte des Deutschen bzw. anderer Sprachen ist demnach ein Abgleich mit den Daten aus dem Föhring anzuraten. Besonderen Stellenwert haben in hierbei solche Fälle, in denen die eindeutige Zuordnung eines der Artikelparadigmata zu einem gewissen Kontext bzw. Gebrauch gegeben ist. Prinzipiell mit A-Artikel stehen Kontinuativa/Mass Terms, generische Ausdrücke, Eigennamen, (situativa) Unika, Abstrakta und Inalienables. Prinzipiell mit D-Artikel stehen im Gegensatz dazu anaphorische Verweise auf textuell bzw. situativ identifizierbare Referenten und restriktive Relativsätze (reidentifizierend bzw. selektiv-spezifisierend).

3.1.4 Analyse

Ebert1971a erklärt den Umstand, dass im Friesischen zwei verschiedene Artikelparadigmata parallel nebeneinander existieren, mit deren unterschiedlicher funktionaler Aufgabe. Der A-Artikel einerseits wird verwendet, wenn der Sprecher auf einen Gegenstand referiert, der „für den Hörer ohne nähere Explizierung identifizierbar ist“ (Ebert1971b: 161). Diese eindeutige Identifikation ist erstens vor generischen Ausdrücken möglich, da bei ihnen auf eine Klasse Bezug genommen wird, und zweitens vor Eigennamen, da diese im Normalfall auf eine in der Sprechsituation einzigartige Entität referieren. Drittens sind hier situativa Unika zu nennen: „Bei Referenz auf spezifische Gegenstände steht der A-Artikel wenn diese Gegenstände absolut oder situativ einmalig sind“ (Ebert1971a: 196). Für den ausschließlichen Gebrauch des A-Artikels ist Ebert zufolge der Bezug auf „Sprechaktunabhängiges Wissen“ (Ebert1971a: 197) entscheidend. Der D-Artikel andererseits dient der Signalisierung eines zu identifizierenden Referenten im sprachlichen bzw. situativen Kontext und der Existenz von Information, die dazu benötigt wird. Der D-Artikel steht demnach „vor Nomina, deren Referent für den Hörer nicht eindeutig identifizierbar ist“ und „verweist auf eine Information im Kontext“ (Ebert1971b: 172). Der ausschließlichen Verwendung dieses Artikels liegt „Sprechaktspezifisches Wissen, das ... rekonstruierbar ist.“ (Ebert1971b: 172), zugrunde.

3.2 Der Dialekt von Mönchengladbach

Ausgehend von der Beschreibung der zwei Artikelparadigmata im Dialekt von Mönchengladbach und der Ausdehnung der funktionalen Analyse auf das Standarddeutsche anhand von Verschmelzungsformen (vgl. *von dem* vs. *vom*) argumentiert Hartmann in seinem 1982 erschienenen Artikel für eine allgemeine funktionale Unterscheidung zwischen „deictical use (= deictic and anaphorical reference)“ einerseits und „non-deictical use (generic reference and reference to unica)“ andererseits (Hartmann 1982: 204). Für meine Arbeit ist an dieser Stelle weniger seine theoriespezifische Kategorisierung anhand der von ihm vorgeschlagenen Analyse von deiktischen Ausdrücken interessant, als vielmehr der von ihm beschriebene Dialekt als weitere empirische Ausgangsposition für semantisch/pragmatische Unterscheidungen. Bereits in Hartmann 1967 wird eine Übersicht über Arbeiten zu Dialekten des rheinischen Nordwestens geliefert, in denen regional begrenzt zwei unterschiedliche Formen verwendet werden. In einigen wenigen der thematisierten Arbeiten ist auch von einer syntaktischen Unterscheidung die Rede, wobei vor allem auf Heinrichs 1954 verwiesen wird, der hinsichtlich der Artikelformen im Dialekt von Amern von „verschiedenen Graden der Bestimmtheit“ (Heinrichs 1954: 103) ausgeht:

„Grob sondernd kann man sagen, dass die 'dər'-Formen angewandt werden, wenn etwas ganz allgemein oder Bekanntes genannt werden soll, z.B. *dər heməl* 'Himmel' ... Demgegenüber werden die 'dä'-Formen vorwiegend benutzt, wenn auf etwas im vorhergehenden Genanntes Bezug genommen wird, d.h. wenn der Artikel anaphorisch gebraucht wird ...“ (Heinrichs 1954: 89f.).¹²

Im Dialekt von Mönchengladbach gibt es zwei verschiedene morphologische Formen, die Zahl und Geschlecht unterscheiden, jedoch laut Hartmann keine Kasusmarkierungen mehr aufweisen (vgl. Hartmann 1982: 193), den *dər*-Artikel als schwache Form

¹²Ebenfalls erwähnt wird die Arbeit von Josef Schiepek zum Egerländischen. Das regional begrenzte Vorkommen von zwei semantisch unterscheidbaren Artikelparadigmata ist demnach der einschlägigen Literatur zufolge nicht nur in westmitteldeutschen Dialekten und dem Friesischen belegt, sondern auch im Bairischen. Näheres zur Arbeit von Schiepek in Kapitel 7.2.

einerseits und den im Gegensatz zur demonstrativen Form unbetonten dɛ-Artikel als starke Form andererseits:

- [18] dɛɪ-article: m.Sg. - [dɛɪ], f.Sg. - [dɛ], n.Sg. [ət][t], Pl. - [dɛ]
dɛ-article (unstressed): m.Sg. - [dɛ], f.Sg. - [dɪ], n.Sg. [dat], Pl. - [dɪ:]
demonstrativ pronoun (stressed): m.Sg. - [dɛ], f.Sg. - [dɪ], n.Sg. [dat], Pl. - [dɪ:]
(Hartmann1982: 193, Tabelle1, Auszug)

Die entscheidende Bedingung für die Verwendung einer der beiden Formen ist, ob es möglich ist, ohne „assistance of any co(n)textual hints or directions“ (Hartmann1982: 194) auf das intendierte Objekt zu schließen. In generischen Kontexten, die keine weiteren Hinweise für die Interpretation voraussetzen, wird der dɛɪ-Artikel verwendet:

- [19] a. [dɛɪ mœnf mət ʃtæVə]
,The man has to die.'
b. [ət rɛ: ət lœpt flɒtə əs dɛɪ hɒŋk.]
'A horse runs faster than a dog.'
(Hartmann1982: 195, Bsp. 8a+c).

Bei generischer Referenz, die sich in der Hartmann'schen Analyse dadurch auszeichnet, dass nicht für jeden Vertreter der Gruppe die zugeordnete Eigenschaft unbedingt zutreffen muss, jedoch als prototypisch angesetzt werden kann, wird ebenfalls dieser Artikel verwendet:

- [20] [dɛɪ dœmstə bu:a knɪt də dɛkstə ɛpələ.]
,The most stupid peasant will get the biggest potatoes'
(Hartmann1982: 195, Bsp. 10b).

Mit situativa Unika wird ebenfalls die schwache Form verwendet, was sich beim Gebrauch von Eigennamen, die wie im Bairischen mit dem bestimmten Artikel realisiert werden, zeigt:

- [21] a. [dəɪ pitə kyt.]
 „Peter is coming.”
 b. [ət valtrout k kyt os bəzækə]
 „Waltraud shall visit us.”
 (Hartmann1982: 196, Bsp. 11a+c).

Weiters werden eindeutig identifizierbare Körperteile, wie auch im Friesischen, mit der schwachen Form verwendet:

- [22] [dəɪ kɔp dət mɛχ vɪ:ə]
 „My head is aching.”
 (Hartmann1982: 196, Bsp. 12a).

In Kontexten, in denen keine generische Lesart möglich ist, da mit dem bestimmten Artikel spezifische Referenz intendiert wird, und in denen weiters keine Möglichkeit besteht, mithilfe von Vorwissen bzgl. der situativen Uniqueness zu einer Interpretation zu gelangen, steht die starke Form. Diese ist im Vergleich zur schwachen Form stärker deiktisch verankert (vgl. Hartmann1982: 197). Deiktischer Gebrauch ist demnach einer der beiden Hauptgründe für die Verwendung dieser Form, da durch sie eine räumliche Nähe zur benötigten Information hergestellt wird. In der Nähe eines zugefrorenen Teiches ist eine Äußerung wie folgende demnach mit der starken Form zu realisieren:

- [23] [dɪɛ:χt dat i:s al?]
 „Is this ice strong enough to walk on top of it?”¹³
 (Hartmann1982: 198, Bsp. 15a).

¹³Die Übersetzung von Hartmann ist hinsichtlich seiner Intention, den deiktischen Gebrauch des bestimmten Artikels darzustellen, unglücklich gewählt, da *this* in der engl. Übersetzung auf den Gebrauch des Demonstrativartikels schließen lässt. Heinrichs1954, von dem diese Beispiele ursprünglich stammen, übersetzt oben genanntes Beispiel mit „Trägt das Eis schon?“ (Heinrichs1954, 100).

Anaphorischer Gebrauch wird ebenfalls mit dem starken Artikel realisiert und stellt laut Hartmann den prototypischen Gebrauch dar: „The main domain of the definite article *de* and corresponding forms in our dialect is anaphora.“ (Hartmann1982: 198).

Festgehalten werden kann, dass im Dialekt von Mönchengladbach anaphorischer bzw. deiktischer Gebrauch, welche Hartmann hinsichtlich ihrer textuellen bzw. situativen Verankerung unter *deictical* zusammenfasst (vgl. Hartmann1982: 202, Tabelle 4), mit dem starken Artikel *de* realisiert wird. Unter *non-deictical* werden im Gegensatz dazu von Hartmann der generischer Gebrauch und Situativa Unika zusammengefasst. Diese beiden Möglichkeiten der Verwendung werden mit dem schwachen Artikel *dər* realisiert. Der Dialekt stellt somit neben dem bereits erwähnten Friesischen eine weitere empirische Ausgangsposition für Überlegungen hinsichtlich einer semantisch/pragmatischen Analyse des bestimmten Artikels dar.¹⁴

¹⁴In Lyons1999 werden zwei weitere Sprachen genannt, die über zwei definite Artikelformen verfügen. Erstens Lakhota, in dem der Artikel *k'ų* speziell für den anaphorischen Gebrauch zur Verfügung steht. Für die restlichen Fälle ist der Artikel *kj* relevant. Gegen eine Analyse dieser Form als Demonstrativpronomen spricht, dass beide Formen des Artikels nicht betont werden und beide in Kombination mit dem Demonstrativpronomen vorkommen können, und zweitens Hausa, in dem der Artikel *din* als freie Form den Artikelsuffix ersetzen kann, wenn dieser mit dem attributiv in Erscheinung tretenden Demonstrativpronomen *nan* vorkommt (vgl. Lyons1999: 53f.). Für eine allgemeine typologische Übersicht möchte ich auf den *World Atlas of Language Structures Online (WALS)* verweisen.

4 Demonstrativum

Hinsichtlich der Verwendung der starken Form des bestimmten Artikels stellt sich immer wieder die Frage, inwiefern diese vom Demonstrativartikel unterschieden werden kann bzw. wie und ob man diese Form in Bezug auf den bestimmten Artikel definiert. Gerade in den Dialekten des Deutschen ist dies alles andere als einfach, da keine eigenen Formen analog zu *dieser* existieren: „Im Bairischen gibt es das – vom Hochdeutschen her gesehen – prototypische Demonstrativpronomen vom Typ *dieser* nicht. An seine Stelle tritt der betonte Artikel, der dann seiner Funktion nach deiktisch ist.“ (Weiss1998: 72)¹⁵. Es gilt weiters, nicht nur die Beziehung zwischen dem bestimmten Artikel und einem Demonstrativum (wenn vorhanden) zu untersuchen, sondern auch den betonten bestimmten Artikel zu berücksichtigen. Leider wird in den von mir behandelten Arbeiten nur äußerst eingeschränkt, wenn überhaupt, auf eine Abgrenzung zwischen diesen Determinierern eingegangen. Auf eine detaillierte Darstellung des aktuellen Forschungsstandes muss hier verzichtet werden, eine knappe Schilderung der Argumente in einem Teil der von mir gesichteten Arbeiten sollte diesbezüglich genügen.

4.1 Der demonstrative Artikel

Hawkins1978¹⁶ zufolge deckt sich der Anwendungsbereich des Demonstrativums *this* bzw. *that* zum Teil mit dem des bestimmten Artikels im Englischen (anaphorisch bzw. situativ), es überwiegen jedoch die Fälle, in denen nur der bestimmte Artikel verwendet werden kann (vgl. dazu den Anwendungsbereich der schwachen Form). Der signifikante Unterschied zwischen Situationen, in denen das Demonstrativum gebraucht werden kann und solchen, in denen dies unmöglich ist, ist der, dass beim Hören von

¹⁵Weiss versteht unter den betonten Formen die starken Formen. Auf eine mögliche zusätzliche (kontrastive) Betonung geht er in seiner Arbeit nicht ein.

¹⁶Vgl. Hawkins1978: Kapitel 3.5, 149ff.

Demonstrativa, aber nicht von bestimmten Artikeln, die Aufgabe vermittelt wird, den linguistischen Gehalt der Phrase mit der Situation abzugleichen: „the instruction to the hearer to match the linguistic referent with some identifiable object...“ (Hawkins1978: 154). Beim bestimmten Artikel ist dieses Abgleichen nicht mehr intendiert, Referenz auf gemeinsames Vorwissen und situatives Wissen, das über die tatsächliche Sprechsituation hinausgeht, ist demnach möglich. Die entscheidende Eigenschaft des Artikels im Gegensatz zum Demonstrativum ist folglich die Unabhängigkeit von direkter situativer bzw. kontextueller Verankerung.¹⁷ Demonstrativer Gebrauch scheint somit wie die starke Form durch ihre Kontextabhängigkeit von der schwachen Form abgrenzbar. Da Hawkins keine zwei Artikelformen annimmt, geht er auf eine weitere Unterscheidung zwischen dem demonstrativen Artikel und der starken Form, die ja immer mit Kontextabhängigkeit bzw. Anaphorizität in Verbindung gebracht wird, nicht ein. Lyons1999 bringt nun das Demonstrativum mit diesem *matching constraint* von Hawkins1978 in Verbindung (vgl. Lyons1999: 20f.). In seiner Analyse ist das Merkmal [+DEM] für die Unterscheidung heranzuziehen, und nicht deiktische Verankerung¹⁸. Entscheidend ist, ob die intendierte Entität für den Hörer unmittelbar zugänglich ist: „The position I adopt here is that a demonstrative signals that the identity of the referent is immediately accessible to the hearer, without the inferencing often involved in interpreting simple definites.“ (Lyons1999: 21). Definiteness ist jedoch mit der Eigenschaft [+DEM] verschränkt, ein Demonstrativum ist ihm zufolge ein um das Feature [+DEM] erweiterter definitiver Ausdruck (ebd.).

Hinsichtlich einer potentiellen Annahme einer Überschneidung von starker Form des bestimmten Artikels und Demonstrativums ist Giusti2002¹⁹ relevant. Sie verweist auf Argumente, die dafür sprechen, den bei Verschmelzungen im Deutschen verwendeten

¹⁷Von Hawkins wird ebenfalls noch darauf hingewiesen, dass sich das Demonstrativum hinsichtlich Uniqueness vom bestimmten Artikel abgrenzt, indem er zeigt, dass bei emphatischer Betonung des Artikels *not a* impliziert wird, beim Demonstrativum jedoch eine andere für die Interpretation zur Verfügung stehende Alternative, also z. B. *not that*. (vgl. Hawkins1987: 157, 3.169-3.171). Dieses Argument verliert jedoch, wenn man von der Existenz eines separaten Artikels basierend auf Familiarity ausgeht, an Relevanz.

¹⁸Diese spielt zwar oft eine Rolle bei Demonstrativa, ist jedoch nicht als „invariant property“ anzusehen (Lyons1999: 20). Er verweist darauf, dass Deixis auch bei nicht demonstrativen bestimmten Artikeln eine Rolle spielen kann (vgl. Lyons1999: 20; Fußnote10).

¹⁹Vgl. Giusti2002, 60ff.

Artikel (also die schwache Form) als den eigentlichen Artikel zu analysieren, die starke Form jedoch als *d-element* anzunehmen, welches strukturell genau wie das Demonstrativum in der Spezifikatorposition auftritt. Dafür spricht, dass der bestimmte Artikel im Deutschen pronominal gebraucht werden kann und somit einem Demonstrativum entspricht, das sie in SpecFP^{max} analysiert:

[24] Hans hat eine Frau gesehen. Die stand am Fenster.

(Giusti2002: 60, Bsp. 11b)

Einen weiteren Grund für diese Annahme stellt der Umstand dar, dass die starke Form eben nicht mit einer Präposition verschmilzt, wofür ihr zufolge der Status des Artikels als Head Voraussetzung ist: „'articulated prepositions' like *am* are the conflation of two functional heads that are contiguous in the extended projection of the noun phrase“ (Giusti2002: 61). Ebenfalls relevant ist, dass im Deutschen der bestimmte Artikel wie das Demonstrativum mit *da* bzw. *hier* auftreten kann, was im Französischen und Italienischen unmöglich ist. Die unterschiedlichen Formen im Plural allerdings - vgl. „mit den/*denen Freunden vs. mit denen/*den“ (ebd.) - sprechen ihr zufolge jedoch wiederum dafür, die beiden Formen getrennt zu behandeln.²⁰ Sie verweist darauf, dass Homonymie, angesichts der Tatsache, dass der Artikel historisch in vielen Indoeuropäischen Sprachen auf das Demonstrativum zurückgeht, nicht verwundert (ebd.).

Der Dialekt des Föring besitzt zwar auch ein Pendant zu *dieser*, nämlich *dihear*, das jedoch nur situativ und nicht anaphorisch verwendet werden kann: „Dihear kann wie der hier, der da nur direkt deiktisch verwendet werden.“ (Ebert1971: 105, Herv. i. O.). Anaphorischer Bezug muss man mit dem bestimmten Artikel *di* oder mit *didiar* (=jener) ausdrücken. Obwohl Föring ein Demonstrativum besitzt, kann, wie wir gesehen haben, auch mit dem starken Paradigma demonstrativ auf ein Objekt verwiesen werden. Interessant ist dabei besonders der Fall, in dem auf eine unique Entität referiert wird:

²⁰Für eine umfassende Darstellung der Argumente von Lyons1999 und Giusti (1994/1997/2002) in Bezug auf das Demonstrativum, sowohl in semantischer als auch in syntaktischer Hinsicht, siehe Alexiadou2007: 93ff.

„Blickt A jedoch von seiner Lektüre auf und schaut den gewünschten Gegenstand an, kann sowohl A- als auch D-Artikel stehen, auch wenn der gemeinte Gegenstand durch die Situation eindeutig spezifiziert und die hinweisende Geste daher überflüssig ist.“ (Ebert1971: 104).²¹

4.2 Betonung

In den von mir besprochenen Arbeiten zu den Dialekten wird immer wieder darauf verwiesen, dass die betonte starke Form des Artikels als Demonstrativum anzusetzen ist. Auf die genaue Art der Betonung wird jedoch nie eingegangen. Emphatische Betonung bewirkt wie bei anderen lexikalischen Einheiten einen Kontrast zu weiteren Entitäten, die als Referenten in Frage kommen würden. Der demonstrative Artikel scheint eine gewisse Affinität für eine solche Verwendung aufzuweisen. Aber Ebert zufolge ist „das Hinweisen auf die umgebende Situation eher als Kriterium eines Demonstrativums“ (Ebert1971: 103) zu sehen. Eine gewisse Affinität zu kontrastiver Betonung wird jedoch auch von ihr bemerkt: „Ein Demonstrativum ist jedoch häufig auch kontrastiv, weil nur dann die hinweisende Geste zur Identifikation des Referenten notwendig ist, wenn er durch diese von anderen Referenten unterschieden wird.“ (Ebert1971: 104). Kontrastive Betonung wäre demnach ein potentieller Nebeneffekt der Bezugnahme auf die situative Umgebung.

„Adnominales *der* ist stets der bestimmte Artikel, der in betonter, aber auch in unbetonter Form demonstrativ *verwendet* werden kann. Die spezielle Bedeutung von betontem gegenüber unbetontem *der* erweist sich als ein pragmatischer Effekt der Akzentuierung bzw. Fokussierung.“ (Gunkel2006: 81, Herv. i. O.).

²¹Ob auch im Bairischen eine mit einem unbetonten Artikel bezeichnete unique Entität in demonstrativer Verwendung mit dem starken Paradigma bezeichnet wird, wäre eine interessante Frage. Dies scheint mir, abgesehen von Eigennamen, der Fall zu sein, vgl. dazu: *De Braut is wirklich schee (demonstrativ)* vs. *D'Braut is wirklich schee (nicht demonstrative Feststellung auf einer Hochzeit)*. Unabhängig von der in herkömmlichen Situationen verwendbaren Artikelform wird anscheinend bei demonstrativem Gebrauch im Bairischen die starke Form herangezogen.

Wie bei emphatischer Betonung generell kann die Betonung ausdrücken, dass ein Objekt aus einer Menge an Alternativen ausgewählt wird.²² Was beim bestimmten Artikel jedoch auch über die Betonung erfolgt, ist die „Fixierung des Referenten auf die Äußerungssituation.“ (Gunkel2006: 91). Generell gesprochen ist die Verwendung von betontem *der* als Teilbereich der Verwendung des bestimmten Artikels anzusetzen, Gunkels Meinung nach ist „die Annahme eines adnominalen Demonstrativums *der* nicht haltbar...“ (Gunkel2006: 81, Herv. i. O.).

Im Standarddeutschen grenzt sich das Demonstrativum vom betonten *der* dadurch ab, dass *dieser* „lexikalisch indexikalisch“ ist, „betontes *der* dagegen nicht.“ (ebd.). Dieser Unterschied zeigt sich auch bei der Verwendung von restriktiven Relativsätzen, wo Gunkel zufolge auf betontes *der* sowohl ein restriktiver als auch nicht restriktiver Relativsatz folgen kann.²³ *Dieser* kann laut Gunkel2006 jedoch nur als nichtrestriktiv interpretiert werden, da „der Referent im unmittelbaren Äußerungskontext gegeben und identifizierbar“ (Gunkel2006: 93) sein muss, „bei der restriktiven Lesart steht der Referent zum Zeitpunkt jedoch noch nicht fest“ (ebd.):

[25] a. DER Mann, der das Rennen gewinnt, bekommt einen Preis.

b. Dieser Mann, der das Rennen gewinnt, bekommt einen Preis.

(Gunkel2006: 93, Bsp. 23a+b)

Betontes *der* in Beispielen wie den eben genannten scheint demnach nicht unbedingt situative Verankerung vorauszusetzen und verhält sich Gunkel2006 zufolge wie unbetontes *der* (ebd.), kann also nicht als eigener demonstrativer Artikel analysiert werden. Betonung scheint keine Rolle zu spielen.

Auch Vater1979²⁴ spricht sich gegen eine Unterscheidung aufgrund von Betonung aus. Seiner Meinung nach kann „starktoniges *der*“ (Vater1979, 116) im Standarddeutschen

²²Vgl. Gunkel2006: Kap.2.2

²³Anders bei Brugger&Prinzhorn1995, die davon ausgehen, dass im Bairischen auf betontes *der* wie auf *dieser* im Standarddeutschen kein restriktiver Relativsatz folgen kann (Brugger&Prinzhorn1995: 7f.). Näheres dazu in Kapitel 7.2.

²⁴Vgl. dazu Vater1979, 115ff.

nicht als Demonstrativum gesehen werden, da es sich dabei lediglich um den emphatisch betonten bestimmten Artikel handelt. Alleinige Konsequenz der kontrastiven Betonung ist nur die, „daß starktoniges *der* immer auf den Bereich der Situationsgebundenheit eingeschränkt ist und immer identifizierenden Charakter hat“ (ebd.). Diese Bedeutung kann jedoch auch durch den unbetonten Artikel verwirklicht werden. Durch kontrastive Betonung wird somit keine „neue Bedeutung gegenüber dem unbetonten *der*“ (ebd.) etabliert, sondern lediglich auf einen Teilbereich der möglichen Bedeutung reduziert.

Hinsichtlich der Verwendung im Bairischen, für das Brugger&Prinzhorn1995 (vgl Kap. 7.2.1) davon ausgehen, dass das Demonstrativum durch die Betonung vom Artikel unterschieden wird, ist markant, dass ein kontrastiv betonter Artikel wegen seiner Kontextabhängigkeit zum Zwecke einer Identifizierung aufgrund mehrerer potentieller Kandidaten für die Referenz immer nur in Kontexten vorkommen kann, in denen auch der starke Artikel verwendet werden könnte (vgl. **DEA* Stephansdom). Diese Analyse deckt sich mit der von Scheutz1988, wonach Akzentuierung, abgesehen vom Anzeigen emotionaler Anteilnahme²⁵, nur zum Zwecke einer Fokussierung verwendet wird: „DA-Formen sind in keiner Verwendung akzentuierbar, DE-Formen können akzentuiert werden bei Vorhandensein bestimmter kontextueller Bedingungen“ (Scheutz1988: 252). Unter kontextuellen Bedingungen versteht er die Notwendigkeit „zusätzlicher verbaler oder ostensiver (gestischer) Spezifikationen..., um den intendierten Referenten lokalisierbar zu machen.“ (Scheutz1988: 254). Akzentuierung ist demnach eine Verstärkung der deiktisch/anaphorischen Funktion der starken Form.

Die starke Form als demonstrativen Artikel zu analysieren und somit den Kontrast zwischen stark und schwach auf einen zwischen schwach und demonstrativ zu übertragen, scheint mir bis auf weiteres nicht gerechtfertigt. Den genauen Zusammenhang zwischen starker Form und demonstrativer Verwendung gilt es jedoch noch weiter zu untersuchen. Eine Abgrenzung aufgrund von Betonung scheint mir weilers in Bezug auf das Bairische keine zufriedenstellende Lösung zu sein, obwohl

²⁵Scheutz1988 nennt das Ausdrücken von Erstaunen bzw. Betroffensein als möglichen Grund für nicht-kontrastive Akzentuierung (Scheutz1988: 254f.).

man natürlich eine Affinität für (kontrastive) Betonung bei demonstrativer Verwendung feststellen kann. In dieser Arbeit kann eine weitere Untersuchung diesbezüglich jedoch leider nicht erfolgen. Man könnte jedoch vermuten, dass demonstrative Verwendung einen Teilbereich der Verwendung der starken Form ausmacht, für den wie im Standarddeutschen eine eigene Form zur Verfügung stehen kann.

5 Syntax

Die Unterscheidung zwischen zwei Artikelformen wurde in der Sprachwissenschaft nicht nur aus semantischer Perspektive untersucht, sondern auch aus syntaktischer. Grob unterscheiden lassen sich dabei Ansätze, die zwischen einem substantiellen und einem expletiven Artikel differenzieren, und Ansätze, die von zwei syntaktischen Positionen ausgehen, in denen jeweils eine Artikelform analysiert wird. In diesem Kapitel möchte ich einen Überblick über verschiedene syntaktische Analysen geben, die für eine funktionale Unterscheidung des bestimmten Artikels argumentieren und damit einhergehend für eine Ausweitung der funktionalen Trennung zwischen starkem und schwachem Artikel auf andere Sprachen plädieren.

5.1 Substantiell vs. expletiv

In diesem Teilabschnitt möchte ich zwei Ansätze thematisieren, die basierend auf Überlegungen bezüglich Inalienables und generischen Aussagen bzw. Proper Names und Bare Nouns im Italienischen einen expletiven Artikel annehmen²⁶. Alle besprochenen Phänomene werden durch Ebert1971 empirisch untermauert, sämtliche beschriebene Verwendungsweisen werden im Friesischen mit dem schwachen Artikelparadigma realisiert.

5.1.1 Vergnaud&Zubizarreta1992

Vergnaud&Zubizarreta1992 vertreten die Ansicht, dass eine funktionale Unterscheidung des Artikels im Französischen als Erklärung für Inalienable Constructions in eben dieser Sprache dienen kann. Sie verknüpfen die Analyse dieser Konstruktionen mit der

²⁶Ein weiteres empirisches Phänomen, das immer wieder als Argument für die Annahme eines expletiven Artikels herangezogen wird, ist double definiteness, also Kontexte in denen zwei Artikel vorkommen, jedoch nur eine Referenzierung stattfindet. Vgl. dazu Kapitel 5.2.

semantischen Unterscheidung zwischen Type und Token, die ihnen zufolge mit der Interpretation eines Objekts als inalienable in Verbindung steht. Formal beschreiben sie den Unterschied innerhalb der DP, indem sie die Interpretation als Type mit der Annahme eines expletiven Artikel zu erklären versuchen, der eine semantische Verbindung zwischen Objekt und Possessor via Predication nicht zu stören scheint. Im Gegensatz dazu ist bei der Interpretation des Objekts als Token von einem vollwertigen Artikel auszugehen, der zwischen Objekt und Possessor interveniert und eine syntaktische Verbindung und somit eine Interpretation des Objekts als inalienable verhindert. Englisch und Französisch verhalten sich in dem Sinn unterschiedlich, als der bestimmte Artikel im Englischen nie als Expletivum fungieren kann und eine semantische Verbindung zwischen Inalienable und Possessor durch den bestimmten Artikel somit immer verhindert wird.

5.1.1.1 Französisch

Den Ausgangspunkt für die Untersuchung von Vergnaud&Zubizarreta stellen Inalienables im Französischen dar, die sich im Gegensatz zu den Inalienables im Englischen insofern anders verhalten, als im Französischen bei Sätzen wie

[26] Les enfants ont levé la main.

(V&Z1992: 596, Bsp. 1a)

zwei Lesarten zur Verfügung stehen, dementsprechende Beispiele im Englischen wie

[27] The children raised the hand.

(V&Z1992: 596, Bsp. 1b)

jedoch nur eine Interpretation zulassen. Im Französischen ist, abgesehen von der Interpretation der Hand als losgelöstes Objekt, das in einem spezifischen Kontext von einem dazugehörigen Körper abgetrennt wurde (die alleinige Interpretation im Englischen), auch noch die Lesart möglich, nach der jedes Kind eine seiner beiden

Hände hebt. Im Englischen könnte man eine semantische Relation zwischen Händen und Kindern nur durch die Verwendung des Possessivpronomens *their* erreichen:

[28] The children raised *their hands*.

(V&Z1992: 637, Bsp. 91a, Herv. i. O.²⁷)

Mit der Bezeichnung Inalienability wird das Phänomen einer semantischen Abhängigkeit bezeichnet (vgl. Vergnaud&Zubizarreta1992: 596), das prototypisch bei Bezeichnungen von Körperteilen beobachtet werden kann, und auch bei Verwandtschaftsbezeichnungen, Kleidungsstücken, bzw. den Begriffen *car* und *computer* eine Rolle zu spielen scheint. Die semantische Abhängigkeit ist in der Grammatik insofern ersichtlich, als Inalienables ein lexikalisches Argument benötigen, über das ein Besitzverhältnis zum Objekt hergestellt wird. Formell wird der Unterschied zwischen einer lexikalischen Abhängigkeit von einem *Possessor-Argument* (ebd.) einerseits und einer semantischen Unabhängigkeit andererseits mithilfe der Darstellung des fehlenden Argumentes (x) verdeutlicht. *Gorge(x)* (dt. Kehle), als Körperteil, der einem Körper zugeordnet wird lässt sich somit, analog zur formellen Unterscheidung zwischen transitiven und intransitiven Verben, von *gorge* unterscheiden.

Im Französischen, auf das ich mich zunächst beschränken möchte, stehen mehrere Möglichkeiten zu Verfügung, diese Argumente für das Objekt in einem Satz bereitzustellen. Vergleiche dazu Beispiele 28 und 29, in denen der Possessor außerhalb der Nominalphrase realisiert wird (ext-poss constructions). Der Possessor kann hierbei sowohl als Klitikum am Verb (vgl. *leur*) als auch als Argument nach dem Verb (vgl. *aux enfants*) verwirklicht werden²⁸:

[29] Le médecin *leur* a radiographié l'estomac.

(V&Z1992: 597, Bsp. 4a)

²⁷Sämtliche Hervorhebungen in den von mir zitierten Beispielen wurden aus dem Original übernommen.

²⁸Wie in Beispiel 27 ersichtlich, ist eine externe Realisierung des Possessors auch als Subjekt möglich.

[30] Le médecin a radiographié l'estomac *aux enfants*.

(V&Z1992: 597, Bsp. 5a)

Eine weitere syntaktische Möglichkeit, einen Possessor mit einem Inalienable zu verknüpfen, ist eine Realisierung des Arguments innerhalb der Nominalphrase selbst (int-poss-constructions):

[31] Le médecin a radiographié [*leurs* estomacs].

(V&Z1992: 598, Bsp. 6a)

Auffällig bei der Interpretation von Inalienable-Constructions ist der *distributivity effect*, welcher die Pluralität des Objektes trotz grammatikalischer Realisierung als Singular zur Folge hat: "Although the inalienable argument... is singular, the interpretation ... nevertheless implies the existence of a plurality ..., by virtue of the inalienable phrase being associated with the plural possessor argument." (V&Z1992: 598)

Diese *implied plurality* ist Vergnaud&Zubizarreta1992 zufolge eine Konsequenz der semantischen Abhängigkeit des Objektes von einem Possessor (ebd.), welcher, wenn in der Mehrzahl, die Pluralität auf das Inalienable abbildet. Wenn das Objekt, wie z. B. bei *mains(x)*, im Plural vorkommt, kann der distributivity effect ebenfalls beobachtet werden. Es zeigt sich, dass die Anzahl der Hände pro Individuum nicht variieren kann. Vergleiche dazu folgendes Beispiel, in der jeweils beide Hände von jedem der Individuen gewaschen wurden:

[32] On *leur* a lavé les *mains*.

(V&Z1992: 599, Bsp. 9)

In Int-Poss Constructions kann das Inalienable sowohl im Singular als auch im Plural stehen, bei der Verwendung des Plurals kommt es jedoch zu einer *vague interpretation*

(vgl. V&Z1992: 629), in der keine eindeutig distributive Zuordnung aller Inalienables zum Possessor erfolgt.

Als Erklärung für Inalienable Constructions und deren potentielle Interpretation als Plural, obwohl diese im Singular stehen, ziehen Vergnaud&Zubizarreta1992 den Unterschied zwischen Type und Token heran, wobei bei der Type-Interpretation ein Distributivity-Effekt beobachtet werden kann. Ein Beispiel ist hierfür *la même ordinateur*. Hierbei kommt ein Computer als Type auf drei Personen, die jeweils ein Exemplar des gleichen Computers besitzen:

[33] On a donné *le meme ordinateur* à Sophie, à Justine, et à Cléa, et je crois savoir qu'*ils* son très vite tombés en panne.

(V&Z1992: 606, Bsp. 26)

Wiederum scheint hier Lokalität zwischen den semantisch assoziierten Elementen eine Bedingung für die Grammatikalität des Satzes zu sein. Folglich ist eine syntaktische Bindung zwischen Inalienable und Possessor bzw. einer als Type interpretierten Nominalphrase und dem dazugehörigen Pluralargument nötig, um die beobachtbaren Lokalitätseffekte zu erklären. Vergnaud&Zubizarreta1992 nehmen an, dass *Predication* als Bindung zwischen den Bestandteilen einer semantischen Verbindung für den Distributivity Effect verantwortlich ist: "A singular definite nominal expression may give rise to a distributive interpretation only if it is associated with a plural expression by the Predication relation." (V&Z1992: 608).

Predication verstehen sie als syntaktische Verbindung zwischen einer "subject-taking category" und "its subject" (V&Z1992: 608).²⁹ Lokalitätsbeschränkungen resultieren aus der Annahme von m-Command als Bedingung für eine geglückte Bindung, was folglich bedeutet, dass keine maximale Projektion zwischen den beiden semantisch verbundenen Kategorien intervenieren darf. Dieses Bindungsverhältnis wird von ihnen auf der Ebene der sogenannten L-Structure angenommen, deren Elemente als Denotata

²⁹Sie verweisen diesbezüglich auf Williams, Edwin (1980), „Predication“, *Linguistic Inquiry* 11, 203-238.

bezeichnet werden. Ihnen zufolge kann diese L-Structure mit DomainD nach Chomsky1981 gleichgesetzt werden, da in genau dieser Domain nominale Kategorien denotieren (vgl. V&Z1992: 610f.). Dem Unterschied zwischen Type und Token liegt somit eine Unterscheidung innerhalb der DP zugrunde, wobei ein Token die Realisierung eines Types in Raum und Zeit darstellt. Mit dem Correspondence Law wird diese Unterscheidung auf den Punkt gebracht: “When a DP or an NP denotes, the DP denotes a token an the NP denotes a type.” (V&Z1992: 612).

Kommt es in einer Sprache wie dem Französischem zu einer Realisierung eines Types mit einem Artikel davor, ist der Determinierer ein Expletivum, da er nicht denotiert. Der mit der Interpretation als Type verbundene distributivity effect kann ebenfalls auf Basis der Funktion des Determinierers als Expletivum erklärt werden, da dieser die semantische Bindung zwischen den Kategorien via Predication aufgrund seines Charakters nicht stören kann.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Vergnaud&Zubizarretta1992 die Distributivität bei der Interpretation eines definiten Objektes im Singular mit Plural-Possessor auf die Eigenschaft Type zurückführen. Strukturell erklären sie diese durch die Annahme des definiten Determinierers als Expletivum, was eine Bindung zwischen Inalienable und Possessor ermöglicht. Folgende Beispiele möchte ich als Veranschaulichung anführen (ein expletives D₀ ist nicht mit einem Index versehen):

[34] The Type Construction, int-poss (estomac, SG):

Le médecin a radiographié *leur estomac*.

(V&Z1992: 625, Bsp. 66a)

→[_{DP} eux₁ [_{D'} le [_{NPj(x)} estomac(x)]]]

[35] The Type Construction, ext-poss (estomac, SG):

Le médecin a radiographié *l'estomac des enfants*.

(V&Z1992: 629, Bsp. 69a)

→ [_{D'} le [_{NPj(x)} estomac(x)]]]

Innerhalb der DP werden beide Artikel, sowohl semantisch gehaltvoll als auch expletiv, in D_0 lokalisiert. Der Possessor wird stets in SpecDP angenommen.

Da, wie bereits erwähnt, Inalienables als semantisch abhängiger Teil eines übergeordneten Ganzen definiert werden, spricht *la main* als Teil des menschlichen Körpers interpretiert wird, können auch Körperteile, falls der Mensch mehr als eines davon besitzt, diese Rolle übernehmen. Die Pluralform von *main*, *mains*, ist im Gegensatz zu *estomacs* ebenfalls als Type zu interpretieren. Evidenz dafür liefert der Umstand, dass der Distributivity Effect auch bei Paaren von Körperteilen (jeweils zwei Hände pro Individuum) auftritt. Körperteile, von denen der Mensch nur eines besitzt (Nase, Mund...), können, wenn im Plural, hingegen nicht als Type interpretiert werden. Wenn jedoch in int-poss constructions die grammatische Pluralität des Objektes vom denotierenden Determinierer (da als Token interpretiert) bestimmt wird, kann es auch bei grundsätzlich paarweise auftretenden Körperteilen zu einer Störung des Distributivity Effects kommen:

[36] The Token Construction, int-poss (mains, PL):

On a lavé *leurs mains*.

(V&Z1992: 628, Bsp. 73)

→ [_{DP1} eux₂ [_{D'} les₁ [_{NPj(x)} t₂ main(x)]]], vague interpretation

Da in diesen Beispielen der Determinierer denotiert und somit ein Hindernis für Predication als Bindung zwischen den Elementen darstellt, kommt es zu keinem Distributivity Effect. Angenommen, dass dieser Konstruktion *la main* im Singular zugrunde liegt, ist von einer Pluralität auszugehen, die nicht auf Paaren von Händen beruht, sondern die einzelne Hand als Ausgangspunkt annimmt. Dass die Beziehung zwischen Individuen und Händen in diesem Beispiel als „vague“ (V&Z1992: 629) interpretiert wird, ist weitere Evidenz für die Unterscheidung zwischen Type und Token.

5.1.1.2 Englisch

Vergnaud&Zubizarreta1992 gehen davon aus, dass im Gegensatz zum Französischen der definite Determinierer im Englischen nicht als Expletivum vorkommen kann. Im Französischen ist eine generische Lesart einer Nominalphrase mit bestimmtem Artikel möglich. Im Englischen können „Type-denoting expressions“ (V&Z1992: 635) jedoch nicht mit dem Artikel auftreten:

[37] Whales are becoming extinct.
(V&Z1992: 630, Bsp. 83b)

Die gleiche Phrase, aber mit bestimmtem Artikel, kann nur eine “subspecies interpretation” (V&Z1992: 635) erhalten, was so viel bedeutet, als dass *the whales* an sich nicht mehr weiter unterteilt werden kann. Diese Nominalphrase verkörpert einen prototypischen Token (vgl. V&Z1992: 644), welcher anstelle eines Types der Eigenschaft [+species] auftreten kann. Ein weiteres Beispiel hierfür wäre:

[38] *The owl* is common in this forest.
(V&Z1992: 643, Bsp. 113a)

Vergnaud&Zubizarreta1992 erweitern das Konzept des Denotierens hinsichtlich der generischen Lesart dieser Prototypes: “...A token-denoting expression may be interpreted as a generic if its denotatum belongs to a prototype” (V&Z1992: 644). Sie unterscheiden somit zwischen zwei verschiedenen Arten des Denotierens: Direktes Denotieren einerseits, bei dem nur der Determinierer bzw. die NP denotiert, und indirektes Denotieren, bei dem ein Type via prototypical token denotiert (vgl. V&Z1992: 645), andererseits. Eine Konsequenz dieser Überlegungen ist, dass die Unterscheidung zwischen Type und Token nicht alleinig durch den strukturellen Unterschied zwischen DP (token) und NP (type) formuliert werden kann. Der definite Artikel verhindert im Englischen eine inalienable interpretation, eine Interpretation mit semantischem Zusammenhang zwischen Objekt und Subjekt ist aber möglich, allerdings nur unter Verwendung des unbestimmten Artikels:

[39] The children raised a hand.

(V&Z1992: 636, Bsp. 90a)

Die einzige Möglichkeit einer Konstruktion mit Inalienable und bestimmtem Artikel im Englischen ist die einer int-poss construction mit „prenominal possessor“ (V&Z1992: 637), die jedoch wiederum nur als Token interpretiert werden kann und in einer vague interpretation resultiert:

[40] The children raised their hands.

(V&Z1992: 637, Bsp. 91a)

Ein Problem für diese Analyse stellen Konstruktionen dar, in denen eine PP als Ergänzung zum direkten Objekt hinzukommt, vgl. dazu:

[41] John kissed the children on the cheek.

(V&Z1992: 638, Bsp. 98a)

Auffällig ist, dass nur gewisse Verben diese Modifikation durch eine PP erlauben, diese werden von Vergnaud&Zubizarreta1992 als „verbs that license metonymy“ bezeichnet (V&Z1992: 639). Eingeschränkt wird die potentielle Bindung zwischen Inalienable und Possessor folgendermaßen: “A D that heads an inalienable phrase is bound to the category denoting the whole if and only if a metonymic relation holds at the interpretive level between the inalienable part and the whole” (V&Z1992: 640, Bsp. 108).

Die Phrase *the cheek* muss, den bisherigen Überlegungen folgend, im Englischen denotieren. Das Problem ist somit, wie Predication zwischen den einzelnen Elementen zustande kommt. Vergnaud&Zubizarreta1992 nehmen diesbezüglich eine *metonymic binding chain* an, in der sowohl die PossessorDP als auch D₀ in der Phrase *the cheek* einen gemeinsamen Index besitzen. M-command zwischen dem Determinierer als Element der Chain und dem Inalienable ist somit gegeben. Bindungstechnisch ist hier

von *D(eterminer) binding* auszugehen, welche durch Metonymie lizenziert werden muss (vgl. V&Z1992: 641f.).

5.1.1.3 Zusammenfassung

Vergnaud&Zubizarreta1992 führen den Unterschied zwischen Französisch und Englisch auf einen Unterschied innerhalb der DP zurück. Im Französischen kann der definite Determinierer auch als Expletivum vorkommen, im Englischen hingegen nicht. Diese Überlegung ist insofern interessant, da eine funktionale Unterscheidung innerhalb der DP (expletiver Artikel vs. denotierender Artikel) als Grundlage für die Erklärung beobachtbarer Phänomene herangezogen wird. Abgesehen von indirektem Denotieren ist die Unterscheidung eindeutig: „DPs (directly) denote token and NPs (directly) denote types...“ (V&Z1992: 648).

5.1.2 Longobardi1994

In seinem 1994 erschienenen Artikel über N-Movement thematisiert Longobardi neben Überlegungen bezüglich Movement zwischen DP und NP im Italienischen auch die funktionale Unterscheidung des bestimmten Artikels. Mithilfe des Nachweises für Movement in eine bei Abney1987 ursprünglich angenommene, heute allgemein akzeptierte Kategorie, stützt er die DP-Hypothese, die davon ausgeht, dass auch NPs, parallel zu VPs, von funktionalen Kategorien regiert werden. In diesem Teil meiner Arbeit möchte ich auf die Argumentation für diese Unterscheidung bei Longobardi näher eingehen und das Italienische bzw. Englische als empirische Grundlage dafür heranziehen.³⁰

5.1.2.1 Proper Names

Proper Names können im Italienischen sowohl mit als auch ohne bestimmtem Artikel vorkommen:

³⁰Auf dessen Argumentation für die generelle Annahme einer DP bei Argumenten werde ich hier nicht eingehen. Kurz gesagt unterscheidet er zwischen einem Argument und einer „nonargument expression such as predicative NP“ (Longobardi1994: 617). Nur Argumente sind von einer wie auch immer gefüllten DP abhängig.

[42] a. Gianni mi ha telefonato.

Gianni called me up.

b. Il Gianni mi ha telefonato.

the Gianni called me up.

(Longobardi 1991: 622, Bsp. 24a+b)

Longobardi zufolge wird *Gianni* in beiden Fällen in N_0 basisgeneriert, wo es in Bsp. 41b auch bleibt, da D_0 mit dem definiten Artikel *il* gefüllt ist. In Bsp. 41a allerdings bewegt sich *Gianni* nach D_0 . Im Unterschied zu Bare Nouns ist D_0 nicht mit einem leeren Element gefüllt, sondern mit dem Proper Name selbst. Beide Positionen (sowohl D als auch N) sind basierend auf ihrer Zugehörigkeit zu einer *CHAIN*³¹ miteinander verbunden, wobei letztere (N) nichts zur Interpretation von Proper Names beiträgt.

Diese Bewegung wird daran ersichtlich, dass mit einem Determinierer in D_0 sowohl die Abfolge Adjektiv-Nomen als auch Nomen-Adjektiv möglich ist. Ohne initial gefülltes D_0 muss diese Position jedoch durch das Nomen gefüllt werden, was in der strikten Nomen-Adjektiv Abfolge resultiert:

[43] a. *E' venuto vecchio Cameresi.

Came older Cameresi.

b. E' venuto Cameresi vecchio.

Came Camereso older.

(Longobardi 1994: 624, Bsp. 29b+c)

Ein weiteres Argument ist das syntagmatische Verhalten des Eigennamens in Bezug auf das vor dem Nomen vorkommende Adjektiv *solo/sola* mit der Bedeutung *nur*. Dem postnominalen Gebrauch entspricht der deutsche Begriff *allein*.

³¹*Chain* als spezielle Realisierung einer *CHAIN* bezeichnet die Verbindung zwischen verschobenem Element und dessen Spur, *CHAIN* als Überbegriff inkludiert jedoch ebenfalls eine Verbindung zwischen zwei Positionen, von denen eine mit einem expletivem Artikel besetzt ist. (vgl. Chomsky 1986b: 132f.). Bei Longobardi wird in diesem Sinne zwischen einer Chain und einer CHAIN unterschieden (vgl. Longobardi 2008: 191, Bsp. 2a+2c).

[44] La sola Maria si è presentata.

The only Maria showed up.

‘Only Maria showed up’

(Longobardi1994: 625, Bsp. 32a)

[45] a. *Sola Maria si è presentata.

Only (FEM) Maria showed up.

b. Maria sola si è presentata.

Maria only (FEM) showed up.

(Longobardi1994: 626, Bsp. 34a+b)

Wiederum ist der Gebrauch des Eigennamens als Argument entscheidend. Vor nicht als Argument gebrauchten Nominalphrasen wie Vokativen sind beide Abfolgen möglich.

Trotz aller Unterschiede zwischen dem Englischen und Italienischen (im Englischen ist die Verwendung des bestimmten Artikels weitaus restriktiver, sprich viele der für das Italienische vorgebrachten Beispiele müssen im Englischen ohne Artikel vorkommen) bringt Longobardi Evidenz für eine gemeinsame strukturelle Basis. Wie im Italienischen können auch im Englischen nur „...proper names, pronouns, plurals, and singular mass nouns“ (Longobardi1994: 632) ohne Determinierer vorkommen.

Pronomen werden laut Longobardi in D generiert, für eine Anhebung ist somit kein Bedarf. Bei Proper Names im Englischen ist D nicht gefüllt, es kommt zu einer „default existential interpretation“ (Longobardi1994: 641). Aufgrund der Tatsache, dass leere Kategorien regiert werden müssen, kommt es jedoch auf LF zu einer Verschiebung, bei der sich das Nomen nach D bewegt. Der Unterschied zum Italienischen ist der, dass im Englischen die Verschiebung erst auf LF stattfindet, im Italienischen jedoch schon an der Wortstellung erkennbar ist.

5.1.2.2 Generics

Bei generischen Ausdrücken im Singular wird D im Englischen mit *the* gefüllt. Dieser Artikel und die NP sind wiederum über eine CHAIN verbunden, wobei der Artikel nichts zur Interpretation beiträgt und somit als Expletivum auftritt:

[46] a. The lion has four legs.

b. *Lion has four legs.

(Longobardi1994: 650, Bsp. 80a+b)

Wenn der bestimmte Artikel gemeinsam mit einem Proper Name verwendet wird, wie in oben genanntem Fall von *il Gianni*, wird dies ebenfalls mit der Annahme des expletiven Charakters des Artikels erklärt.³² Ein weiterer Fall im Englischen, in dem ein Artikel vor einem generischen Ausdruck vorkommt, ist der eines substantivierten Adjektivs:

[47] The rich are becoming even richer.

(Longobardi1994: 644, Bsp. 44a)

Generische Pluralausdrücke werden durch eine Verschiebung des Nomens nach D auf LF lizenziert. Eben genanntes Beispiel spricht dafür, dass im Englischen bei Adjektiven ohne dazugehöriges Nomen diese Lizenzierung auf LF nicht stattfinden kann und D demnach nicht leer bleiben darf (vgl. Longobardi1994: 644). Longobardi unterscheidet somit innerhalb der DP zwischen einem vollen Artikel und einem expletiven, dessen alleinige Aufgabe es ist, eine syntaktische Leerstelle aufzufüllen. Er teilt den expletiven Artikel weiters in zwei Untergruppen, abhängig von der Aufgabe des Artikels in der CHAIN (vgl. Longobardi1994, 655): bei Proper Names ist der expletive Artikel in einer für die Interpretation als definit wichtigen Position (vergleichbar mit Expletiva, die in einer VP eine Theta-Rolle zugeordnet bekommen). Bei Generics hingegen ist der Artikel für die Semantik nicht relevant.³³ Beide verbindet ihr expletiver Charakter, die

³²Longobardi1994 verweist diesbezüglich auf Vergnaud&Zubizarreta1991 (vgl. Longobardi1994: 650)

³³Longobardi wird im weiteren Verlauf seiner Arbeiten D als Position annehmen, in der sowohl Referenz auf Objekte als auch Referenz auf Kinds realisiert wird. Der expletive Artikel bei Generics wird demnach in weiterer Folge nicht mehr von Expletiva bei Proper Names unterschieden.

alleinige Abgrenzung zur Charakterisierung als Besitzer eigener Bedeutung, vgl. „own meaning (as operators) in the specific usages of common nouns“ (Longobardi1994: 655) ist für meine Arbeit relevant.

5.1.2.3 Evidenz

In Dialekten des Deutschen ist die Verwendung des bestimmten Artikels bei generischen Ausdrücken um einiges freier als im Englischen:

[48] a. Biber bauen Dämme.

b. Die Biber bauen Dämme.

(Longobardi1994: 653, Bsp. 86a+b)

Das Vorkommen optional verwendbarer, expletiver Artikel ist jedoch auch auf Generics und Proper Names (vgl. *Peter* vs. *der Peter*) beschränkt, was Longobardi zugunsten seiner Analyse interpretiert. Für die Unterscheidung zwischen den beiden bereits thematisierten Artikeln im Friesischen, die er ebenfalls als empirische Evidenz anführt, möchte ich auf Kapitel 3 verweisen. Beide von ihm als expletiv bezeichneten Artikel entsprechen dem schwachen A-Artikel, der Artikel mit semantischem Gehalt wiederum wird im Friesischen durch den D-Artikel realisiert.

In gewissen Dialekten des Katalanischen wird zwischen zwei bestimmten Artikeln unterschieden, wobei einer nur gemeinsam mit Proper Names im Singular³⁴ auftritt:

[49] a. el gos (the dog)

b. en Pere (the Peter)

(Longobardi1994: 656, Bsp. 91a+b)

³⁴Im Plural wird die Form des eigentlichen bestimmten Artikels verwendet, was laut Longobardi dadurch erklärbar ist, dass der Artikel im Plural quantifizieren muss und somit semantischen Inhalt, wie bei Common Nouns, repräsentiert (vgl. Longobardi1994: 656)

Für die Unterscheidung zwischen einem Artikel mit semantischem Gehalt einerseits und expletivem andererseits spricht, dass vor restriktiven Relativsätzen der Eigename nur mit dem semantisch vollwertigen Artikel vorkommen kann:

[50] a El Joan que coneixia ja no existeix.

the Joan that I used to know no longer exists

b. *En Joan que coneixia ja no existeix.

the_(EXPL) Joan that I used to know no longer exists

(Longobardi1994: 657, Bsp. 93a+b)

5.1.2.4 Zusammenfassung

Longobardi argumentiert für die Annahme funktionaler Kategorien in der Nominalphrase und einer potentiellen Verschiebung zwischen diesen bei Proper Names im Italienischen. Für meine Arbeit ist die Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen des bestimmten Artikels relevant. Wiederum wird als Evidenz die Realisierung zweier unterschiedlicher Artikelparadigmata im Friesischen herangezogen.

5.1.3 Longobardi2001/2005/2008

Aufbauend auf Longobardi1994 thematisiert dieser in seinen beiden 2001 bzw. 2005 veröffentlichten Arbeiten die Verschiebung zwischen N und D bei „object-referring nouns in argument functions“ (Longobardi2001b: 358) im Italienischen. Wiederum argumentiert er für die Annahme des bestimmten Artikels als Expletivum im Italienischen, wenn dessen Vorkommen eine Alternative zur Verschiebung des Nomens darstellt. Seiner Meinung nach lassen sich die Existenz der beiden eben genannten Strategien zum Auffüllen der DP mit dem Verhalten der Einzelsprache bezüglich Bare Nouns in Verbindung bringen: „Object referring [sic!] nouns may occur without a phonetically filled D iff kind-referring nouns can.“ (Longobardi2001b: 360, 56). Können also, wie im Italienischen, generisch interpretierbare Aussagen nicht durch Bare Nouns

realisiert werden, kann man daraufhin typologisch auf Proper Names schließen, deren D ebenfalls gefüllt werden muss³⁵:

[51] *Elefanti di colore bianco sono estinti.

'White-colored elephants have become extinct.'

(Longobardi2001b: 343, Bsp. 13a)

[52] *Antica Roma (fu distrutta dai barbari)

'Ancient Rome (was destroyed by the barbarians)

(Longobardi2001b: 359, Bsp. 51a)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass referentielle Ausdrücke, ob nun Proper Names oder kind-referring Bare Nouns, auf die gleiche Weise realisiert werden, mit bzw. ohne overt gefüllter DP.

Das Griechische, das Longobardi als zusätzliche Evidenz für seine Theorie bringt, ist hinsichtlich der Bedingung, dass D gefüllt sein muss, mit dem Italienischen vergleichbar, mit dem Unterschied, dass es keine Verschiebung zulässt: "All object-referring arguments in Greek must be introduced by an overt definite determiner ..."
(Longobardi2001b: 365).

³⁵Im Gegensatz zum Englischen könne Bare Nouns im Italienischen nur dann generisch interpretiert werden, wenn sie in „independent quantificational environments“ (Longobardi2001b: 340) vorkommen. Ist eine solche interpretative Abhängigkeit von z. B. „adverbs of generalizing quantification“ (Longobardi2001: 349) wie *sempre* oder *spesso* nicht gegeben, kann eine generische Lesart nur durch die Realisierung mit overtem definitem Artikel erfolgen:

1. Gli elefanti di colore bianco sono estinti.

'White-colored elephants have become extinct.'

(Longobardi2001b: 349, 34b)

Bare Nouns im Italienischen sind Longobardi zufolge keine referentiellen Ausdrücke und demnach keine „kind denoting generics“ (Longobardi2001b: 352), sondern als „object-denoting generics“ zu kategorisieren: „Object-denoting generics are expressible through various sorts of indefinite DPs (indef. Art., partitive art., cardinality expressions, bare nouns) bound by unselective generic operators and are necessarily *quantificational* arguments.“ (Longobardi2001b: 353, 41b, Herv. i. O.)

In seinem 2005 erschienenen Artikel versucht Longobardi weiters die bisher thematisierten Erkenntnisse im Rahmen einer allgemeinen Theorie zu vereinen. Verschiebung nach D wird im Gegensatz zu den bereits besprochenen Artikeln als skalare Eigenschaft (vgl. Longobardi2005: 18) analysiert. Zwischen Pronomen, die sich immer in D befinden und “normal common nouns” (ebd.), die nie verschoben werden und im Italienischen mit dem bestimmten Artikel als generisch interpretiert werden können (vgl. Longobardi2001b), gibt es eine feinere Abstufung als bisher angenommen. Im Rahmen seiner *Topological Mapping Theorie*, welche auf der Abhängigkeit zwischen spezifischer Referenz und einer gefüllten D-Position aufbaut und daraus folgend für eine klare Abbildung der Semantik in der Syntax argumentiert, bringt er folgende Argumente für die Annahme eines expletiven Artikels: Im Gegensatz zu common nouns, die eingeleitet von einem bestimmten Artikel generisch interpretiert werden können, was ohne Artikel nicht der Fall wäre, ändert der bestimmte Artikel nichts an der Interpretation der Proper Names. Diesbezüglich verweist er darauf, dass Koordinierung in folgendem Beispiel nicht möglich ist, da *segretaria* einen bestimmten Artikel mit semantischem Gehalt benötigt:

[53] *La Maria e (mia) segretaria è arrivata in ritardo.

'The Maria and (my) secretary arrived late.'

(Longobardi2005: 30, Bsp. 51)

Die in Longobardi1994 vorgebrachte Argumentation für die Annahme von expletiven Artikeln bei generischen Aussagen im Singular ist kein Widerspruch zu der in Longobardi2005 vorgebrachten Theorie, da diese aufgrund ihrer kind-reference die folgende Bedingung erfüllen³⁶:

[54] Reference (to individuals) if N-to-D.

N-to-D if reference (to individuals).

(Longobardi2005: 24, Bsp. 33)

³⁶Überlegungen zum expletiven Charakter bei solchen generischen Aussagen treten im Laufe der Zeit bei Longobardi immer mehr in den Hintergrund. Argumente für die Annahme eines expletiven Artikels werden primär aufgrund seiner Analyse von Proper Names gebracht.

Longobardi2005 kommt zu folgendem Schluss: “Individuals can be denoted as constants (referentially single-valued expressions) or as variables (which have a set of referential values, potentially ranging from zero to infinite).” (Longobardi2005: 33). Wie sie nun denotieren, ob als *constant* oder als *variable*, hängt nun davon ab, ob und wie D gefüllt ist. Für Referenz ist eine gefüllte D-Position im Italienischen Voraussetzung. Bare Nouns denotieren als Variable, Proper Nouns referieren hingegen durch ihre wie auch immer gefüllte D-Position auf ein Objekt.

Der Grund warum gerade Proper Nouns verschoben werden, ist der, dass diese als von vornherein auf eine Entität referierende Ausdrücke eine potentielle Bindung als Variable verhindern müssen, was nur in D passieren kann. Eine overt Verschiebung ist jedoch immer nur als „last resort“ (Longobardi2005: 36) anzuwenden. Referenzierung mithilfe einer CHAIN ist vorzuziehen. Das Englische kommt im Gegensatz dazu ohne Verschiebung zwischen N und D bzw. expletivem Artikel als Bedingung für object-reference im Allgemeinen aus, was folglich die Existenz von Bare Nouns mit kind-reference ermöglicht.

In Longobardi2008 wird die Typological Mapping Theory dahingehend modifiziert, als dass „person features“ (Longobardi2008: 203) als die D bestimmenden Merkmale für Referenz ausschlaggebend sind: „*Denotation Hypothesis* revised: Individuals are denoted through the Person feature.“ (ebd.). Ob dieses Person feature nun overt oder covert gecheckt wird, ist parametrisch in den Einzelsprachen verankert.

5.1.4 Zusammenfassung

Die eben thematisierten Analysen von Proper Names mit bestimmtem Artikel einerseits und Inalienables andererseits interpretieren den bestimmten Artikel in den genannten Kontexten als expletiv, was eine Unterteilung in zwei verschiedene Formen des overt realisierten bestimmten Artikels zur Folge hat. Beide Kontexte werden bei Ebert1971 der schwachen Form zugeordnet. Generische Aussagen, die im Singular sowohl im Italienischen als auch im Englischen mit dem bestimmten Artikel realisiert werden,

kommen bei Ebert ebenfalls mit der schwachen Form vor. Auch Type-Lesarten bei Inalienables lassen sich, wie von Vergnaud&Zubizarreta1992 thematisiert, mit der Annahme eines expletiven Artikels erklären. Diese werden im Friesischen ebenfalls mit der schwachen Artikelform (*a nöös*) realisiert:

[55] Hi ded det foomen een üüb a nöös.

Er gab dem Mädchen eins auf die Nase.

(Ebert1971a: 93, Bsp. 42)

5.2 DP vs. ArtP, DP vs. ClassP, Fmax vs. F1

Im Rahmen der Etablierung der DP Anfang der 1990er Jahre und der damit verbundenen möglichen Annahme einer Reihe weiterer funktionaler Kategorien wurde vermehrt auf die Möglichkeit zurückgegriffen, unterschiedliche Erscheinungen des bestimmten Artikels in unterschiedlichen syntaktischen Positionen zu analysieren. In diesem Kapitel möchte ich anhand von Julien2002, die sich in ihrem Artikel auch mit der doppelten Definitheit in den skandinavischen Sprachen auseinandersetzt, eine solche Herangehensweise kurz darstellen. Wie auch Guéron2003, die ich ebenfalls kurz besprechen möchte, unterscheidet sie zwischen zwei strukturellen Positionen, in denen jeweils eine der beiden Artikelformen angenommen wird. Beide Ansätze gehen von einem entsprechenden semantischen Unterschied aus, Julien2002 analysiert die schwache Form als für Spezifität zuständig, Guéron2003 nimmt an, dass diese als Klassifizierer fungiert. Abschließend möchte ich mich mit einem Ansatz beschäftigen, der ebenfalls von zwei unterschiedlichen syntaktischen Positionen ausgeht (Giusti2002) und die schwache Form ohne semantischen Gehalt analysiert.

5.2.1 Julien2002

Im Norwegischen, im Schwedischen und im Färöischen gibt es das Phänomen der doppelten Definitheit. Dabei handelt es sich um das gemeinsame Auftreten zweier unterschiedlicher Formen des bestimmten Artikels bei Nominalphrasen, die von einem

Adjektiv begleitet werden. Bei einem Auftreten ohne Adjektiv wird nur der suffigierte Artikel verwendet:

	Definite	Definites + Adjektive
Norwegisch	hus-et	det nye hus-et
Schwedisch	hus-et	det nye hus-et
Faröisch	hús-ið	tað nýa hús-ið

(Tabelle 2; vgl. Julien2002: 265, Tabelle1, Auszug)

Julien2002 erklärt diesen Unterschied damit, dass die Phrase, in der sich die pronominale Form des Artikels befindet, der DP entspricht, der enklitische Artikel jedoch innerhalb von ArtP angenommen wird. Ihre Analyse entspricht im Prinzip den von ihr herangezogenen älteren Arbeiten (vgl. Julien2002: 278), in denen man angenommen hat, dass sich N in der Regel nach D bewegt und deshalb nur mit dem enklitischen Artikel vorkommt. Verhindert ein zwischen NP und DP angenommenes Adjektiv die Verschiebung, wird in D der pronominale Artikel eingefügt.³⁷ Einen Unterschied zu den älteren Arbeit gibt es jedoch: sie geht davon aus, dass kein Head-Movement, sondern Verschiebung einer maximalen Projektion vorliegt. Ihr zufolge wird bei Ausbleiben eines blockierenden Adjektivs, die ganze ArtP mitsamt der darin vorhandenen NumP und NP nach SpecD verschoben. Ein Adjektiv kann als nicht-referentieller Ausdruck diese Aufgabe nicht erfüllen, weshalb ein Artikel in D eingefügt wird, wenn mithilfe eines alleinigen Adjektivs auf einen Referenten verwiesen werden soll:

[56] Norwegian

*(den/denne) raud-e

DEF.SG/this.SG red-w

'the/this red one'

(Julien2002: 279, Bsp. 19a)

³⁷Auf die genauen Ablauf und die Gründe für das Ausbleiben der Verschiebung im minimalistischen Ansatz von Julien2002 möchte ich hier nicht eingehen. Diesbezüglich sei auf Julien2002: 179f. verwiesen.

Das Ausbleiben einer gefüllten D Position beim Vorkommen eines Adjektivs ist in den hier relevanten skandinavischen Sprachen zwar möglich, jedoch nur äußerst beschränkt. Wie auch von Longobardi in seinen Arbeiten zum Italienischen vermerkt, sind hierfür nur die deskriptive Verwendung (Bsp. 56) bzw. die Verwendung als Vokativ relevant, abgesehen von Fällen, in denen die Phrase einen Eigennamen enthält bzw. nur aus einem Eigennamen besteht:

[57] Norwegian

Det var (*den) svart-e natt-a da ho kom.

It was DEF.SG. black-w night-DEF.FEM.SG when she came

(Julien2002: 280, Bsp. 21)

Generische Referenz ist ebenfalls ohne Artikel möglich (vgl. Julien2002: 271). Für eine Verwendung einer Phrase als Argument ist jedoch eine wie auch immer gefüllte DP notwendig:

„... If a definite nominal phrase with a prenominal modifier is to be an argument, some operation is necessary to make D visible. In addition, the D projection must be enabled to carry a referential index. Since adjectives and numerals do not suffice, and ArtP cannot move to Spec DP due to the intervention of the modifier the only solution is to spell out D itself as a prenominal determiner. The result is a 'double definiteness' construction“ (Julien2002: 282).

Ein weiteres Argument für die Annahme, dass die DP für die Referenz einer Phrase zuständig ist, ist die Notwendigkeit eines pränominalen Artikels bei Koordination. Wird dieser nur einmal verwendet, ist trotz eines zweimaligen suffigierten Artikels im Schwedischen nur Bezug auf einen Referenten möglich (vgl. Julien2002: 283, 25a+b). Einer Analyse der suffigierten Form als Expletivum widerspricht sie jedoch: „This might give the impression that the suffixed article, hence the Art head, has no semantic effect at all. This is not true however.“ (Julien2002: 284). In semantischer Hinsicht ist ihrer Meinung nach der pränominale Artikel für Uniqueness zuständig. Der suffigierte Artikel hingegen ist bei Julien2002 für den Ausdruck von individueller Referenz bzw.

Spezifität verantwortlich (ebd.). Wie in folgendem Beispiel ersichtlich kann Referenz auf ein Individuum nur mit dem suffigierten Artikel ausgedrückt werden (Bsp. 58b). Bei generischer Referenz jedoch ist die Verwendung nicht obligatorisch (Bsp. 58a):

[58] Norwegian

a. Den kvit-e mann-(en) har alltid undertrykt andre kultur-ar.

DEF.SG. white-w man-DEF.SG has always oppressed other culture-PL.

'The white man has always oppressed other cultures.'

b. Den kvit-e mann-*(en) åt ein is.

DEF.SG. white-w man-DEF.SG ate an ice

'The white mann ate an ice-cream.

(Julien2002: 284, Bsp. 27a+b)

Die zweite Verwendung, aus der sie schließt, dass es eine semantische Trennung zwischen Uniqueness in DP und Spezifität in AgrP gibt, ist die suffigierte Form in Kontexten, in denen keine Uniqueness ausgedrückt, jedoch die Phrase als definit markiert wird³⁸:

[59] Norwegian

Arne er bror-en mi-n og Per er også bror-en mi-n.

Arne is brother-DEF.MASC.SG my-MASC.SG and Per is also brother-DEF.MASC.SG my-MASC.SG

'Arne is my brother and Per is my brother too.'

(Julien2002: 284, Bsp. 28)

Definitheit kann demnach nicht allgemein mit Uniqueness und Spezifität gleichgesetzt werden³⁹ sondern scheint sich aus diesen zusammensetzen. Die beiden semantischen Eigenschaften sind jedoch als prinzipiell getrennt zu analysieren: "... Specificity is in principle separated from uniqueness. The reason that definiteness can be seen as

³⁸Aufgrund des prädikativen Gebrauchs geht sie davon aus, dass diese Phrasen keine DPs sind. (vgl. Julien2002: 284). Nichtsdestotrotz wird der definite Artikel verwendet.

³⁹Sie verweist diesbezüglich auf die Arbeit von Enç1991.

specificity plus uniqueness is that a DP with a definite D will normally have a reference that is both specific and unique.” (Julien2002: 285)

5.2.2 Guéron2003

Eine weitere Autorin, die ebenfalls zwischen zwei Artikelformen bei Inalienables im Französischen und Englischen unterscheidet, sich jedoch dezidiert gegen die von Vergnaud&Zubizarreta1992 vorgeschlagene Analyse ausspricht, ist Guéron2003. In diesem Ansatz werden, wie in der eben besprochenen Arbeit von Julien2002, zwei syntaktische Positionen für den Artikel angenommen. Die DP als solche ist für die Referenzierung des nominalen Ausdrucks zuständig⁴⁰, in die auch im Französischen der Artikel verschoben werden kann, wenn der Ausdruck auf eine unabhängig im Raum existierenden Entität Bezug nimmt. Ein in der ClassP bleibender Artikel drückt hingegen keine Referenz aus, sondern nur Gender- und Numerusmerkmale, weshalb er auch von einem Possessor gebunden in einer Interpretation als Inalienable resultiert. Guéron2003 verweist auf Parallelen zur Bindungstheorie, speziell zur Bindung von anaphorischen Ausdrücken. Sie nennt die Gemeinsamkeiten, dass bei Inalienables obligatorisch ein Possessor vorhanden sein muss, dieselben Lokalitätsbedingungen erforderlich sind und asymmetrisches C-command zwischen Possessor und dem gebundenen Ausdruck eine Voraussetzung darstellt (vgl. Guéron2003: 193f.).

- [60] a. Jean_i veut [PRO_i venir]
b. Jean_i lève [LA_i main]
(Guéron2003: 195, Bsp. 19)

Eine Interpretation des Artikels in der DP entspricht der eines Pronomens, das in der lokalen Bindungsdomäne ungebunden bleiben muss. In der ClassP, die im Französischen mit der Phrase für Number (NBP bei Guéron2003) zusammenfällt, muss im Gegensatz dazu der Artikel wie ein anaphorischer Ausdruck gebunden werden: Guéron2003 geht diesbezüglich von “feature binding” (Guéron2003, 198) aus: “... An

⁴⁰Wiederum wird dies mit Verweis auf die Analyse von Longobardi1994 angenommen

empty D is construed as containing a feature variable. To satisfy Full Interpretation at the interface, the feature variable must be saturated by a formal F with referential value in its context.” (Guéron2003: 204).

[61] [DP e [ClassP/NBP la_{F,SG} [NP main_{F,SG}]
(vgl. Guéron2003: 204, Bsp. 49)

Das für die Bindung relevante Feature ist [+LOC], welches für die Verankerung des Ausdrucks im Raum zuständig ist (vgl. Guéron2003: 204). Strukturell werden alle möglichen Varianten, wie man Inalienables ausdrücken kann, auf eine “‘locative small clause’ (LSC)” (ebd.) zurückgeführt, welche eine PP mit eingebetteter DP darstellt.⁴¹ Ohne auf die genauen Abläufe der Derivation einzugehen zu wollen, sei auf die Beziehung zwischen P und gebundenem D verwiesen: “The IA construal is associated with an LSC in which the F variable of D is bound by a [+LOC] F in the governing P.” (Guéron2003: 211)

Die signifikante Eigenschaft einer als inalienable interpretierten Phrase kann wie schon bei Vergnaud&Zubizarreta1992 am Artikel festgemacht werden, der in einem solchen Falle keine Referenz von sich aus herstellt, sondern diesbezüglich von einem Possessor abhängig ist. Der Unterschied zwischen Englisch und Französisch ist wiederum die sprachspezifische Eigenschaft, ob ein Artikel immer ein referentieller Ausdruck sein muss oder nicht. Die einzige mögliche syntaktische Struktur, in der *the* im Englischen als gebunden interpretiert werden kann, ist folgende:

[62] Mary hit John on the hand.
(Guéron2003: 192, Bsp. 6)

Hier ist von einer weiteren PP auszugehen, in welche die LOC eingebettet ist. Der abstrakte Kopf der PP wird verschoben. Das ebenfalls verschobene Subjekt kann in

⁴¹Diese DP ist abgesehen von einem Subjekt nicht gefüllt. Wird eine Phrase mit einer overtten Präposition konstruiert, nimmt Guéron2003 dafür eine weitere PP über der LSC an, in die der abstrakte Kopf der PP verschoben wird (siehe unten).

seiner neuen Position, der übergeordneten SpecPP, *the* in der ursprünglichen Phrase binden: "... When John raises to Spec PP1 to check the LOC F of the P head *on*, it has a new syntactic and semantic function: it is construed as a spatial topic binding the resumptive pronoun *the* in PP1." (Guéron2003: 215)

Die Annahme, bei der nicht referierenden Form handle es sich um ein Expletivum, wie sie von Vergnaud&Zubizarreta1992 getroffen wurde, wird von Guéron2003 verworfen. Dieser Schritt basiert unter anderem auf der Überlegung, dass mit Classifiern im Französischen im Unterschied zum Expletivum *il* eine zwar grammatische Kategorie Gender unterschieden wird, die jedoch auf einer semantischen Unterscheidung beruht.⁴² Ein weiterer Unterschied ist der, dass *il* für das Merkmal Person spezifiziert ist, der Classifier jedoch nicht. Beim Merkmal Number verhält es sich genau umgekehrt, "*il* has only default number" (Guéron2003: 217). Im Englischen hingegen wird mit dem Classifier, entweder *a* oder Nullmorphem, *discrete* vs. *mass* unterschieden (ebd.). Die Art der Unterscheidung ist also sprachspezifisch.

Der Artikel im Französischen ist wie schon bei Vergnaud&Zubizarreta1992 kein referentieller Ausdruck, sondern erfüllt bei Guéron2003 lediglich die Aufgabe, das Nomen hinsichtlich Gender und Number zu spezifizieren. Für eine Unterscheidung zwischen zwei Formen des bestimmten Artikels wurde auch in diesem Ansatz argumentiert.

5.2.3 Giusti2002

Meine Übersicht über syntaktische Ansätze, die für eine Unterscheidung des definiten Artikels plädieren, möchte ich nun mit einer kurzen Darstellung des Artikels von Giusti2002 beenden. Diese geht im Unterschied zu Julien2002 und Guéron2003 davon aus, dass der Artikel an sich nur als Kasusmarkierer fungiert und keinen semantischen Gehalt hat, wodurch er sich vom Demonstrativum unterscheidet. Dafür spricht, dass in

⁴²Die natürlich nicht konsequent umgesetzt wird: „*le/la/les* divide the set of French nouns into the classes masculine and feminine based on, although not strictly adhering to, a semantic distinction.“ (Guéron2003: 217)

gewissen Sprachen zwei Artikelformen innerhalb einer Nominalphrase vorkommen.⁴³ Wie schon bei Julien2002 ersichtlich, ist das im Norwegischen bzw. Schwedischen der Fall. Giusti2002 nennt weiter Griechisch, Hebräisch, Albanisch und Rumänisch (vgl. Giusti2002, 61f.). Für Giustis2002 Analyse spricht auch, dass bei mehrmaligem, koordiniertem Auftreten des enklitischen Artikels dieser keine Auswirkung auf die Referenz des Satzes hat (ebd.). Ein weiteres Argument von Giusti2002, das ich hier herausgreifen möchte, weil es das Standarddeutsche betrifft, bringt schon Vater1991, der darauf hinweist, dass im Standarddeutschen der Artikel nicht immer Definitheit vermittelt, sondern wie in folgendem Beispiel nur für die Realisierung der Agr-Merkmale zur Verfügung steht (vgl. Vater1991, 18f.):

[63] ich ziehe Kaffee dem Tee vor

(Vater1991: 18, Bsp. 10)

Es lassen sich demnach analog zu Verschmelzungsformen, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, im Standarddeutschen auch alleinige Verwendungen des bestimmten Artikels hinsichtlich ihres fehlenden semantischen Gehalts abgrenzen.⁴⁴

Giusti2002 unterscheidet sich also insofern von den bereits thematisierten Ansätzen dadurch, dass der Artikel keine semantische Bedeutung aufweist. Sie plädiert dafür, dass die höchste funktionale Projektion Referentialität ausdrückt: „... SpecFPmax ist the locus of the interpretation of the referential value of the noun phrase at LF.“ (Giusti2002: 82). Mit Campbell1996 nimmt sie an, dass diese Position beim Artikel, den sie im Gegensatz zu allen anderen referentiellen Ausdrücken im Kopf der Phrase analysiert, durch einen leeren Operator gefüllt wird (vgl. Giusti2002: 56). Bei einem unmodifizierten Nomen resultiert dieser Bedarf an Referenz in der Suffigierung der morphologisch schwächsten Form des Artikels in der funktionalen Projektion direkt über der NP. Dies stellt die optimale Realisierung dar (vgl. Giusti2002: 69, A2'). Falls

⁴³Hinsichtlich der Argumentation für eine Analyse der starken Form als Demonstrativum siehe Kapitel 4.2.1

⁴⁴Vgl. dazu auch Alexiadou et. al.2007: 71ff., die ebenfalls einen Überblick über die Argumente in den Arbeiten von Giusti gibt.

wegen eines Adjektivs eine weitere funktionale Projektion erforderlich ist, kann die höchste FP, wenn wie z. B. im Bulgarischen möglich, durch das Adjektiv selbst gefüllt werden. Daneben kann die freie Form des bestimmten Artikels auch als Dummy fungieren, wie im Norwegischen ersichtlich: „The free morpheme *det* must be listed in the lexicon as the dummy to fill an Fmax in case N-et cannot reach fmax before Spell-Out.“ (Giusti2002: 68)

6 Semantik

6.1 Contracted Forms

Nicht nur Sprachen, in denen tatsächlich zwei empirisch unterscheidbare Paradigmen des bestimmten Artikels existieren, wie z. B. im thematisierten Dialekt des Friesischen, sprechen dafür, von einer semantischen Unterscheidung von zwei definiten Artikelformen auszugehen. Auch im Standarddeutschen gibt es ein Phänomen, welches in der Literatur immer wieder anhand einer funktionalen Unterscheidung analysiert wird. Im Unterschied zur prototypisch vorkommenden Form, in der bestimmter Artikel und Präposition als zwei Wörter realisiert werden, kommt es bei Contracted Forms zur Bildung einer Verschmelzung zwischen eben diesen beiden Einheiten⁴⁵:

[64] Hans ging zum Haus.

Hans ging zu dem Haus.

(Schwarz2009: 14, Bsp. 8)

In folgendem Kapitel möchte ich zuerst kurz auf die historische Entwicklung dieser Formen im Deutschen eingehen, um dann in der Literatur vorgebrachte Argumente für eine semantische Analyse (und gegen phonologische bzw. morphologische Ansätze) von Contracted Forms zu behandeln. Abschließend werde ich auf drei noch relativ junge Arbeiten (Cieschinger2006, Puig-Waldmüller2008 bzw. Schwarz2009), die Contracted Forms auf Basis einer semantischen Unterscheidung analysieren, näher eingehen.

⁴⁵In der älteren deutschsprachigen Literatur bzw. auch in neueren Standardwerken zur deutschen Grammatik (vgl. Duden, die Grammatik, 2005⁷) werden die in der englischen Literatur Contracted Forms genannte Verbindungen zwischen Präposition und Artikel als Verschmelzungsformen bezeichnet.

Common Sense in der von mir gesichteten Literatur ist die Verbindung zwischen Vollform und anaphorischem Gebrauch. Wie im Gegensatz dazu Contracted Forms kategorisiert und analysiert werden, stellt die tatsächlich umstrittenen Frage dar. Selbst im Grammatikband des Duden2005⁷ wird auf den anaphorischen Gebrauch als entscheidender Unterschied hingewiesen. Als Kontexte, in denen obligatorisch Contracted Forms verwendet werden, werden folgende sieben genannt⁴⁶:

[65] - vor substantivierten Infinitiven: zum Essen

- vor substantivierten Adjektiven: ins Reine schreiben
- vor Abstrakta und Stoffbezeichnungen: ins Wasser
- vor Unika und Eigennamen: zum Mond fliegen
- innerhalb von Datums- und Zeitangaben: am zwölften Juli
- vor generisch verwendeten Substantiven ...: die Ausbildung zum Künstler
- innerhalb von festen Wendungen wie Funktionsverbgefügen und Idiomen ...

(Duden. Die Grammatik 2005⁷: 622ff.)

6.1.1 Diachronie

Laut Nübling2006 entwickelten sich bereits im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen, parallel zur Entstehung des bestimmten Artikels, Verschmelzungen (vgl. Nübling2006: 255). Seitdem nahm deren Vorkommen stetig zu. Gerade die zwei Formen *das* und *dem* weisen heutzutage eine relativ hohe Affinität auf, mit der Präposition eine Einheit zu bilden. Diese beiden relativ häufig vorkommenden Formen werden von ihr als „spezielle Klitika“ (ebd.) analysiert. Die signifikantesten Eigenschaften dieser Entwicklungsstufe sind der semantisch-pragmatische Unterschied und daraus folgend die Unmöglichkeit, beide Formen im selben Kontext zu verwenden. Beispiele hierfür wären, wie auch schon bei Ebert genannt, Eigennamen, substantivierte Infinitive, generisch verwendete Substantive und Redewendungen. Im Gegensatz dazu kann das „einfache Klitikon“ (Nübling2006: 252) noch alternativ zur unverschmolzenen

⁴⁶Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werde ich bei der Thematisierung der einzelnen Arbeiten nur empirische Beispiele behandeln, wenn sie von oben genannten abweichen bzw. für das Verständnis der jeweiligen Argumentation wichtig sind.

Form auftreten. Bezüglich der möglichen Präpositionen sind gerade „die kurzen, einsilbige und auf Vokal oder stimmhaften Konsonanten endenden Präpositionen wie *zu, bei, an, in, von, vor, hinter, über, unter* etc.“ (Nübling2006: 255) jene, die zu Verschmelzungen neigen. In den folgenden von mir thematisierten Analysen wird von einer generell anwendbaren semantischen Unterscheidbarkeit ausgegangen, hinsichtlich Contracted Forms werden spezielle Klitika nicht von einfachen Klitika unterschieden.

6.1.2 Hinrichs1986

Auf die Arbeit von Hinrichs1986 möchte ich an dieser Stelle eingehen, da sie sowohl von Puig-Waldmüller2008 als auch von Schwarz2009 hinsichtlich der darin gelieferten Argumente gegen phonologische Erklärungsversuche zitiert wird. Weiters nennt Hinrichs Argumente gegen die Annahme von Klitisierung als zugrundeliegendem Mechanismus. Konkret richtet sich die Argumentation in dieser Arbeit gegen die Analysen von Schaub1979 und Zwicky1982. Gerade für Puig-Waldmüllers Ansatz, die Contracted Forms ähnlich wie Hinrichs als flektierte Präpositionen analysiert, ist dieser Artikel von Bedeutung.

Wenn wirklich ein phonologischer Prozess an der Entstehung von Contracted Forms beteiligt wäre, müssten sämtliche Zwischenschritte bei dieser Abschwächung möglich sein. Dies ist Hinrichs zufolge jedoch nicht der Fall:

[66] [fyr das awto], [fyr dəs awto], *[fyr əs awto], [fyrəs awto]

(Hinrichs1986: 940, Bsp. 7)

Abgesehen von der komplementären Distribution in semantisch/pragmatischer Hinsicht wie schon bei Hartmann1982 gesehen⁴⁷, sind für Hinrichs1986 weiters Idiome, deren idiomatische Lesart durch die Verwendung der Vollform verloren geht, und Konstruktionen, in denen obligatorisch eine der beiden Formen stehen muss (z. B.

⁴⁷Er übernimmt Hartmanns Unterscheidung zwischen anaphorischem bzw. deiktischem Gebrauch, in denen nur Vollformen auftreten, und generisch/spezifischem Gebrauch, welcher Contracted Forms verlangt.

Superlative) ein Argument gegen eine phonologische Analyse. Weiters müsste das Relativpronomen als homophone Form ebenfalls Verschmelzungen unterliegen. Dies ist aber nicht der Fall (vgl. Hinrichs1986: 944).

Die Analyse von Zwicky1982 besagt, dass Contracted Forms das Resultat einer syntaktischen Umstrukturierung und darauf folgender Klitisierung sind:

[67] Readjustment rule: [Prep [Det Noun]] >> [[Prep-Det] Noun]

(Puig-Waldmüller2008: 130, Bsp. 6.13)⁴⁸

Eine solche morphologische Analyse hält zwar den Argumenten gegen eine phonologische Analyse stand, kann aber Contracted Forms auch nur bis zu einem gewissen Grad erklären. Die semantisch/pragmatischen Unterschiede sind aufgrund der Annahme von verschiedenen Einträgen im Lexikon sowohl für die klitisierte als auch für die nicht klitisierte Form zwar kein Problem mehr. Weiters können Contracted Forms durch die Annahme von Klitisierung mit der Klitisierung von Artikeln an anderes syntaktisches Material in Verbindung gebracht werden. Die alleinige Tatsache jedoch, dass, im Unterschied zu einem Klitikum, die Verbindung zwischen Präposition und Artikel durch die Sprechgeschwindigkeit beeinflusst wird, spricht gegen eine solche Analyse:

[68] *Er ist zu 'm fünften Mal hier.

Sie trug ... 's goldene Halsketterl

(Puig-Waldmüller2008: 130, Bsp. 6.14+6.15)

Im Gegenzug zu den eben genannten Ansätzen analysiert Hinrichs Contracted Forms als “inflected prepositions” (Hinrichs1986: 949). Positive Evidenz dafür ist der Umstand, dass Contracted Forms und Vollformen nicht koordiniert vorkommen können, was besagt, dass beide Formen eigenständige syntaktische Konstituenten darstellen:

⁴⁸Als vereinfachte Darstellung der Analyse von Hinrichs möchte ich hier die von Puig-Waldmüller verwendete Schreibweise übernehmen.

[69] *vor dem und nach'm Essen

(Hinrichs1986: 949, Bsp. 41a)

Einige weitere Argumente für eine Abkehr von Klitisierung sind die in Zwicky&Pullum1983 aufgelisteten Kriterien (von Hinrichs auf Contracted Forms im Standarddeutschen angewandt), die eine systematische Unterscheidung zwischen Klitisierung und Affigierung in Angriff nahmen. Eines dieser Kriterien für die Annahme von Affixen ist der Umstand, dass die angenommene Flexionsendung ausschließlich mit Präpositionen vorkommen kann. Weiters spricht dafür, dass die weibliche Artikelform *die* keine Verbindung mit einer Präposition eingehen kann⁴⁹. Denn wie bereits Zwicky&Pullum1983 feststellten: „Arbitrary gaps in the set of combinations are more characteristic of affixed words than of clitic groups.“ (Zwicky and Pullum, 1983: 503, zit. n. Hinrichs1986: 952, 48b).⁵⁰ Das letzte Argument für Affigierung ist schließlich, dass semantische Unterschiede zwischen Contracted Forms und Vollform mit der Annahme kompatibel sind, dass eine idiosynkratische Bedeutung bei Affixen charakteristischer zu sein scheint.

6.1.3 Hartmann1978/1980

Contracted Forms im Standarddeutschen als semantisch eigenständige Formen zu analysieren, wurde bereits bei Hartmann1978 in Erwägung gezogen. Abgesehen davon, dass bei Vollformen nur eine spezifische Lesart vorliegt und die Möglichkeit ihrer Verwendung durch den Kontext bestimmt wird, verweist er darauf, dass auf Contracted Forms kein restriktiver Relativsatz folgen kann:

[70] *Friedrich ist jetzt im Haus, das er sich letztes Jahr gebaut hat.

(Hartmann1978: 77, Bsp. 18a)

⁴⁹Die Dativform des weiblichen Artikels *der* ist ebenfalls nur in Verbindung mit der Präposition *zu* möglich. Selbst in Dialekten sind Kombinationen mit *die*, abgesehen von der Verschmelzung *inne Stadt* für *in die Stadt* im Ruhrdeutschen, nicht möglich (vgl. Nübling2006, 254).

⁵⁰Puig-Waldmüller weist überdies darauf hin, dass im Standarddeutschen auch keine Pluralformen der Artikel für eine Verschmelzung in Frage kommen (vgl. Puig-Waldmüller2008, 131)

Weiters wird auch bei ihm eine Unterscheidung hinsichtlich der anaphorischen Verwendung der starken Form bemerkt (vgl. Hartmann1978: 78). Um seine Analyse auf empirische Grundlagen zu stellen, nennt er den Dialekt von Amern (Hinrichs1954) bzw. weitere von Hartmann selbst thematisierte Unterscheidungen in Dialekten des rheinischen Nordwestens (Hartmann1967: 114ff.).

In seinem 1980 erschienenen Artikel zeigt er anhand verschiedener Sprachkorpora auf, dass sowohl in der gesprochenen (dialektal bzw. auf der Ebene der gesprochenen Standardsprache) als auch in der geschriebenen Standardsprache Contracted Forms verwendet werden, wobei Häufigkeit und Bandbreite der verwendeten Formen im Standarddeutschen um einiges eingeschränkter sind. Es lassen sich jedoch gewisse Formen als „Kerninventar“ (Hartmann1980: 164) festmachen, die auch in der Standardsprache produktiv verwendet werden: *am, aufs, beim, im, ins, vom, zum, zur*. Aus der Distribution der beiden Formen, die nie eindeutig zugunsten einer der beiden Formen ausfällt, schließt Hartmann, dass „den Unterschieden in der Form Unterschiede auf der semantischen und/oder pragmatischen Ebene entsprechen“ (Hartmann1980: 172). Hartmann1980 nennt fünf Kontexte, die „feste Verbindungen“ (Hartmann1980: 173) darstellen, in denen nur Contracted Forms vorkommen können, sprich bei Abänderung ihrer einzelnen Bestandteile auch eine Änderung ihrer Bedeutung erfahren:

- [71] a. feste Verbindungen mit Namen: *am Rhein*
 - b. Redensarten, Wendungen: *am Leben bleiben, im Begriff sein...*
 - c. Zeit- einschließlich Datumsangaben: ... *am 26. Januar 1979*
 - d. am + Superlative: *am besten, am liebsten*
 - e. Progressivform; Substantivierte Infinitive: *Sie ist am Waschen...*
- (Hartmann1980: 173, Bsp. 8)

Nachdem seine für den bestimmten Artikel allgemein angenommene semantische Analyse keine ausreichende Erklärung der Distribution liefert, kommt er zum Schluss, dass der Unterschied pragmatischer Natur sein muss:

„Vollformen des *der*-Artikels werden als anaphorische und deiktische Elemente ... verwendet, Verschmelzungen in definiten Ausdrücken vor allem in nicht anaphorischen Gebrauchsweisen. Daher müssen unter pragmatischen Aspekten Verschmelzungen und Vollformen des Artikels in nicht-festen Verbindungen als selbstständige Paradigmen angesetzt werden.“ (Hartmann1968: 180).

6.2 Cieschinger2006

Eine weitere, sowohl von Puig-Waldmüller2008 als auch von Schwarz2008/2009 zitierte Arbeit ist Cieschinger2006, in welcher für eine Unterteilung der Verwendungsweisen von Contracted Forms in einen generalisierenden Gebrauch und einen spezifischen Gebrauch argumentiert wird, wobei sich letzterer wieder in einen small-world Gebrauch und einen kontextuellen Gebrauch unterteilen lässt. Nur dem kontextuellen Gebrauch werden mit seiner anaphorischen, endophorischen bzw. deiktischen Funktion Vollformen zugeordnet, den beiden anderen Arten des Gebrauchs obliegt die Verwendung von Contracted Forms. Markant ist das Miteinbeziehen der Art von Referenz (generalisierend vs. spezifisch). Dies unterscheidet sie auch von den weiteren von mir thematisierten Arbeiten, die die Verwendung auf Basis von Anaphorizität bzw. Uniqueness erklären.

Cieschingers Unterscheidung weist Ähnlichkeiten zu der von Donnellan1966 auf, der zwischen *attributive use* und *referential use* differenziert (vgl. Cieschinger2006: 37f.). Diese Kategorisierung wurde von ihr weiterentwickelt und für die Analyse von Contracted Forms modifiziert. Contracted Forms in Verbindung mit Eigennamen, in Kollokationen wie *im Vorfeld*, und Contracted Forms, die nicht im standardsprachlichen Gebrauch Verwendung finden, schließt sie dezidiert aus ihrer Analyse aus (vgl. Cieschinger2006: 5f.). Es folgt eine kurze Darstellung der von Cieschinger2006 kritisierten Arbeit von Löbner1985, um dann näher auf die Analyse von Cieschinger2006 selbst einzugehen.

6.2.1 Kritik an Löbner1985

Die Analyse von Contracted Forms bei Löbner1985 basiert auf der Unterscheidung zwischen semantischer Definitheit einerseits und pragmatischer Definitheit andererseits. Unter semantischer Definitheit fasst er all jene Referenten zusammen, die unabhängig von Situation oder Kontext referieren. Löbner bezeichnet die entsprechenden Ausdrücke als *functional nouns* (vgl. Löbner1985, 293ff.), die als spezielle Subkategorie von *relational nouns* (vgl. Löbner1985, 292) eindeutig auf einen Referenten verweisen. Beispiele hierfür wären unique Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Mutter* oder *Vater*.⁵¹ Relationale Nomen im Gegensatz dazu sind Bezeichnungen, für deren Referenz potentiell mehrere Personen bzw. Objekte in Frage kommen, wie z. B. *Freund* oder *Schwester*.⁵² Diese bilden neben *sortal nouns* (ebd.), welche in keinerlei Relation zu anderen Personen bzw. Objekten stehen, den Kern pragmatischer Definitheit, die sich in „endophoric, anaphoric, and deictic definites“ (Löbner1985, 307) unterteilen lassen. Pragmatische Definitheit bezeichnet die Abhängigkeit von situativ bzw. kontextuell gegebener Information, die benötigt wird, damit eindeutige Referenz gewährleistet wird. Contracted Forms können nur in Verbindung mit semantisch definiten Nomen vorkommen. Löbner verweist auch auf das bereits besprochene Friesisch (Ebert1971) und den Dialekt von Mönchengladbach (Hartmann1982), die er ebenfalls mit der Unterscheidung zwischen semantischer und pragmatischer Definitheit in Verbindung bringt. Die Aufgabe von Definitheit als solcher besteht für ihn darin, die Interpretation des Nomens als funktionales Konzept anzudeuten, um Eindeutigkeit in Bezug auf den Referenten herzustellen: „In all its uses, the definite article has the meaning of indicating that the noun is to be taken as a functional concept. The functional concept can be either independently established or situational“ (Löbner1985, 314).

⁵¹Für Löbner1985 sind an und für sich die durch die Nominalphrasen etablierten *functional concepts* von Bedeutung (vgl. Löbner1985, 295ff.). Vgl. dazu Nominalphrasen wie *president marcos* (Löbner1985, 299), in denen ein *sortal noun* durch einen hinzugefügten Eigennamen auf ein funktionales Konzept referiert. Auf diesen Aspekt in seinem Artikel möchte ich jedoch aufgrund der Tatsache, dass sich eine oberflächliche Kategorisierung auch allein auf Basis simpler Beispiele, die eindeutig als *functional noun* eine dementsprechendes Konzept repräsentieren, verdeutlichen lässt, nicht eingehen. Dass seine Kategorisierung natürlich auch kompliziertere Beispiele meistern muss, versteht sich von selbst.

⁵²Anzumerken sei an dieser Stelle, dass durch etwaige Ergänzungen bei relationalen Nomen auch eine funktionale Interpretation erreicht wird. Als Beispiele (Löbner1985, 297) nennt Löbner relationale Nomen im Plural, wie z. B. *the Members of Parliament*, oder auch Nomen, die durch Attribution auf ein eindeutiges funktionales Konzept reduziert werden, z. B. *the left hand*.

Cieschinger2006 zufolge (vgl. Cieschinger2006: 26ff.) ist die Kategorisierung bei Löbner nicht adäquat, da, wie auch von Löbner1985 bemerkt (vgl. Löbner1985: 299), sortal nouns durchaus auch situationsabhängig auf ein funktionales Konzept verweisen können: *die Mauer* (Berlin), *the Tower* (London) (ebd.). Weiters verweist sie darauf, dass semantische Definitheit nicht immer in der Verwendung einer schwachen Form resultieren muss:

[72] Fritz hat gestern eine Rezension über ein interessantes Buch gelesen, das er sich heute kaufen wollte. *Von dem (?Vom)* Titel hat er sich allerdings nur den ersten Buchstaben gemerkt.

(Cieschinger2006: 29, Bsp. 4)

Puig-Waldmüller, die sich ebenfalls mit der Arbeit von Löbner auseinandersetzt (vgl. Puig-Waldmüller2008: 144ff.), kritisiert an dessen Analyse, dass der Ansatz, Contracted Forms auf die Verwendung in Zusammenhang mit semantischer Definitheit zu reduzieren, zu kurz greift. Beispiele, in denen Contracted Forms eine Interpretation als sortal zulassen, sind mit einer solchen Analyse nicht in Einklang zu bringen:

[73] *Beim Bäcker gibt es Brot.*

- i. A specific bakery (functional reading)
- ii. A non-specific reading (sortal reading)

(Puig-Waldmüller2008: 145, Bsp. 6.46)

Cieschinger argumentiert hinsichtlich solcher Beispiele wie „Mein Freund hat *im* Mai Geburtstag.“ (Cieschinger2006: 34, Bsp. 15) ebenfalls dafür, *Mai* als sortal zu analysieren, was einer Analyse als semantisch definit im Sinne Löbners widerspricht.

Weitere Punkte sind, dass mit *Epitheta* (vgl. Cieschinger2006: 35f.) zwar anaphorisch auf etwas Bezug genommen werden kann, diese jedoch nicht genügend lexikalische Information zur eindeutigen Identifizierung liefern, und dass in Löbners Ansatz die

Verwendung des Artikel in generischen Aussagen schlicht nicht thematisiert wird (vgl. Cieschinger2006: 16).⁵³

6.2.2 Analyse

In ihrer Kategorisierung vereint sie unter *generalised use* alle jene Kontexte, in denen mehrere potentielle Kandidaten als Referent zur Verfügung stehen: „...The speaker does not refer to a particular object, but rather to a set of objects that fit the description or to an institution or a common (i.e. not necessarily unique) role.“ (Cieschinger2006: 41). Unter *small world use* analysiert sie *bridging anaphors* einerseits und *local names* andererseits. Gemeinsam haben diese beiden Kontexte, dass bei ihnen nur genau ein situativ beschränkter Referent zur Verfügung steht. Ein weiterer Punkt, den sie unter diesem Gebrauch anführt, sind *Nominals*, die aufgrund von Modifizierung wie durch eine Ordinalzahl oder einen Superlativ auf eine spezifische Entität referieren: „...nominals that imply that the referent of the NOM is a particular object in a set of possible alternatives.“ (Cieschinger2006: 50). Beide eben genannten Verwendungsweisen werden mit der Verschmelzungsform realisiert.

Als *contextual use* kategorisiert Cieschinger, wie bereits erwähnt, anaphorischen, endophorischen und deiktischen Gebrauch, die alle drei mit Vollformen realisiert werden. Beide Kontexte werden wegen ihrer Eigenschaft, auf eine spezifische Entität zu referieren, unter dem Sammelbegriff *specific use* zusammengefasst.

Beispiele wie das oben genannte, in denen sowohl Contracted Forms und Vollformen als auch vorkommen können, werden von Cieschinger als ambig analysiert. Wird die Nominalphrase als eine im Rahmen des *small world use* eingebettete Bridging Anapher realisiert, wird die Contracted Form benutzt. Die Verwendung der Vollform, die

⁵³Alleinig die Verwendung bei Aussagen wie „He was the son of a poor farmer.“ (Löbner1985: 304, Bsp. 17) wird von Löbner1985 thematisiert. Er bezeichnet diese als „in a sense, generic“ (ebd.). Löbner nennt diesen Gebrauch configurational use und erklärt diesen mithilfe einer abstrakten Situation, in der nur die im linguistischen Kontext vorhandenen Referenten für die Interpretation zur Verfügung stehen (also keine weiteren Brüder), und demnach die funktionale Voraussetzung für die Interpretation als semantisch definit gegeben ist (vgl. Löbner1985: 305).

Cieschinger die präferiertere Interpretation darstellt, spricht für eine Interpretation als anaphorisch:

„I want to suggest that the apparent indifference with respect to the contracted or the uncontracted form ... arises from an ambiguity of the interpretation of the respective nominal: The nominal being used in a bridging anaphor on the one hand and the indication of some other kind of anaphoric use ...“ (Cieschinger2006: 48).

Im Unterschied zu Löbner1985 einerseits und Schwarz2009 andererseits ist Cieschinger bei ihrer Kategorisierung nicht nur an der Schnittstelle innerhalb des Gebrauchs mit spezifischen Entitäten interessiert, sondern versucht die mit Contracted Forms realisierten generischen Verwendungsweisen zu integrieren. Für ihre Kategorisierung ist demnach die Art und Weise der Referenz von Bedeutung, die zwar hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Contracted Forms und Vollformen innerhalb des spezifischen Gebrauchs wieder unterteilt werden muss, aber dennoch das Einbeziehen der generisch verwendeten Formen ermöglicht.⁵⁴

6.3 Puig-Waldmüller2008

In Anlehnung an die Strukturierung der Arbeit von Puig-Waldmüller möchte ich in diesem Kapitel zuerst einen groben Überblick über das Vorkommen der jeweiligen Form geben, um abschließend die von Puig-Waldmüller vorgeschlagene Analyse zu thematisieren. Im Zusammenhang mit meiner Arbeit war diese Dissertation vor allem wegen der Übersicht über Ansätze, die Contracted Forms und Vollformen aufgrund ihrer unterschiedlichen semantischen bzw. pragmatischen Funktionen analysieren, von Bedeutung.

6.3.1 Contracted Forms

Spezifische vs. nicht-spezifische Entitäten

⁵⁴In ihrer 2008 erschienen Dissertation bringt Cieschinger diese Verwendungsweise des bestimmten Artikels mit *weak definites* in Verbindung, auf die ich am Ende dieses Kapitels genauer eingehen werde.

Contracted Forms (CF) werden vor allem dann verwendet, wenn sich das Nomen auf eine Entität bezieht, die (teilweise natürlich auch situationsabhängig) unique ist. Puig-Waldmüller unterscheidet zwischen *Head Noun driven Uniqueness* und *Modifier driven Uniqueness*. Als Beispiele für erstere lassen sich Proper Names anführen, genauso wie „proper-like nouns“ (Puig-Waldmüller2008, 33), welche „kinship terms, expressions for house and home, or names for the devil and god“ (ebd.) beinhalten. Weiters werden wiederum Zeit- bzw. Datumsangaben, Abstrakta, und Ausdrücke, die situative Unika beschreiben, mit Contracted Forms realisiert. Mit *Modifier driven Uniqueness* bezeichnet sie Superlative und Ordinalia, etwa „fürs Erste“ (Puig-Waldmüller2008, 41, 3.49).

Nomen, die sich nicht auf eine spezifische Entität beziehen, werden ebenfalls genannt.⁵⁵ Abgesehen von *Idiomatic Use*, also Sprichwörtern bzw. festen Wendungen, die, wie auch schon von Hartmann1980 erwähnt, mit der CF realisiert werden, unterscheidet sie diesbezüglich zwischen *Relational Use*, vgl. dazu Ausdrücke wie *Anfang* und *Beginn* bzw. *Inalienables*, also Begriffe, die eindeutig einem anderen Objekt zugeordnet werden können, und *Situational Use (Configurational Use)*⁵⁶:

[74] ins Theater gehen, ins Spital fahren
(Puig-Waldmüller2008, 44, Bsp. 3.59)

Eventive Expressions und Superlative

Als dritte Art der Verwendung, neben solchen, in denen Uniqueness bzw. fehlende Spezifität ausgedrückt werden, nennt sie „eventive expressions“ (Puig-Waldmüller2008, 49). Als solche bezeichnet sie nominalisierte Infinitive wie z. B. *Händewaschen* oder

⁵⁵Es lassen sich Parallelen zur Kategorisierung bei Cieschinger2006 feststellen, die ebenfalls nicht-spezifische Entitäten in ihrer Untersuchung berücksichtigt.

⁵⁶Auf den genauen Grund für die Benennung dieses Gebrauchs geht sie nicht ein. Löbner1985 zumindest, wie auch in Fußnote 51 vermerkt, nennt die Möglichkeit der Verwendung, in der auf keine spezifische Entität verwiesen wird, jedoch mehrere von diesen Entitäten als Referenten zur Verfügung stehen würden, *Configurational Use*: „*Instead of referring directly to a particular situation, such statements are, in a sense, generic. They refer to an abstract situation (in the sense of Barwise and Perry (1983) in which only those objects figure that are explicitly mentioned.*“ (Löbner1985: 27).

Nachdenken, die, wenn sie „a temporal or causal relation between two events“ (ebd.) beschreiben, mit der CF realisiert werden⁵⁷:

[75] Vom Zugfahren wird ihm schlecht.
(Puig-Waldmüller2008, 49, Bsp. 3.83)

Nominalisierte Infinitive können zwar auch mit der Vollform vorkommen, beschreiben jedoch in solchen Fällen eine spezifische Form der Tätigkeit (in Abgrenzung zur Tätigkeit im Allgemeinen). Als letzte Verwendung der CF seien hier Adverbien im Superlativ genannt, vor denen die CF *am* stehen muss (vgl. dazu *am langsamsten*). Laut Puig-Waldmüller spricht der Umstand, dass in diesem Kontext grundsätzlich nur die CF vorkommen kann, dafür, dass wir es mit einer lexikalisierten Form zu tun haben (vgl. Puig-Waldmüller2008, 52).

6.3.2 Non-Contracted Forms

Der erste Gebrauch, der hier anzuführen ist, ist der anaphorische, bei dem auf ein bereits eingeführtes Objekt referenziert wird. Diesen hat bereits Ebert in ihrer Dissertation der starken Form des Föhring zugewiesen. Beim endophorischen Gebrauch werden ebenfalls Vollformen verwendet, restriktive Relativsätze sind hier als Paradebeispiel anzuführen. In diesen können nur Vollformen vorkommen. Werden Nomen durch hinzugefügte Information modifiziert, steht ebenfalls die Vollform:

[76] Bei dem Zugunglück in Victoria gab es 30 Verletzte.
(Puig-Waldmüller2008, 22, Bsp. 2.61)

Schließlich wird in gewissen Fällen, in denen über Bridging eine semantische Verbindung zu etwas bereits Bekanntem hergestellt wird, die Vollform benutzt. Wie auch Schwarz2009, der sich genauer mit Bridging und den semantischen Unterschieden zwischen jenen mit Vollform und jenen mit Contracted Form auseinandergesetzt hat,

⁵⁷Falls sich der nominalisierte Infinitiv anaphorisch auf eine im Kontext genannte Tätigkeit bezieht, wird auch die Vollform verwendet. Dies stellt jedoch eine Ausnahme dar.

kommt Puig-Waldmüller zum Schluss, dass die Verwendung von Vollformen vorher im Kontext etablierter Objekte, Puig-Waldmüller nennt diese „discourse old associate entities“ (Puig-Waldmüller2008, 25), bedarf. Anaphorizität ist demnach bei dieser Form die signifikante Eigenschaft. Für diesen Gebrauch ist Puig-Waldmüller zufolge Familiarity als Ansatzpunkt vorzuziehen, genauer gesagt *strong familiarity* im Sinne von Roberts2003, die über im Kontext gebundene Information realisiert wird. Diese stellt die Voraussetzung für *pragmatic definiteness* dar, aufgrund derer eindeutige Referenz entsteht: „Pragmatically definite noun phrases have unique reference because they are coindexed with a previously mentioned and therefore familiar expression“ (Puig-Waldmüller2008, 157).

6.3.3 Analyse

Puig-Waldmüller unterscheidet zwischen „semantically unique definite nouns, on the one hand, pragmatically familiar definite nouns, on the other hand“ (Puig-Waldmüller2008, 193), die beide in Form von zwei morphologisch distinktiven Artikeln in den deutschen Dialekten realisiert werden bzw. im Standarddeutschen in einer Unterscheidung zwischen CF und Vollform resultieren. Für erstere ist wie gesagt Uniqueness die prototypischen Eigenschaft, für letztere Anaphorizität bzw. Familiarity:

„Contracted forms occur sometimes with globally unique expressions but also occur with non-specific expressions and seem to display narrow scope behaviour with respect to the event. Non-contracted forms, in contrast, seem to be restricted to occur with familiar discourse referents and to anaphoric contexts.“ (Puig-Waldmüller2008, 89).

Hinsichtlich der Semantik des bestimmten Artikels allgemein benutzt Puig-Waldmüller hier die ursprünglich von Prince1981⁵⁸ und Prince1992 angenommene Notation für ihre abschließende Kategorisierung der Verwendungsweisen des bestimmten Artikels: Unter *discourse old* versteht sie, wenn im sprachlichen Kontext ein Antezedenz vorhanden ist,

⁵⁸Auf die genaue Analyse bei Prince1981 bzw. Prince1992 möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen. Der alleinige Grund dieses Verweises ist, die Kategorisierung bei Puig-Waldmüller2008 verständlich zu machen.

auf welches der bestimmte Artikel bzw. die Vollform Bezug nimmt⁵⁹. Als *hearer-old* wird eine Entität bezeichnet, die dem Sprecher bekannt ist, jedoch nicht im Kontext erwähnt wurde. Als prototypische Beispiele nennt sie hierfür Proper Names (vgl. Puig-Waldmüller2008, 7f.).

Hearer-new entities werden im Normalfall durch den unbestimmten Artikel etabliert. Neue Referenten können beschränkt auf Fälle von Bridging jedoch ebenfalls mit dem bestimmten Artikel eingeführt werden. Bridging analysiert sie, wie auch Schwarz2008, abhängig von der Art der Referenz. Da Vollformen auf anaphorischer Information zurückgreifen, muss auch beim Bridging mit diesen Formen auf eine vorhergehende Information Bezug genommen werden. Mit Contracted Forms gibt es im Gegensatz dazu keinen Bezug auf ein sprachlich realisiertes Objekt. Die Contracted Forms müssen bei dieser Art von Bridging mit „hearer-old associate referents“ (Puig-Waldmüller2008, 174) in Verbindung gebracht werden.

Ihre Analyse von Contracted Forms basiert auf der Annahme einer nicht anaphorischen Beziehung zwischen NP und einer singulären Entität:

$$\begin{aligned} [77] \text{ [vom[Auto]}_{NP}]_{PP} = \\ \lambda y \exists x [\text{Vom}(y, x) \wedge \text{Auto}(x) \wedge |\text{Instance}(x, \text{Auto})| = 1] \\ (\text{Puig-Waldmüller2008, 175, Bsp. 7.51}) \end{aligned}$$

In Puig-Waldmüllers Analyse muss es sich in einem Beispiel wie dem eben genannten nicht um ein spezifisches Auto handeln: „The semantics of the contracted form says nothing about whether this individual has unique reference or not.“ (Puig-Waldmüller2008, 176). Es geht demnach schlicht und einfach darum, dass es in der entsprechenden Situation genau ein Objekt gibt, auf welches die Bedingung *Auto* zutrifft.

⁵⁹Sie verweist ebenfalls auf die Unterscheidung bei Roberts2003, die strong familiarity und weak familiarity unterscheidet. Ersterer entspricht Puig-Waldmüller2008 zufolge der Bezug auf Entitäten, die als discourse-old vorhanden sind, letzterer der Bezug auf hearer-old entities. (vgl. Puig-Waldmüller2008, 171)

Verschmelzungsformen in nicht spezifisch interpretierten Kontexten kann sie ebenfalls erklären, indem sie Uniqueness in Bezug auf das Event definiert. In folgendem Beispiel gibt es neben der Möglichkeit, dass Otto zu seinem bzw. einem situativ einzigartigen Arzt geht, die Möglichkeit, dass er zu irgendeinem Arzt geht, der jedoch dann unique in Bezug auf dieses Event ist:

[78] *Otto geht zum Arzt.*

$[\text{zum}[[\text{Arzt}]_{\text{NP}}]_{\text{PP}} \text{gehen}]_{\text{VP}} =$

$\lambda e. y \exists x [\text{Zum}(y, x) \wedge \text{Arzt}(x) \wedge |\text{Instance}(x, \text{Arzt})| = 1]$

(Puig-Waldmüller2008, 176, Bsp. 7.55+7.56)

„In sum, the semantics predicts that per default expressions with contracted forms have narrow scope with respect to the event argument. But, the semantics is also compatible with uniquely referring noun phrases, such as a situationally unique doctor. In this manner, we can account for why contracted forms have specific and non-specific readings.“ (Puig-Waldmüller2008, 177).⁶⁰

Dies bedeutet also, dass in der Regel nicht nur auf ein singulär gegebenes Event Bezug genommen wird, sondern alle verfügbaren Events als Ausgangspunkt für eine Interpretation zur Verfügung stehen. Es wird jedoch, um noch einmal zu oben genanntem Beispiel zurückzukehren, bei jedem Event eines Arztbesuches nur ein singulärer Arzt aufgesucht. Unique Existenz eines Referenten (ob unique identifizierbar oder nicht) ist demnach auch hier als entscheidende Eigenschaft gegeben.

Bei Vollformen wird im Gegensatz dazu durch die Indexikalisierung Bezug zu einer *discourse old entity* hergestellt, was in einer spezifischen Lesart resultiert. Eine

⁶⁰Durch ihren Verzicht auf unambige Identifizierbarkeit und die Möglichkeit einer Reduzierung auf eine minimale Situation, in denen Uniqueness gegeben ist, schafft es Puig-Waldmüller2008, weak definites bzw. nicht spezifische (i.e. prototypische) Verwendungsweisen in ihre Analyse zu integrieren. Ihre Herangehensweise ist demnach als Unified Account zu charakterisieren. Ausgehend von Uniqueness als zugrundeliegender Eigenschaft unterscheidet sie zwei unterschiedliche Verwendungsweisen (+/- anaphorisch) und wird somit der Unterscheidung zwischen Verschmelzungsformen und Vollformen gerecht.

Interpretation, die nicht auf bestimmte Entitäten zurückgreift, ist in diesem Falle nicht möglich.

Basierend auf der semantischen Analyse von Contracted Forms durch Referenzierung mit einer hearer-old entity stellt sich die Frage, welche Begriffe dieser Kategorisierung entsprechen. Puig-Waldmüller2008 nennt Proper Nouns bzw. Proper-like nouns.

[79] Otto fährt zum Bodensee.

[zum [Bodensee]_{NP}]_{PP} =

$\lambda e. \exists x [\text{Zum}(e, x) \wedge \text{Bodensee}_{\text{PL}}(x) \wedge |\text{Instance}(x, \text{Bodensee}_{\text{PL}})| = 1]$

(Puig-Waldmüller2008, 187, 7.91+7.93)

In Zusammenhang mit *hearer-new entities* werden ebenfalls Contracted Forms verwendet. Die einzige Bedingung, die erfüllt werden muss, ist Uniqueness in Bezug auf die „eventive entity described by the main clause“ (Puig-Waldmüller2008, 178), bzw. die „hearer-old entity within a certain situation“ (ebd.). Ersteres ist bei nominalisierten Infinitiven der Fall, letzteres bei relationalen Ausdrücken. Eine weitere Verwendung, bei der auf eine hearer-new entity Bezug genommen wird, ist eine Phrase, die einen Superlativ enthält. Wiederum sei an dieser Stelle auf Verbalphrasen, die eine Contracted Form beinhalten, verwiesen - vgl. dazu „Anna geht zur Schule“ (Puig-Waldmüller2008, 178, 7.61) im Sinne von Anna ist eine Schülerin. Auch in solchen Kontexten kann auf eine hearer-new entity Bezug genommen werden. Wichtig ist dabei nur, dass Uniqueness hinsichtlich des *main clause events* besteht.

Bei nominalisierten Infinitiven geht Puig-Waldmüller davon aus, dass durch die Contracted Forms eine „temporale (oder kausale) Relation zwischen zwei Events“ (Puig-Waldmüller2008, 183) beschrieben wird. Wenn in einem Satz zwei potentielle Entitäten als „referential anchor“ (Puig-Waldmüller2008, 184) für die Interpretation von PRO zur Verfügung stehen, kann PRO sowohl durch das Subjekt als auch durch das Objekt kontrolliert werden:

[80] Anna_i sieht Otto_j beim PRO_{i/j} Schwimmen.

(Puig-Waldmüller2008, 184, 7.84)

Werden nominalisierte Infinitive mit der Vollform realisiert, bezieht sich die Proposition auf ein bereits vorher im Diskurs erwähntes Event, Ambiguität in Bezug auf das Subjekt ist nicht vorhanden. Analog dazu sind relationale Nomen zu analysieren, nur dass sich diese nicht auf eine Event sondern auf eine Entität beziehen. Superlative werden analog dazu analysiert, mit dem Unterschied, dass den Verbindungen des Superlativs mit einem Nomen (vgl. *vom höchsten Berg*) Uniqueness inhärent zu Grunde liegt⁶¹. *Hearer-old entities*, wie Proper Nouns und Proper-like nouns, referieren ebenfalls nur auf singuläre Entitäten. Sie verkörpern, wie Superlative auch, *inherent Uniqueness*.

6.3.4 Zusammenfassung

Puig-Waldmüller2008 analysiert Contracted Forms als flektierte Präpositionen, die sich eine NP als Komplement nehmen. Die entsprechenden Vollformen unterscheiden sich dadurch, dass Bezug zu anaphorisch vorhandener Information hergestellt wird. Im Gegensatz zu früheren Analysen (vgl. dazu Hinrichs1986) nimmt sie an, dass die Flexionsendung nicht für Definitheit markiert ist (vgl. Puig-Waldmüller2008, 160), sondern nur für Number, Case und Gender. Als Struktur für die Vollformen geht sie von einer einfachen PP inkl. DP aus, ohne irgendwelche zusätzlichen dazwischenliegenden funktionalen Kategorien.

Puig-Waldmüller2008 nimmt, genauso wie Cieschinger2006 im vorherigen und Schwarz2009 im nächsten Kapitel, Anaphorizität als entscheidendes Merkmal der Vollformen an, die sie als Bezug auf discourse-old entities darstellt. Bei der Analyse von Contracted Forms hingegen sind hearer-old entities relevant. Beim Gebrauch von hearer-new entities werden ebenfalls Contracted Forms verwendet, wobei bei diesen zwischen inhärenter Uniqueness (wie bei Proper Nouns bzw. bei Superlativen) und

⁶¹Puig-Waldmüller bezeichnet die von Proper Nouns und Superlativen repräsentierte Form von Uniqueness als „built-in“ (Puig-Waldmüller, 185) bzw. „inherent“ (Puig-Waldmüller2008, 187). Im Gegensatz zu Situativa Unika, in denen auf die jeweilige Situation Bezug genommen wird, verkörpern Proper Nouns „particular individuals independently of the situation“ (Puig-Waldmüller, ebd.).

Uniqueness in Bezug auf ein Event bzw. eine hearer-old entity (wie bei Bridging) unterschieden werden muss. Wie auch in Cieschinger2006 werden in ihrer Arbeit nichtspezifische Verwendungsweisen von Contracted Forms berücksichtigt:

„For definite noun phrases, I assume that they denote properties of individuals which are co-indexed with hearer-old entities, or, in the case of anaphoric definite noun phrases, with discourse-old entities. These entities may either be abstract (kinds) or concrete (objects) ...“ (Puig-Waldmüller2008: 169)

Für meine Arbeit ist diese Dissertation aus zwei Gründen von Bedeutung: Erstens analysiert sie den Unterschied zwischen Contracted Forms und Vollformen basierend auf der anaphorischen Funktion letzterer (inkl. einer relativ breit gefächerten Übersicht über bereits existierende Analysen). Zweitens bringt sie diese funktionale Unterscheidung in Verbindung mit Analysen des bereits thematisierten Friesischen (Ebert1971) bzw. des noch zu thematisierenden Bairischen (Scheutz1998 bzw. Prinzhorn&Brugger1995).

6.4 Schwarz2009

Schwarz unterscheidet zwischen zwei semantisch unterschiedlichen Artikelformen im Standarddeutschen, wobei er neben der Analyse von Ebert auch auf weitere empirisch belegte Unterscheidungen zurückgreift. Allen voran beschäftigt er sich mit der Unterscheidung zwischen vollwertigem Artikel und Contracted Forms im Standarddeutschen, welche bereits Anfang der 1980er Jahre von Hartmann untersucht wurde. Er unterscheidet zwischen der schwachen Form, welche gemeinsam mit der Präposition eine Einheit bildet, und der starken Form, die für sich alleine steht. Er ordnet diesen beiden Formen den beiden Artikelparadigmata des Föring zu, die schwache Form entspricht in etwa dem A-Artikel, die starke Form in etwa dem D-Artikel.

6.4.1 Distribution

Schwarz zufolge ist *situational uniqueness* für den Gebrauch der schwachen Form des bestimmten Artikels als entscheidendes Kriterium anzusehen. In Situationen, in denen folglich nur ein potentieller Kandidat zur Verfügung steht, wird, analog zu den Daten aus dem Friesischen, die schwache Form verwendet. Anaphorischer Bezug wird im Gegensatz dazu über die starke Form hergestellt, die er als *relational anaphora* analysiert. Als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Distribution dient Schwarz die Unterteilung nach Hawkins 1978, der die Anwendungsbereiche der Determinatoren hinsichtlich ihrer verschiedenen, räumlich definierten Umgebung unterscheidet (*Immediate Situation Use* vs. *Larger Situation Use* vs. *Global Situation Use*). Wie bei Proper Names, sogenannten *kind references* (generische Lesarten), Superlativen und inhärent singulären Wörtern wie *Original* werden in diesen Kontexten die schwachen Formen des definiten Artikels verwendet. Im Zusammenhang mit Sprichwörtern und Datumsangaben kommt ebenfalls nur die schwache Form in Frage.

[81] Das Buch, das du suchst, steht im / #in dem Glasschrank.

(Schwarz 2009: 39, Bsp. 40, Immediate Situation Use)

[82] Der Einbrecher ist zum Glück vom / #von dem Hund verjagt worden.

(Schwarz 2009: 40, Bsp. 41, Larger Situation Use)

[83] Armstrong flog als erster zum Mond.

(Schwarz 2009: 40, Bsp. 43, Global Situation Use)

In Zusammenhang mit restriktiven Relativsätzen wird wiederum nur die starke Form benutzt, wobei analog zur Analyse des Friesischen die anaphorische Funktion den Ausgangspunkt für die Analyse des starken Artikels liefert:

[84] Fritz ist jetzt *im / in dem Haus, das er sich letztes Jahr gebaut hat.⁶²

(Hartmann1978: 77, Bsp.18a+b)

Ein potentielles Argument gegen eine Analyse, die zwischen Uniqueness und Anaphoricity unterscheidet, ist jenes, dass in gewissen Situationen nach einem Antezedenz, wie im Friesischen auch, beide Formen vorkommen können. Bei der Verwendung von schwachen Formen ist Schwarz zufolge jedoch wie immer Uniqueness das entscheidende Kriterium, die potentielle Existenz einer Anapher ist für ihn bei diesen Beispielen nicht relevant:

„The most promising approach for the weak article in these cases seems to be to ensure that its basic meaning, which we have seen to involve uniqueness, is formulated broadly enough to allow for limited compatibility with potential antecedents ... without actually making it directly dependent on such an antecedent.”

(Schwarz2009: 49)

Die Unterscheidung zwischen Uniqueness und Anaphoricity bei der Analyse des definiten Artikels, gestützt durch die tatsächliche Existenz zweier verschiedener Artikelparadigmata in gewissen Sprachen, ist die Kernaussage von Schwarz2009. Im folgenden Teil meiner Arbeit möchte ich nun die zwei analytischen Ansätze für den schwachen bzw. starken Artikel von Schwarz gemeinsam mit der standarddeutschen Empirie darstellen. Auf die beiden zugrunde liegenden theoretischen Frameworks (eine Variante der *Situation Semantics* einerseits und eine modifizierte Version eines *Dynamic Accounts* andererseits), die Schwarz für die Erklärung der beiden unterschiedlichen Formen heranzieht, möchte ich nicht genauer eingehen.

⁶²Hinsichtlich der Unvereinbarkeit der schwachen Form mit einem restriktiven Relativsatz verweist Schwarz2009 darauf, dass dies einer syntaktischen Erklärung bedarf. Der Grund dafür ist, dass bei einer semantisch äquivalenten pränominalen Aussage der schwache Artikel in Ordnung ist (vgl. Schwarz 2009: 286):

2. Fritz ist jetzt im/ in dem von ihm gebauten Haus.
(Schwarz2009: 286, 323b)

6.4.2 Weak-article definites

Im Rahmen der Situation Semantics und der damit verbundenen Annahme von *situational pronouns* (vgl. Schwarz2009: 85) als ausschlaggebendes semantisch/syntaktisches Element innerhalb der Nominalphrase erklärt er den Gebrauch des schwachen Artikels dadurch, dass eben dieses Situational Pronoun die Situation innerhalb der Äußerung repräsentiert. Egal, ob explizit (in der Aussage offensichtlich thematisiert) oder implizit (salient), die situative Verankerung durch die Bindung dieser Variable spielt innerhalb seines semantischen Zugangs die entscheidende Rolle. Neben *topic situations* stellen *contextually supplied situations* die zweite Möglichkeit dar, in denen der schwache Artikel gebraucht werden kann. Das Pronomen kann drittens auch als *quantificationally bound* interpretiert werden. In folgenden Abschnitten möchte ich auf diese drei Möglichkeiten etwas näher eingehen:

Topic Situations

Folgendes Beispiel wird von Schwarz angeführt, um die Interpretation einer Topic Situation zu verdeutlichen⁶³:

[85] Topic Situations

a. Context: We are talking about what happened at the end of a certain game.

b. Hans machte ein Foto vom Gewinner.

(Schwarz2009: 136, Bsp. 170a+b)

b. [_{topic} [topic [₁ [Hans [a photo [of [[the_{weak} s₁] winner]]] taken has]]]]]

(Schwarz2009: 144, Bsp. 180)⁶⁴

⁶³Wie in vergleichbaren semantischen Ansätzen, die sich mit Diskurs- bzw. Informationsstruktur auseinandersetzen, werden bei Schwarz2009 Aussagen als Antworten auf eine explizite bzw. implizite Frage analysiert:

„In the approach developed to discourse structure developed by Roberts (1996) and Büring (2003), assertions are seen as discourse moves (Carlson 1983) that serve to answer, it perhaps partially, a (possible implicit) question that constituted the immediately preceding move – the Q(uestion) U(nder) D(iscussion).“ (Schwarz2009: 163).

⁶⁴Schwarz2009 nimmt hier als LF im Deutschen die Struktur an, welche vor Verschiebung nach V2 und Fronting existiert.

Uniqueness wird in diesem Beispiel durch Bindung des situational pronouns *s* durch den „binding operator Σ (adapted from Buring 2004)“ gebunden und somit mit der Topic Situation identifiziert (Schwarz2009: 188). Im Laufe seiner Argumentation stellt Schwarz die QUD anstelle des Kontextes. Die Topic Situation wäre demnach die „actual situation exemplifying the QUD“ (ebd).

Contextually supplied situations

Contextually Supplied Situations können Schwarz zufolge in zwei verschiedenen Formen vorkommen: “Two specific possibilities for contextually supplied situations were encountered: first, they can be situations corresponding to locational expressions such as *the yard*; secondly, they can be topic situations of superquestions” (Schwarz2009: 189).

[86] Locational Expressions

- a. Context: John and I are having a conversation about how this day of working in the yard was. (I’m familiar with his yard and know that there is exactly one cherry tree.)
- b. Ich habe ein Vogelhäuschen am Kirschbaum angehängt.
(Schwarz2009: 136, Bsp. 169a+b)
- c. $[S_{\text{topic}} [\text{topic } [\Sigma_1 [I [a \text{ birdhouse } [[\text{on } [[\text{the } s_r] \text{ cherry tree}]][\text{hung have}]]]]]]]$
(Schwarz2009: 146, Bsp. 169’c)

[87] Topic Situations of Superquestions

- a. What did the kids do in the yard today?
 - b. They went looking for Easter-eggs.
 - i. Who found anything?
 - ii. Hans hat alle Eier im Sandkasten gefunden.
- (Schwarz2009: 168, Bsp. 204)

Weiters stehen Referenten wie der Papst, aufgrund der Tatsache, dass es weltweit nur einen einzigen Papst gibt, jederzeit zur Verfügung: „since it is common ground, ... that

there is exactly one pope in the world, we can safely interpret it relative to the world of the topic situation (w_s).“ (Schwarz2009: 158)

Quantificationally bound situations

Situationen, in denen das Situational Pronoun durch einen Quantor gebunden wird, können ebenfalls mit der schwachen Form des bestimmten Artikels vorkommen. Im Gegensatz zu den vorherigen Anwendungsbereichen ist bei diesen nicht mehr nur eine potentielle Situation als Interpretationsgrundlage vorhanden. Eine Interpretation als *Covarying* (Schwarz2009: 114ff.) ist die Konsequenz dieser Konstruktion. Die möglichen Situationen in folgendem Beispiel bestehen jedoch jeweils nur aus einem Studenten, der einen Parkschein am Rückspiegel des von ihm geparkten Autos anbringt. Demnach ist also immer nur ein Rückspiegel in jeder Situation relevant. Uniqueness als Bedingung ist somit gegeben.

- [88] Jeder Student, der ein Auto parkte, brachte einen Parkschein am Rückspiegel an.
(Schwarz2009: 175, Bsp. 63)

Larger Situational Uses

Das Problem bei Larger Situational Uses ist nun jenes, dass der Kontext für die Interpretation, genauso wie bei einem signifikanten Teil der Covarying Interpretations sowie Part-Whole-Bridging-Beispielen fehlen kann (in Bsp. 89 ist nur *Bahnhof* als indirektes Anzeichen für die Existenz einer Gemeinde und einem dazugehörigen Bürgermeister vorhanden):

- [89] An jedem Bahnhof, in den unser Zug einfuhr, wurde mir ein Brief vom / #von dem Bürgermeister überreicht.
(Schwarz2009: 222, Bsp. 231)

Im eben genannten Beispiel wird jedes Einfahren des Zuges in einen Bahnhof mit der Überreichung eines Briefes vom jeweiligen Bürgermeister verknüpft. Es existiert eine

übergeordnete Einheit (die Stadt/Gemeinde in der sich der Bahnhof befindet, bzw. deren Vorstand der Bürgermeister ist), aufgrund derer von einer Verbindung ausgegangen werden kann: „Adapting independently needed type-shifting mechanisms to our situation semantics provides a general mechanism for getting to an appropriate larger situation in which the description of the definite can be successfully interpreted.“ (Schwarz2009: 190).

Bridging#1, Covarying#1

Part-Whole Bridging und Covarying mit Verschmelzungsform können ebenfalls dadurch erklärt werden, dass die beiden relational verbundenen Entitäten durch die Situation miteinander in Verbindung stehen:

[90] Part-Whole Bridging - Relational Nouns

Der Kühlschrank war so groß, dass der Kürbis problemlos im / #in dem Gemüsefach untergebracht werden konnte.

(Schwarz2009: 224, Bsp. 58)

[91] Covarying Interpretation – Family Relations

a. Context: Every child in kindergarten brought photos of family members to school with them and was supposed to try to draw a copy of one of them.

b. Jeder Junge entschied sich für das Foto vom Vater.

(Schwarz2009: 228, Bsp. 264a+b)

[92] Covarying Interpretation – Relational Nouns

Jeder Professor (an der UMass) bekam einen Brief vom Dekan.

(Schwarz2009: 227, Bsp. 240)

In den beiden genannten Covarying-Beispielen wird für die Interpretation jeweils der Vater jedes einzelnen Jungen bzw. der Dekan der zu jedem Professor gehörigen Fakultät herangezogen, eine unique Bezugsperson ist demnach gegeben.

6.4.3 Strong-article definites

Die primäre Aufgabe der starken Form des bestimmten Artikels ist, auf eine bereits vorher erwähnte Entität anaphorisch Bezug zu nehmen. In folgenden Beispielen wird durch den bestimmten Artikel genau das davor via unbestimmten Artikel in den Kontext eingeführte Nomen wiederaufgenommen:

[93] Regular Anaphoric Use

A: Hast du schon mal einen Studenten durchfallen lassen?

B: Ja. Von dem / #vom Studenten hab ich nie wieder was gehört.

(Schwarz2009: 31, Bsp. 27)

Die Bedeutung der starken Form ist Schwarz zufolge die um ein *anaphoric index argument* (vgl. Schwarz2009: 261) erweiterte Bedeutung des schwachen Artikels. *Dynamic semantics* (vgl. Schwarz2009: 255) ist hierbei das zugrunde liegende semantische Framework. Dieser Zugang versucht anaphorische Ausdrücke via Etablierung von Variablen, die als Index in der Nominalphrase vorkommen, mit dem dazugehörigen Antezedenz zu verbinden. Syntaktisch wird der Unterschied zwischen starker und schwacher Form wie folgt realisiert:

[94] a. structure of a weak-article DP: [_{PP} [_{DP} D [NP]]]

b. structure of a strong-article DP: [_{PP} [_{DP} 1 [D [NP]]]]

(Schwarz2009: 265, Bsp. 300a+b)

Schwarz2009 verweist darauf, dass in syntaktischer Hinsicht genau diese zusätzliche Variable die Verschmelzung zwischen Präposition und Artikel verhindern könnte: “If there is an extra argument for strong article in Spec DP, the presence of material between P and D could be what prevents contraction!” (Schwarz2009: 14).

Bridging#2, Covarying#2

[95] Producer-Product Bridging, Relational Anaphora

Hans entdeckte in der Bibliothek einen Roman über den Hudson. Dabei fiel ihm ein, dass er vor langer Zeit einmal einen Vortrag #vom / von dem Autor besucht hatte.

(Schwarz2009: 272, Bsp. 257)

Aufgrund der lexikalischen Zusammengehörigkeit zwischen Autor und Roman ist hier von einer relationalen Beziehung zwischen diesen beiden Nomen auszugehen, die jedoch auf der anaphorischen Abhängigkeit des „relatum arguments“ (Schwarz2009: 295) beruht. Schwarz unterscheidet somit zwischen zwei verschiedenen Arten des Bridging, die mit der unterschiedlichen Verwendung der beiden Artikelformen einhergeht.

[96] Covarying Interpretation – Relational Anaphora

Jeder, der einen Roman gekauft hat, hatte schon einmal eine Kurzgeschichte #vom / ... von dem Autor gelesen.

(Schwarz2009: 274, Bsp. 62)

Die Analyse der starken Form via Dynamic Binding stellt neben der Analyse der schwachen Form, die via „situation argument“ (Schwarz2009: 276) gebunden wird, die zweite Möglichkeit dar, Covarying Interpretations zu erklären. Von Schwarz wird diese Koexistenz zweier theoretischer Erklärungsansätze als „hybrid theory of covarying interpretations of definites in donkey sentences...“ bezeichnet (Schwarz2009: ebd.).⁶⁵

6.4.4 Problemfälle

Beispiele, in denen kein Antezedenz vorhanden ist, stellen ein Problem für die Erklärung via Dynamic Binding dar. Schwarz liefert keine Erklärung für diese Fälle und

⁶⁵Als *donkey sentences* werden in der Literatur *covarying interpretations* allgemein bezeichnet, ausgehend vom prototypischen Vertreter, in dem jedem Bauern ein Esel zugewiesen wird: *Every farmer ... a donkey*

verweist darauf, dass sich seine Erklärung als zu restriktiv herausstellt (vgl. Schwarz2009: 281). Weiters sind Beispiele, in denen beide Artikelformen vorkommen können, noch nicht ausreichend geklärt. Er belässt es jedoch bei einer Aufzählung dieser Ausnahmen (vgl. Schwarz2009: 276ff.), von denen ich hier drei anführen möchte:

[97] Wir haben 10 Eier versteckt, aber die Kinder haben erst 9 gefunden. ?Im / In dem fehlenden Ei ist eine Überraschung.

(Schwarz2009: 277, Bsp. 312)⁶⁶

[98] Hans ist gestern in die Staaten geflogen. #beim / Bei dem Flug ging allerdings einiges schief, so dass er mit ziemlicher Verspätung am Zielort ankam.

(Schwarz2009: 279, Bsp. 317)

[99] Maria ist #vom / von dem Mann, mit dem sie gestern verabredet war, versetzt worden.

(Schwarz2009: 280, Bsp. 320)

6.4.5 Zusammenfassung

Schwarz unterscheidet im Gegensatz zu den von ihm „unified analyses“ (Schwarz2009: 1) genannten Ansätzen⁶⁷ zwischen zwei verschiedenen Artikelformen im Standarddeutschen und analysiert sie auf Basis zweier jeweils unterschiedlicher semantischer Voraussetzungen: Uniqueness einerseits und Anaphoricity andererseits. Diese unterschiedlichen semantischen Ausrichtungen wiederum resultieren in unterschiedlichen Mechanismen, auf Basis derer die zwei verschiedenen Artikelformen analysiert werden können: die Annahme eines Situational Pronouns in der semantischen Analyse des schwachen Artikels einerseits, und andererseits die Annahme eines anaphorischen Indexes in der DP, über den eine semantische Verbindung zum Antezedens hergestellt wird. Die Analyse von zwei verschiedenen Arten von Bridging wird als weiteres Argument für die Annahme von separaten Analysen von starken bzw.

⁶⁶In der Literatur werden solche Sätze als *marble sentences* bezeichnet (vgl. Schwarz2009: 277).

⁶⁷Vgl. dazu u.a. Roberts2003.

schwachen Artikeln gebracht. Wichtig ist meiner Meinung nach, nochmals zu erwähnen, dass Schwarz dezidiert auf die Analyse gewisser Phänomene bzw. Anwendungsbereiche des bestimmten Artikels verzichtet.

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich mich mit weak-definites im Sinne von Carlson et. al. beschäftigen. Cieschinger2008 verweist darauf, dass sich diese ähnlich zu dem von ihr analysierten generalisierten Gebrauch verhalten. Schwarz2009 schließt diese aus seiner Analyse aus und konzentriert sich auf die Unterscheidung innerhalb des spezifischen Gebrauchs im Sinne von Cieschinger2006.

6.5 Weak Definites

Carlson&Sussman2005 (bzw. Carlson et al.2006) zufolge ist eine bestimmte Verwendung des bestimmten Artikels unvereinbar mit Analysen, die auf Uniqueness und Familiarity basieren. Diese definiten Formen werden in der Literatur als Weak Definites bezeichnet⁶⁸ und zeichnen sich dadurch aus, dass sie semantisch mit „bare count singulars“ (Carlson et al.2006: 179) verglichen werden können⁶⁹:

- [100] a. Mary went to *the store*.
b. I'll read *the newspaper* when I get home.
(Carlson et Sussman2005: 71, Bsp. 1a+b)

⁶⁸Poesio1994, auf den die Bezeichnung Weak Definites ursprünglich zurückgeht, hat sich mit Konstruktionen wie *the student of a linguist* beschäftigt, da diese, anders als herkömmliche definite Ausdrücke in Kontexten wie *There is...* akzeptabel erscheinen:

3. a. There is a student in the garden
b. *There is {him/John/the student/every student} in the garden
c. (?)There is the student of a linguist in the garden.
(Poesio1994: 4, 7a+b, 8)

Ohne näher auf die formalen Details seiner Analyse eingehen zu wollen, wird Poesio zufolge bei einer derartigen Verwendung die mit dem definiten Artikel verbundene Präsupposition gelöscht (Poesio1994: 18), und die mit dem Artikel etablierte Variable vom NP-Komplement gebunden. Dies passiert mit der Einschränkung, dass die mit dem NP-Komplement eingeführte Variable selbst kein Parameter sein darf, wie bei *the student of Chomsky*, bzw. keine Variable sein darf, deren Value von einer anderen Variable abhängt, vgl. *the student of every linguist* (ebd.).

⁶⁹Carlson et al.2006 verweisen darauf, dass nicht die volle Bandbreite an bare singulars für diesen Vergleich herangezogen werden kann. Sie beschränken sich dabei auf Formen, die als Objekt auf eine meist lexikalisch vorgegebene Präposition bzw. ein Verb folgen können (vgl Carlson et al.2006: 180)

- [101] a. They found him in *bed*
b. He's in *jail/in prison/in church*.
(Carlson et al.2006: 180, Bsp. 5a+c)

Als Argument für eine derartige Analyse von Beispielen wie den eben genannten führen sie eine Übereinstimmung puncto Interpretation und Distribution an, da sie wie bare count singulars nicht auf eine spezifische Entität verweisen, sondern nur auf ein Exemplar der durch die NP beschriebenen Gattung. In einem Beispiel wie folgendem muss demnach nicht auf dieselbe Entität Bezug genommen werden, was in einer ambigen Lesart resultiert:

- [102] Bob went to the store, and Mary did too. (different stores OK)
(Carlson et al.2006: 183, Bsp. 19)

Eine signifikante Eigenschaft von Weak Definites ist die Abhängigkeit von einer speziellen Präposition bzw. einem speziellen Verb, die eine schwache Lesart erst ermöglichen. Weiters ist die Wahl des Nomens an sich entscheidend. Ersetzt man z. B. in oben genanntem Beispiel *the store* durch *the building* ist eine ambige Lesart nicht mehr möglich. Eine weitere Einschränkung, der Weak Definites unterliegen, ist die, dass das Nomen nicht modifiziert werden darf. Folgendes Beispiel möchte ich diesbezüglich anführen:

- [103] He went to the *5-story hospital*
(Carlson et al.2006: 184, 23a)

Hinzu kommt, dass Weak Definites tendenziell nicht in Subjektsposition vorkommen und es vermehrt zu „semantic enrichment“ (Carlson et al.2006: 184) kommt, womit der Umstand gemeint ist, dass mit der Phrase *going to the store* eine Tätigkeit wie Shoppen gemeint ist und mit *being in the hospital* in der Regel ein Krankenhausaufenthalt (vgl. Carlson et al.2006: 185, 27a+b). Ein letzter Punkt, der gegen die Analyse von Weak Definites als definit im herkömmlichen Sinn spricht, ist, dass diese als „equivalent to

existentially quantified noun phrases“ (Carlson et al.2006: 187) angesehen werden können und sich somit hinsichtlich der mit ihnen verbundenen Wahrheitsbedingungen nicht von indefiniten Ausdrücken unterscheiden.

Trotz dieser Ähnlichkeit spricht jedoch einiges gegen eine Analyse von Weak Definites als indefinit, unter anderem der Umstand, dass mit einem indefiniten Artikel eine neue Referenz hergestellt wird, mit einem Weak Definite jedoch auf etwas bereits im Diskurs Vorhandenes Bezug genommen werden kann:

- [104] a. Fred went to the store, and Max did, too. (same store seems fine)
b. Fred voted for a candidate, and Max voted for a candidate, too. (same candidate seems possible, but not quite so likely)
(Carlson et al.2006: 188, 36b+c)

Hinsichtlich der Tatsache, dass sich Weak Definites weder als definit noch als indefinit analysieren lassen, muss somit davon ausgegangen werden, dass parallel zu den eben genannten Möglichkeiten eine dritte Art existiert, wie auf eine Entität referiert werden kann. Diese auf semantischen Überlegungen basierende Annahme wird durch Carlson& Sussman2005 sowie Carlson et al.2006 experimentell bestätigt. Eine Arbeit die sich zur Gänze auf die experimentelle Überprüfung der Hypothesen zu Weak Definites konzentriert, ist Klein et al.2009, mit dem Ergebnis, dass Weak Definites nicht unique referenzieren, jedoch auch nicht wie indefinite Artikel neue Referenten in den Diskurs einführen. Weiters scheinen die in den Experimenten befragten Probanden Weak Definites nicht als „individual discourse referent“ (Klein et al. 2009: 274) zu interpretieren, sondern dahingehend, als dass diese auf das beschriebene Ereignis Bezug nehmen: „weak definites seem to evoke the event or activity being described“ (ebd.). Sämtliche Ergebnisse stützen die Annahme, dass sich Weak Definites weder dem definiten noch dem indefiniten Artikel zuordnen lassen.

Weak Definites als solche scheinen sich demnach dadurch auszuzeichnen, dass sie, wie von Carlson et.al.2006 auf den Punkt gebracht, nicht gemeinsam mit anderen definiten

Ausdrücken analysiert werden können, sondern scheinbar eine eigene Klasse bilden: „...A distinguished class of (apparent) definite descriptions ... that shares a semantics with (at least) bare count singulars and probably no with definites more generally.“ (Carlson et al.2006: 179). Auffällig ist bei der Interpretation von Weak Definites die Ähnlichkeit zu dem im letzten Kapitel thematisierten expletiven Gebrauch des bestimmten Artikels, bei dem der Artikel keine semantische Bedeutung zu tragen scheint, die Referenzierung also alleinig von der NP abhängt (Type-Interpretation bei Inalienables, Generics, Proper Names). Hinsichtlich der Verwendung von Weak Definites mit Verschmelzungsformen scheinen diese dem schwachen Paradigma zugehörig:

[105] Maria ging zum / #zu dem Supermarkt.

(Schwarz2009: 72, Bsp. 85)

6.6 Zusammenfassung

Zusammenfassen lässt sich festhalten, dass in allen drei Ansätzen zu Verschmelzungsformen Anaphorizität als unumstrittenes und klar abgrenzbares Merkmal von Vollformen analysiert wird. Diese Eigenschaft hat sich bereits in älteren empirischen Arbeiten, die Dialekte des Deutschen behandeln, als signifikant erwiesen und wird auch in deskriptiven Grammatiken des Standarddeutschen (vgl. Duden) bei der Distribution von Contracted Forms und Vollformen vermerkt. Alle drei Arbeiten unterscheiden sich also nur durch ihre Kategorisierung der Contracted Forms und ihre jeweilige theoriespezifische Analyse.

Alle drei Arbeiten grenzen Contracted Forms hinsichtlich ihrer semantischen bzw. pragmatischen Funktion von Vollformen ab. Aus syntaktischer Perspektive haben wir es bei Puig-Waldmüller2008 mit einer Analyse der Contracted Form als flektierter Präposition zu tun (was in einer Kontrastierung zwischen einer allein vorkommenden PP einerseits und einer Kombination von PP und DP andererseits resultiert). Bei Schwarz2009 hingegen wird zwischen einer gefüllten bzw. leeren SpecDP

unterschieden. Cieschinger2006 geht nicht auf etwaige syntaktische Konsequenzen der von ihr analysierten semantischen Unterscheidung ein. Ihre Arbeit besticht vor allem durch ihre übersichtliche und systematische Kategorisierung, die, im Gegensatz zu Schwarz2009, das gesamte Spektrum der möglichen Verwendung des bestimmten Artikels beinhaltet.

Es stellt sich nun auch die Frage, inwieweit sich die im vorigen Kapitel thematisierten syntaktischen Phänomene (Inalienables, Eigennamen, Generische Ausdrücke) mit den hier besprochenen Arbeiten zu Verschmelzungsformen in Verbindung bringen lassen. Hinsichtlich der Unterteilung bei Cieschinger2006, die neben spezifischem Gebrauch auch generische Aussagen unter generalisierendem Gebrauch zusammenfasst, können Eigennamen⁷⁰ dem small-world use zugeordnet werden, generische Aussagen dem generalisierenden. Beide sind hinsichtlich ihres Verhaltens bezüglich Verschmelzungsformen im Deutschen den schwachen Formen zuzurechnen. Bridging mit Verschmelzungsformen wird bei Cieschinger2006 ebenfalls als small-world use analysiert.⁷¹ Von Puig-Waldmüller2008 wird eine kind-reference Lesart als hearer-old klassifiziert. Generische Lesarten, bei denen keine anaphorische Bindung vorhanden ist, gehören demnach zur schwachen Form des Artikels. Genauso werden Eigennamen als hearer-old mit Verschmelzungsformen und dem damit analysierten Artikelparadigma in Verbindung gebracht. Inalienables (relational use) werden als hearer-new ebenfalls mit Verschmelzungsform realisiert, was eine Zugehörigkeit zur schwachen Form entspricht. Bei Schwarz2009 werden Proper Names und kind-Lesarten zwar nur am Rande thematisiert, beide werden jedoch klar mit der schwachen Form analysiert: „Assuming a view of kinds along the lines of Carlson (1977), kind referring terms are very much like proper names, which also require the weak article ...“ (Schwarz2009: 64ff.). Bridging ohne anaphorischen Bezug wird mit situational uniqueness als entscheidende Eigenschaft ebenfalls mit dem schwachen Artikel realisiert.

⁷⁰Bei Cieschinger sind nur Local Names von Bedeutung, da ja im Standarddeutschen bei Personennamen keine Artikel vorkommen (vgl. Cieschinger2006: 44ff.).

⁷¹Bridging mit Vollformen wird von ihr als anaphorischer Gebrauch charakterisiert (vgl. Cieschinger2006: 48ff.)

Alle drei in Kapitel 5 thematisierten Phänomene, die eine Analyse des overt realisierten bestimmten Artikels in eben diesen Kontexten als Expletivum favorisieren, lassen sich demnach mit den in diesem Kapitel thematisierten Analysen der Verschmelzungsformen im Standarddeutschen in Verbindung bringen. Der Kontext, in dem sowohl Verschmelzungsformen auftreten als auch Proper Names, generische Ausdrücke und Inalienables mit expletivem Artikel analysiert werden, deckt sich mit den von Ebert 1971 beschriebenen empirischen Daten.

7 Bairisch

In diesem Kapitel möchte ich mich nun auf das Bairische als weitere empirische Evidenz konzentrieren und zwei Ansätze thematisieren, von denen einer versucht, die Existenz von zwei funktional verschiedenen Artikelparadigmata mithilfe einer Unterscheidung in der DP bzw. der funktional erweiterten Nominalphrase (DP vs. DagrP) zu erklären, und einer diese Unterscheidung von semantischer Seite in Angriff nimmt.

7.1 Empirie

Für das Bairische wird immer wieder angenommen, es gebe zwei unterschiedliche Artikelparadigmata, eine schwache Form, in der der Artikel in reduzierter Form auftritt, und eine starke Form:

		SD	Bayrisch: D _{full}	Bayrisch: D _{red}
Mask.	Nom. Dat. Akk.	der dem den	de/dea ⁷² , dea, dea den, dem/den, dem den, den, den	da, da, da en, am/an, (i)m en, an, (i)n
Fem.	Nom. Dat. Akk.	die der die	de, de, di: dera, dera, dea de, de, di:	d, d, d(i) da, da, d(a) d, d, d(i)
Neutr.	Nom. Dat. Akk.	das dem das	des, des, des den, dem/den, dem de, des, des	s, s/as, (i)s en, an/am, (i)m s, s/as, (i)s
Pl.	Nom. Dat. Akk.	die den die	de, de, de/dea, dene de, de	d, d, de/dea, de d, d

Tabelle 3; Die Artikelparadigmata im Bairischen⁷³

⁷²Scheutz1988 verweist darauf, dass die de-Form die ursprüngliche Form des bestimmten Artikels im Mask.Sg. des Mittelbairischen darstellt und durch deø ersetzt wird (vgl. Scheutz1988: 237; Fußnote 6). Diese Form wird in allen anderen Arbeiten nicht berücksichtigt.

Bereits Krenn1976 hat auf diesen Unterscheidung aufmerksam gemacht, wobei er sich explizit auf das Oberösterreichische bezieht. Sowohl Scheutz1988, der das im oberösterreichischen Salzkammergut gesprochene Bairische behandelt, als auch Eroms1991 haben diese Unterscheidung aufgegriffen und bezüglich ihrer Verwendung eine Unterscheidung analog zum Friesischen bzw. zum Dialekt von Amern ausgearbeitet: Die starken Formen werden in Kontexten verwendet, die anaphorische bzw. situative gegebene Information erfordern, die Verwendung der schwachen Formen hingegen basiert auf bereits vorhandenem Wissen (bzgl. deren Uniqueness).⁷⁴ Es folgt ein kurzer Abriss der Empirie aus dem Bairischen, um die Distribution der beiden Formen des Artikels darzustellen und um dann in der Folge eine Arbeit zu thematisieren, die eine solche Unterscheidung unter generativen Gesichtspunkten analysiert. Abschließen möchte ich mit der Darstellung einer noch relativ jungen Analyse, nämlich der von Schwager2007, die den Unterschied im Bairischen mit der Unterscheidung zwischen Familiarity und Uniqueness in Verbindung bringt, beschäftigen.

7.1.1 Scheutz1988

Scheutz1988 zufolge verhalten sich beide Paradigmata unterschiedlich im Hinblick auf eine potentielle attributive Erweiterung des Nomens (Bsp. 106 und 107)⁷⁵ und in Zusammenhang mit Relativsätzen (Bsp. 108):

[106] danⁿ ('die Ente'), *doidⁿ/dē oidⁿ anⁿ ('die alten Enten')

(Scheutz1988: 239, Bsp. 13)

⁷³Diese Tabelle basiert auf den Tabellen in Scheutz1988, Eroms1989 und Brugger&Prinzhorn1995 (die Reihenfolge der einzelnen Formen entspricht der eben genannten, wobei letztere keine Formen im Plural anführen). Auf die jeweilige phonetische Realisierung in den einzelnen Arbeiten (inkl. den Angaben zur Vokallänge), wenn überhaupt transkribiert wurde, wurde keine Rücksicht genommen (außer bei Brugger&Prinzhorn1995, wo diese ein distinktives Merkmal darstellen kann, vgl. Fem./Akk. Sg.: di: vs. di).

⁷⁴Eroms1991 zufolge ist diese Unterscheidung im Bairischen allgemein vorhanden, dies scheint jedoch eine unzulässige Verallgemeinerung darzustellen, da zumindest in Teilen des Südbairischen meines Wissens nach keine schwache Form existiert.

⁷⁵Scheutz1988 verweist darauf, dass bei den maskulinen Formen der Unterschied verwischt, da diese durch ihre Ähnlichkeit zu den standardsprachlichen Formen einer weiteren Angleichung ausgesetzt sind (vgl. Scheutz1988: 240).

[107] a. shaus ('das Haus')

b. *s grouss/des grouss haus ('das grosse Haus')

(Scheutz1988: 240, Bsp. 14a+b)

[108] a. dε/*dε mō, dε ɔis lestə kəmɐ is, hɔd ins ghoifm

(Der Mann der als letzter gekommen ist, hat uns geholfen')

b. (Alle meine Geschwister kamen mit dem Auto, aber:)

dε/*dε fɔdɐ, dε ε ʃō ɔid is, is midn rəl gfɔɐn.

(Der Vater, der eh schon so alt ist, ist mit dem Rad gefahren)

(Scheutz1988: 241, Bsp. 17+18)

Die Daten zur Distribution bei restriktiven (Bsp. 108a) und appositiven Relativsätzen (Bsp. 108b) decken sich mit den Erwartungen in Anbetracht der Verteilung im Friesischen.

Die Unmöglichkeit nach Scheutz1988 (und auch nach Eroms1989), ein durch ein Attribut näher bezeichnetes Nomen mit der schwachen Form zu verwenden⁷⁶, stellt einen Unterschied zum Friesischen dar, in dem bei appositiven Attributen beide Artikelformen vorkommen können, bei näherer Bezeichnung nicht spezifischer Entitäten sogar verwendet werden müssen. Dass bei anaphorischem Bezug die starke Form verwendet werden muss, wie im Friesischen beobachtbar, scheint mir im Bairischen ebenso der Fall zu sein. Aber die Behauptung, die starke Form müsse bei Distanzstellung immer verwendet werden, scheint so nicht zu stimmen. Auch Weiss1998 zufolge muss bei Distanzstellung nur im Fem. Sg. (mit dem Dativ als Ausnahme) und im Plural der starke Artikel stehen. Im Mask. Sg. und Neutr. Sg. kann aber durchaus die schwache Form verwendet werden:

[109] a. de kloane Frau hod da oidn Baiaren de waiss Kua gstein

b. s'kloane Kind hod n'kloana Deandl s'roude Gwand gstein

(Weiss1998: 73, Bsp. 102b+c)

⁷⁶Vgl. Scheutz1988: 239 und Eroms1989: 320

Es erscheint mir deshalb sinnvoll, auch bei Attributen, analog zu den Relativsätzen, zwischen restriktivem und appositivem Gebrauch zu unterscheiden, wie dies bei Ebert1971 erfolgt ist. Ihr zufolge ist bei appositivem Gebrauch die Existenz eines Adjektivs nicht für die Wahl der Artikelform relevant, bei restriktivem Gebrauch muss hingegen immer die starke Form verwendet werden (vgl. Ebert1971: 153ff.). Auch Brugger&Prinzhorn1995 zufolge sind schwache Formen mit Attributen vereinbar. Im Gegensatz zum Friesischen ist im Bairischen laut ihnen jedoch auch bei restriktiver Modifikation die schwache Form möglich (vgl. Kap. 7.2.2.1).

Scheutz1988 nimmt für das Bairische an, dass die Distribution der einzelnen Formen aufgrund unterschiedlicher Definitheit erfolgt. Er unterscheidet, basierend auf dem Vorschlag von Krifka1984⁷⁷, zwischen “W(elt)-Definitheit, die sich auf die Verankerung des Referenten im Allgemeinen 'Weltwissen' gründet und eine(r) 'K(ontext)-Definitheit', die auf der textuellen/situativen Einführung eines Referenten beruht.” (Scheutz1988: 247f.) Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch Scheutz1988 wie in den bereits thematisierten Arbeiten zum Standarddeutschen von einer Unterscheidung basierend auf der Anaphorizität bzw. situativen Verankerung der starken Form ausgeht.

7.1.2 Eroms1989

Eroms1989 beschränkt sich bezüglich der Distribution der beiden Artikelparadigmata auf einen Abgleich des Bairischen mit den bei Heinrichs1954 beschriebenen Daten des Niederfränkischen (Amern), und kommt wie dieser zum Schluss, dass von der Existenz zweier unterschiedlicher Artikelparadigmata ausgegangen werden kann. In einigen von

⁷⁷Krifka1984 verweist im Rahmen seiner Kategorisierung auch auf die Arbeiten von Ebert1971 und Hartmann1982 bzw. auf das Lakhota. Weiters nennt er die Unterscheidung zwischen dem T-definiten Artikel *dea* und dem W-definiten Artikel *da* im Bairischen, wobei er beide Formen hinsichtlich der Möglichkeit „als Teil größerer Fokusbereiche“ (Krifka1984: 28) auftreten zu können, trennt. Auf eine Frage wie *Was ist passiert?* kann nur der W-definite Artikel verwendet werden, vgl. dazu:

4. (Was ist los?)
 - a. [FDer Postbote/?Der Mann kommt]
 - b. [Fda Kini/?Dea Kini is ausm Balasd kema](Krifka1984: 28f., Bsp. 2a+b, 3b)

Heinrichs1954 angeführten Verwendungsweisen unterscheidet sich das Bairische jedoch vom Dialekt von Amern. Unter anderem ist die Verwendung des unbestimmten Artikels bei generischen Aussagen zu nennen: “A Ros läuft schnella via a Hund.” (Eroms1989: 319, 27). Hier scheint mir jedoch eine Verwendung der schwachen Form möglich. Weiters ist im Gegensatz zum Dialekt von Amern “bei Alternativen im Bairischen eher der unbetonte Artikel” (Eroms1989: 321) heranzuziehen:

[110] Welches Kleid magst'n, 's greane oder 's geibe (dət jrōn äf dət jēäl?)

(Eroms1989: 321, Bsp. 40)⁷⁸

Seiner Meinung nach ist Spezifität als Merkmal der beiden Artikelformen anzunehmen: “... die Grundfunktion des Artikels, die spezifizierende, individuierende, als 'Anzeiger von Bekanntheit' zu fungieren...” (Eroms1989: 328). Von einigen Ausnahmen abgesehen, lässt sein erfolgreiches Abgleichen der Daten aus dem Dialekt von Amern und dem Bairischen eine Analyse analog zu der von Heinrichs1954 zu. Somit kann diese Arbeit als ein weiteres empirisch relevantes Argument für eine funktionale Unterteilung herangezogen werden.

7.1.3 Schiepek1908

Ein weiterer Dialekt, der immer wieder herangezogen wird, um eine funktionale Unterscheidung empirisch zu untermauern, ist das Egerländische. In diesem von Schiepek1908 beschriebenen bairischen Dialekt wird der bestimmte Artikel immer in der schwachen Form, also als Klitikum, gebraucht. Die starke Form jedoch, als “demonstratives aber tonschwaches *der*” (Schiepek1908: 346) im Rahmen des Demonstrativums analysiert⁷⁹, dient der “schwachen Hinweisung auf Bekanntes ... ungefähr in dem Sinne von *der, den wir beide kennen, den ich nicht näher zu bezeichnen brauche, den wir beide jetzt im Sinn haben ...*” (Schiepek1908: 346f.). Auf

⁷⁸Eroms verwendet in in diesem Beispiel für den Gebrauch des Dialektes von Amern (vgl. Heinrichs1954: 102) fälschlicherweise dət statt döt.

⁷⁹Betonung drückt ihm zufolge Verwunderung, Anerkennung und Bewunderung aus. (vgl. Schiepek1908: 346)

eine eventuelle textuelle Abhängigkeit bzw. situative Verankerung zusätzlicher Information, wie bei der starken Form zu erwarten wäre, wird nicht verwiesen. Überraschenderweise wird anaphorischer Bezug dann jedoch bei der Beschreibung der Verwendung des (schwachen) Artikels erwähnt:

“Es genügt der bloße Artikel zur Andeutung der individuellen Bestimmungen und letztere werden ergänzt ... durch die Erinnerung, wobei der Artikel anaphorisch wird, d.h. auf etwas Bekanntes hinweist. Diese Erinnerung nun kann sich auf die vorhergehende Rede oder Mitteilung beziehen, insofern ... der Begriff dort ausdrücklich genannt und in seiner individuellen Natur gekennzeichnet wurde”
(Schiepek1908: 348)

Die beiden Paradigmata im Egerländischen scheinen sich somit vom Rest der bairischen Empirie zu unterscheiden, wo die klitischen Formen Uniqueness verkörpern und anaphorischer Bezug mit diesen unmöglich ist.

7.2 Syntax

7.2.1 Brugger&Prinzhorn1995

Brugger&Prinzhorn1995 (B&P1995) argumentieren für funktionale Unterscheidung auf Basis der beiden unterschiedlichen Artikelparadigmata (vgl. Tab. 7.1) und gehen davon aus, dass Uniqueness für die Verwendung der schwachen Form Voraussetzung ist:

[111] reduced determiner if and only if $\|NP\| = 1$ in D
(B&P1995: 17)

Sie unterscheiden diesbezüglich zwischen vollständigen Beschreibungen, die kontextunabhängig referieren und nur mit der schwachen Form verwendet werden können, wie z. B. Superlative und inhärent relationale Ausdrücke (*father*), und unvollständigen Beschreibungen, bei denen die Artikelwahl vom Kontext bestimmt wird (da/*dea stärkste Mann vs. is/des Buach + Kontext) (vgl. B&P1995: 12).

Ihr Hauptaugenmerk legen sie auf das unterschiedliche Verhalten der beiden Formen bei Subextraktion und Relativsätzen. Weitere Evidenz ist die alleinige Verwendung der schwachen Form bei Eigennamen, Inalienables, Situativa Unika, Superlativen, generischen Ausdrücken und Abstrakta:

- [112] a. I hob'n/*den Sepp gsehn.⁸⁰
b. Da Hans het sich'n/*den Hals brochen.
c. Hat wer'n/*den Bräutigam gsehn.
d. Da Hans hot'n/*den stärksten Mann da Wöt gschlogn.
e. D'Maria hoit'n/*den Tiger fia gfealich.
f. D'/*Die Freiheit is uns teia.
(B&P1995: 17f.)

Syntaktisch wird der Unterschied durch zwei unterschiedliche strukturelle Positionen in der funktional erweiterten NP dargestellt⁸¹, das starke Paradigma wird dabei in D⁰ angenommen, das schwache in DAGR⁰:

- [113] a. [DP [D' d- [DAGRP [DAGR' -er [NP [N']]]]]]
b. [DP [D' [DAGRP [DAGR' der [NP [N']]]]]]
(basierend auf B&P1995: Bsp. 1)

Den demonstrativen Artikel grenzen sie durch die Betonung von der starken Form ab. DER kann im Gegensatz zur unbetonten Form, analog zu *dieser* im Standarddeutschen, nicht mit einem restriktiven Relativsatz vorkommen:

- [114] a. I hob des Buach, des du hom woitst, nit kapt (restr.)
b. Ich habe dieses Buch, das du haben wolltest, nicht gekauft (*restr.)

⁸⁰Aufgrund der nicht strikt numerischen Bezeichnung der einzelnen Beispiele im Manuskript von Brugger&Prinzhorn1995, werde ich bei den daraus zitierten Beispielen abgesehen von der Seitenzahl keine weiteren Angaben machen.

⁸¹Brugger&Prinzhorn1995 verweisen diesbezüglich auf die Arbeit von Zamparelli1995, der für ein striktes Mapping zwischen semantischer Bedeutung und funktionalen Kategorien eintritt, vgl. dazu Kapitel 5.2.1

- c. I hob DES Buach, des du hom woitst, nit kaft. (*restr.)
(B&P1995: 7)

7.2.1.1 Subextraktion

Brugger&Prinzhorn1995 zufolge ist für die Möglichkeit von Subextraktion, also der Verschiebung einer strukturell tiefer liegenden syntaktischen Komponente über den Artikel hinweg, die Existenz einer leeren D⁰ Voraussetzung. Die starke Form blockiert die Verschiebung:

- [115] a. Von wem host du's/*des Auto hingmocht.
b. Von wem host du's/*des Poßbild nit gsegn.
(B&P1995: 6)

Eine alternative Analyse zu der von Brugger&Prinzhorn1995 ist die von Fiengo&Higginbottom1981, die annehmen, dass Spezifität Subextraktion verhindert:

- [116] a. Who did you see a picture of?
b. Who did you see pictures of?
c. *Who did you see a certain/given picture of?
d. *Who did you see this picture of?
e. *Who did you see the picture of?
(Fiengo&Higginbottom1981, zitiert nach B&P1995: 6)

Extraktion dürfte dieser Analyse zufolge jedoch beim reduzierten definiten Artikel dann nicht stattfinden, was, wie in Bsp. 116 ersichtlich, aber möglich ist. Der von Fiengo&Higginbottom1981 angenommene *specifity effect* ist demnach keine Begründung für das Ausbleiben von Extraktion beim starken Paradigma.

Campbell1996, als eine weitere mögliche Alternative zur Annahme zweier unterschiedlicher funktionaler Kategorien, geht davon aus, dass ein Specifity-Operator

Extraktion verhindert, indem er wie das Demonstrativum die SpecDP als benötigte Zwischenposition besetzt. Eine Analyse der starken Form als Demonstrativum wird von Brugger&Prinzhorn1995 jedoch verworfen, da sie davon ausgehen, dass Betonung ein Merkmal des Demonstrativums im Bairischen darstellt. Die Annahme eines eigenen Specifity-Operators ist wie bei der eben beschriebenen Analyse von Fiengo&Higginbottom1981 aufgrund der Möglichkeit einer Subextraktion beim definitiv spezifischen schwachen Paradigma nicht haltbar.

Diesing1992 zufolge ist Subextraktion davon abhängig, in welcher Position in LF die Nominalphrase interpretiert wird, wobei sie zwischen spezifischen, aus der VP hinaus verschobenen Phrasen und in der VP verbleibenden, nicht-spezifischen Phrasen unterscheidet. Wiederum wird das Ausbleiben einer Verschiebung mit Spezifiziertheit in Verbindung gebracht, mit dem Unterschied, dass Diesing1992 nicht wie Campell1993 von einer divergierenden internen Struktur ausgeht, sondern den Unterschied auf das Resultat einer Verschiebung der Nominalphrase auf LF zurückführt, die, nicht L(exikalisch)-markiert⁸², Subextraktion verhindert. Im Bairischen ist jedoch Subextraktion über eine spezifische bereits aus der VP herausbewegten Phrase möglich, erkennbar an der auch von Diesing1992 angenommen invariablen Position von Adverbien und Negationspartikeln:

[117] a. Von wem host du dia's Auto gestan ausboagt?

(B&P1995: 10)

Nach einer Schilderung der Probleme, die eine Erweiterung der L-Markierung mit sich bringen würde, kommen Brugger&Prinzhorn1995 zum Schluss, dass eine Erklärung für die Möglichkeit einer Extraktion bei der schwachen Form nicht über die LF-Struktur

⁸²Mit L(exikalisch)-Markiertheit ist die Eigenschaft im Sinne von Chomsky1986 gemeint, die Movement aus einer Phrase erlaubt: „Where α is a lexical category, α L-marks β iff β agrees with the head of γ that is θ -governed by α .“ (Chomsky1986: 70). Ein Ausbleiben einer solchen L-Markierung würde eine Verschiebung blockieren, wie das bei der Verschiebung aus Subjektinseln (Bsp. 5a) und Adjunktinseln (Bsp. 5b) der Fall ist:

5. a. the man who [_{IP} [pictures of t] are on the table]
b. to whom did [_{IP} they leave [before speaking t]]
(Chomsky1986: 31, Bsp. 61a+62a)

des Satzes erfolgen sollte. Eine Erklärung basierend auf der internen Struktur der Phrase ist vorzuziehen.

7.2.1.2 Relativsätze

Restriktive Relativsätze können im Bairischen, wie im Friesischen, nur mit dem starken Paradigma eingeleitet werden. Eine spezifische Eigenschaft des Bairischen ist, dass das Relativpronomen gemeinsam mit einem *wh*-Pronomen auftreten kann.⁸³ Sowohl eine restriktive als auch eine appositive Interpretation ist dann möglich. Ohne das Relativpronomen hingegen wird der Satz als restriktiv interpretiert, weshalb in Verbindung mit Eigennamen, die ja nie restriktiv modifiziert werden können, das Relativpronomen nicht weggelassen werden darf (vgl. Bsp. 118). Das selbe kann man bei Phrasen beobachten, die mit dem schwachen Paradigma eingeleitet werden (Bsp. 119):

[118] a. Da Chomsky, der (was) des Buch gschriem hot, ...

b. *Da Chomsky, was des Buch gschriem hot, ...

(B&P1995: 13)

[119] a. I hob's Buach, des (was) da Chomsky gschriem hot, nit glesn

b. *I hob's Buach, was da Chomsky gschriem hot, nit glesn

(B&P1995: 14)

Diese Beschränkung auf die starke Form betrifft jedoch nur die Relativsätze, restriktive Modifikation durch eine AP oder PP ist auch mit der schwachen Form möglich (Bsp.

⁸³Analog dazu nennt Weiss1998 das Partikel *wo* als Marker für Relativsätze allgemein, wobei er auf keinen Unterschied bzgl. Restriktivität verweist und auch nicht darauf eingeht, ob dieser Marker auch alleine stehen kann. Was er jedoch bemerkt, ist der Umstand, dass als Einleitung von restriktiven Relativsätzen die starke Form bzw. das Demonstrativum „mit der abgeschwächten 'identifizierenden' Funktion (Duden 1983: § 676)“ (Weiss1998: 72) verwendet werden muss:

6. a. dea Baua, dea wo gesdan s'Hai nimma hoam brood hod, ...

b. *da Baua, dea wo gesdan s'Hai nimma hoam brood hod, ...

(Weiss1998: 72, Bsp. 100d+e)

120). Daraus folgern Brugger&Prinzhorn1995, dass die Verteilung nicht semantisch, sondern syntaktisch motiviert ist:

- [120] a. D'Maria hot'n feschen Taxifoara nimma wiedagsegn.
b. I hob's neue Buach vom/übern Chomsky nit glesn.
(B&P1995: 15)

Brugger&Prinzhorn1995 berufen sich bei ihrer Analyse des restriktiven Relativsatzes auf Bach1974, der als Eigenschaft annimmt, dass weitere Entitäten präsupponiert werden, von denen die gemeinte Entität abgegrenzt werden muss. Aufgrund dieser Tatsache ist die Kardinalität der zugrunde liegenden NP in solchen Kontexten trotz Uniqueness der XP nicht eins. Die Bedingung von Brugger&Prinzhorn1995 für die Verwendung der schwachen Form ist somit nicht erfüllt: "...The reduced determiner can be used only if the cardinality of the salient set that satisfies the descriptive content of NP (possibly including adjectival and PP modifiers) is equal to 1." (B&P1995: 15).

Im Gegensatz dazu ist bei *E-type Relatives* - eine Bezeichnung, die sie analog zu *E-type pronouns* bei Evans1980 für Relativsätze benutzen (vgl. B&P1995: 15f.), welche keine alternativen Entitäten abgrenzen - die schwache Form möglich:

- [121] Da Hons hot a Buach kaft. D'Maria hot's Buach, wos da Hons kaft hot, glesn.
*Da Hons hot a Buach kaft. D'Maria hot des Buach, wos da Hons kaft hot, glesn.
(B&P1995: 16)

Dabei kann der Relativsatz auch weggelassen werden, da auch ohne ihn auf die einzige im Diskurs präsente Entität verwiesen wird:

- [122] Da Hons hot a Buach kaft. D'Maria hot's Buach glesn.
(B&P1995: 16)

7.2.1.3 Standarddeutsch

Wie aus den letzten beiden Kapiteln ersichtlich wird, kann im Bairischen bei restriktiven Relativsätzen immer nur die starke Form verwendet werden, Subextraktion dagegen ist immer nur bei der schwachen Form möglich. Diese Eigenschaften der jeweiligen Formen kann man auch im Standarddeutschen beobachten. Analog zum Bairischen wird bei restriktiven Relativsätzen immer die starke Form, also Präposition mit Vollform, benutzt:

[123] Hans ging zum Pfarrer, den er nicht ausstehen kann. (*restr.)

Hans ging zu dem Pfarrer, den er nicht ausstehen kann. (ok restr.)

(B&P1995: 20)

Auch hinsichtlich Subextraktion lässt sich ein Unterschied erkennen⁸⁴:

[124] Vom wem hast du das Auto beschädigt?

Hans hat das Auto, das er niemals kaufen würde, beschädigt (ok restr.)

*Von wem hast du das Auto, das du niemals kaufen würdest, beschädigt?

(B&P1995: 21)

Zu guter Letzt scheinen auch Parallelen hinsichtlich der Kombinierbarkeit mit Adjektiven und Präpositionalphrasen zu existieren. Subextraktion bei derart modifizierten Nominalphrasen ist möglich:

[125] Vom wem hast du das neue Buch gelesen?

Vom wem hast du das Buch über den Linguisten gelesen?

(B&P1995: 21)

⁸⁴Da es im Standarddeutschen beim bestimmten Artikel keine overte Unterscheidung gibt, wird die Nominalphrase durch einen restriktiven Relativsatz modifiziert.

7.3 Semantik

Wie bereits in Kapitel 5 ersichtlich gibt es verschiedene Ansätze, die syntaktisch zwischen zwei Artikeln unterscheiden. In Kapitel 6 wurde gezeigt, dass auch von Seiten der Semantik Argumente geliefert werden, die für eine solche Differenzierung sprechen. Abschließen möchte ich nun mit der Zusammenfassung einer Präsentation von Schwager2007, die den Unterschied im Bairischen, den ich in diesem Kapitel empirisch dargestellt und aus syntaktischer Perspektive thematisiert habe, wiederum semantisch untersucht.

7.3.1 Schwager2007

Schwager2007⁸⁵ analysiert den Unterschied im Bairischen auf Basis der beiden unterschiedlichen Annahmen für Definitheit (Familiarity vs. Uniqueness). Nach einer kurzen Gegenüberstellung der beiden traditionellen Analysen und einer Auflistung der jeweiligen Vor- und Nachteile (vgl. Kap. 2) verweist sie auf Roberts2003, die beide Ansätze in ihrer Analyse zusammenführt. Diese unterscheidet zwischen zwei Arten von Familiarity, basierend auf der Art des Referenten. Unter *strong familiarity* versteht sie anaphorischer Bezug auf ein im sprachlichen Kontext vorhandenes Antezedens, also Bezug auf discourse-old entities im Sinne von Prince1982. Referenten hingegen, die dem Sprecher schon bekannt (globally familiar) oder deiktisch zugänglich sind (perceptually accessible), durch Bridging oder Entailment im Common Ground etabliert wurden (Bridging, contextual existence entailment) oder durch einen folgenden Relativsatz in den Diskurs eingeführt werden, werden bei Roberts2003 unter *weak familiarity* verbucht. Diese Unterscheidung wird von ihr nun hinsichtlich der Anwendbarkeit auf die beiden Artikelformen des Bairischen getestet⁸⁶. Der starken

⁸⁵Ich kann als Quelle nur auf im Internet zugänglichen Folien verweisen, die aufgrund ihrer relativ kompakten Form einiges an Fragen offen lassen. Ich möchte mich deswegen auf eine oberflächliche Darstellung der Argumentation beschränken, da es mir nicht um die Details sondern um das zugrunde liegende Konzept geht. Der von Schwager2007 vorgestellte Ansatz ist jedoch meiner Meinung nach zu wichtig, als ihn im Rahmen meiner als Übersicht gedachten Arbeit überhaupt nicht zu behandeln.

⁸⁶Wiederum wird auf die beiden Arbeiten zum Friesischen bzw. dem Dialekt von Mönchengladbach als Evidenz verwiesen. Vom Friesischen unterscheidet sich das Bairische in der Verwendung der Artikelform bei transparenter bzw. opaquer Interpretation. Im Friesischen kann der schwache Artikel nur bei opaquer Interpretation verwendet werden, im Bairischen hingegen ist die Artikelsetzung nicht davon abhängig (vgl. Schwager2007: Folie12). Schwager2007 verweist auf die Arbeit von Keenan&Ebert1973.

Form ordnet sie als Hypothese wie bereits von Schwarz2009 bekannt strong-familiarity zu, der schwachen Form semantic uniqueness (Schwager2007, Folie12).

Nach einer Auflistung von Kontexten, in denen obligatorisch die starke Form gebraucht wird (anaphoric, deictic, establishing relativ clauses), zeigt sie, dass bei kontextueller Verwendung der starken Form ein Antezedenz nicht salient sein kann, sondern tatsächlich im sprachlichen Kontext vorhanden sein muss. Für eine Analyse der schwachen Form als semantisch unique sprechen ihr zufolge die Verwendung bei Eigennamen, Superlativen, funktionalen Konzepten, deren Argumente eindeutig realisiert wurden („*the father of Mary*“ [Schwager2007, Folie 19]), bei bestimmten Nomen, die mit Komplement vorkommen („*the fact that Henk does not lose his way*“ [Schwager2007, Folie 19]) und Bridging. Bei Conceptual Uses jedoch können beide Formen vorkommen:

[126] *scenario: A couple passes by the ski kindergarten where they spot a child crying violently; she utters: Ogott, mia ham vogessn, dass ma s'/des Kind abhoin.*

(Schwager2007, Folie 21)

Das Nomen mit starker Form repräsentiert ihr zufolge „*the crying child, which is most salient in the situation*“ (Schwager2007, Folie21). Das Kind mit schwacher Form hingegen nimmt Bezug auf ein funktionales Konzept Kind, das nicht von der Konversation abhängt. Sie schlägt vor, dass durch den starken Artikel auf einen *Discourse Referent* Bezug genommen wird, beim schwachen Artikel jedoch Referenz auf ein „functional concept“ aufgrund einer „identifying property“ (Schwager2007: Folie 34) zustande kommt. Passiert dies nicht aufgrund des deskriptiven Inhalts der DP, wird ihr zufolge auf Common Knowledge zurückgegriffen. Der lokale Kontext wird dabei dezidiert nicht zum Zwecke der Referenzierung herangezogen. Definiteness wird somit in Schwagers Analyse entweder als Referenz auf eine im sprachlichen Kontext vorhandene Entität oder als Referenz auf eine vom sprachlichen Kontext unabhängige

Entität verstanden. Dies entspricht der bereits besprochenen Unterscheidung Uniqueness vs. Familiarity.⁸⁷

⁸⁷Abschließend möchte ich noch auf Studler2008 verweisen, die sich bereits im Rahmen ihrer Diplomarbeit (Studler2001) mit einer funktionalen Unterscheidung in der schweizerdeutschen DP beschäftigt hat. In ihrer Dissertation beschreibt sie die Verteilung der drei von ihr angenommen Paradigmen im Schweizerdeutschen (reduzierter Artikel vs. voller Artikel vs. Demonstrativum) auf Basis von ihrer Funktion. Der reduzierte Artikel wird im Normalfall in intrinsisch-definiten Kontexten verwendet, der volle Artikel in sogenannten phorisch-definiten Kontexten, das Demonstrativum immer dann, wenn deiktisch auf etwas außerhalb des Textes verwiesen wird (vgl. Studler2008, Kap.2). Sie nimmt jedoch neben dieser von ihr Normalverteilung genannten prototypischen Verwendung der einzelnen Formen auch eine Spezialverteilung an, die systematisch alle abweichenden Fälle erklärt (vgl. Studler2008, Kap. 3). Gerade den Gebrauch der schwachen Form in phorischen Kontexten und des vollen Artikels in deiktischen Kontexten (ebd.) sollte meiner Meinung nach auch im Hinblick auf ihr Vorkommen im Bairischen überprüft werden.

8 Zusammenfassung und Ausblick

Für eine funktionale Unterscheidung beim bestimmten Artikel gibt es, so hat sich gezeigt, sowohl aus semantischer als auch syntaktischer Sicht Gründe. Wie aus der von mir besprochenen semantischen Literatur ersichtlich, lässt sich eine der beiden Artikelformen tendenziell anaphorischem Gebrauch zuordnen, die andere verkörpert tendenziell Uniqueness. Diese Unterscheidung entspricht den beiden traditionell konkurrierenden Meinungen, wenn es um die Frage geht, was Definitheit eigentlich ausdrückt. In der Syntax wird die Unterscheidung hingegen durch syntaktische Phänomene motiviert, unter anderem dem Verhalten des Artikels in Zusammenhang mit Inalienables, generischen Ausdrücken, Eigennamen, Subextraktion und Relativsätzen. Als empirische Entsprechung einer Unterscheidung lassen sich unter anderem das Friesische, der Dialekt von Mönchengladbach und das Bairische anführen. In Hinblick auf weitere Forschung zum Bairischen hat sich meiner Meinung nach gezeigt, dass es in Bezug auf eine solche Unterscheidung zwei Punkte zu klären gilt: Erstens erscheint es mir unumgänglich, den genauen Zusammenhang zwischen dem demonstrativen Artikel und dem starken Artikel im Bairischen herauszuarbeiten. Zweitens gilt es die Unterscheidung zwischen den reduzierten und den vollen Formen innerhalb des Bairischen Sprachraums räumlich abzugrenzen, um dann gegebenenfalls die in Kapitel 7 besprochenen Arbeiten durch weitere Empirie zu untermauern.

9 Bibliographie

Adger, David (2003), *Core syntax: a minimalist approach*, Oxford: Oxford University Press.

Alexiadou, Artemis; Liliane Haegeman und Melita Stavrou (2007), *Noun phrase in the generative perspective* (= Studies in generative grammar 71), Berlin: Mouton de Gruyter.

Alonso-Ovalle, Luis, Paula Menéndez-Benito und Florian Schwarz (forthcoming), Maximize Presupposition and Two Types of Definite Determiners. Proceedings of the 39th North East Linguistic Society Conference. Amherst, MA: GLSA. <http://www.alonso-ovalle.net/wp-content/uploads/alon-men-schw-NELS39.pdf>, zuletzt gesichtet am: 14.12.2010.

Bernstein, Judy B. (2001), "The DP hypothesis: Identifying clausal properties in the nominal domain", in: Mark Baltin/Chris Collins (Hrsg.), *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Oxford: Blackwell, 536-561.

Bisle-Müller, Hansjörg (1991), *Artikelwörter im Deutschen: semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*, Tübingen: Niemeyer.

Brugger, Gerhard und M. Prinzhorn (1995), *Some Properties of German Determiners*, Manuskript.

Bußmann, Hadumod (1996), *Routledge dictionary of language and linguistics*, London: Routledge Reference.

Carlson, Greg. and Rachel Shirley Sussman (2005), "Seemingly indefinite definites", in Stephan Kepser/Marga Reis (Hrsg.), *Linguistic Evidence: Empirical, theoretical, and computational perspectives* (=Studies in generative grammar 85). Berlin: Mouton de Gruyter, 71-86.

Carlson Greg and Rachel S. Sussman, Natalie Klein, Michael Tanenhaus (2006), „Weak definite Noun Phrases”, in: C. Davis/A.R. Deal/Y. Zabbal (Hrsg.), *The Proceedings of the 36th Conference of the North Eastern Linguistic Society (NELS 36)*, University of Massachusetts/Amherst, MA: GLSA Publications, 179-197.

Chomsky, Noam (1986a): *Knowledge of Language: Its Nature, Origin, and Use*, New York: Praeger.

Chomsky, Noam (1986b): *Barriers*, 2.Aufl. (=Linguistic inquiry monographs 13), Cambridge, MA: MIT Press.

Cieschinger, Maria (2006), *Constraints on the contraction of preposition and definite article in German*, Bachelorarbeit, Universität Osnabrück, <http://cogsci.uni-osnabrueck.de/~mcieschi/dokus/MC-BSc.pdf>; zuletzt abgerufen am: 14.12.2010.

Cieschinger, Maria (2008), *Presuppositional Analyses of Definiteness*, Masterarbeit, Universität Osnabrück. <http://cogsci.uni-osnabrueck.de/~mcieschi/dokus/MC-MSc.pdf>; zuletzt abgerufen am: 14.12.2010

Cieschinger, Maria (2009), *Präposition-Artikel-Kontraktionen im Deutschen*, Vortrag als Gastsprecherin im Kolloquium der DFG-Forschergruppe FOR 600 Funktionalbegriffe und Frames, Universität Düsseldorf (24.06.2009), <http://cogsci.uni-osnabrueck.de/~mcieschi/dokus/MC-DD-Handout.pdf>; zuletzt abgerufen am: 14.12.2010.

Delisle, Helga (1988), „Communicative Function of Contracted Prepositional Forms in German“, *The modern language journal* 72(3), 277-282.

Duden (2005⁷), *Die Grammatik: unentbehrlich für richtiges Deutsch* (= DUDEN Bd.4), Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Ebert, Karen (1971a), *Referenz, Sprechsituation und die bestimmten Artikel in einem Nordfriesischen Dialekt (Fering)*, Dissertation, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Ebert, Karen (1971b), „Zwei Formen des bestimmten Artikels“, in: Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Probleme und Fortschritte der Transformationsgrammatik, Referate des 4. Linguistischen Kolloquiums Berlin 6. bis 10. Oktober 1969* (=Linguistische Reihe 8), München: Hueber, 159-174.

Ebert, Karen (1982), „The Definite Articles with Inalienables in English and German“, in: Walter F. Lohnes (Hrsg.), *The contrastive grammar of English and German*, Ann Arbor, Mich.: Karoma, 64-75.

Eroms, Hans Werner (1989): „Artikelparadigmen und Artikelfunktionen im Dialekt und in der Standardsprache“ in: Erwin Koller (Hrsg.), *Bayerisch-österreichische Dialektforschung: Würzburger Arbeitstagung 1986*, Würzburg: Königshausen u. Neumann, 305-328.

Gabriel, Christoph und Natascha Müller (2008), *Grundlagen der generativen Syntax: Französisch, Italienisch, Spanisch* (=Romanistische Arbeitshefte 51), Tübingen: Niemeyer.

Giorgi, Alessandra und G. Longobardi (1991), *The syntax of noun phrases: configuration, parameters and empty categories* (=Cambridge studies in linguistics 57), Cambridge: Cambridge University Press.

Giusti, Guliana (1994), "Enclitic articles and double definiteness : a comparative analysis of nominal structure in Romance and Germanic", *The linguistic review* 11, 241-255.

Giusti, Guliana (1997), "The categorical status of determiners", in: Liliane M. V. Haegeman (Hrsg.), *The new comparative syntax*, London: Longman, 95-123.

Giusti, Giuliana (2002), "The functional structure of determiners. A bare phrase structure approach", in: Guglielmo Cinque (Hrsg.), *Functional Structure in DP and IP. The cartography of Syntactic Structure, vol. 1*, Oxford [u.a.]: Oxford University Press, 54-90.

Guéron, Jacqueline (2003), „Inalienable possession and the interpretation of determiners“, in: Martine Coene/Yves D'hulst (Hrsg.), *From NP to DP*. (= Linguistik aktuell 56), Bd.2, The expression of possession in noun phrases, Amsterdam: Benjamins, 189-220.

Gunkel, Lutz (2006), „Betontes *der*“ in: E.Breindl/L.Gunkel/B.Strecker (Hrsg.), *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen*. (= Studien zur Deutschen Sprache 36), Tübingen: Narr, 79-96.

Hartmann, Dietrich (1967), *Studien zum bestimmten Artikel in "Morant und Galie" und anderen rheinischen Denkmälern des Mittelalters*. (=Beiträge zur deutschen Philologie 38) Giessen: Schmitz.

Hartmann, Dietrich (1978), "Verschmelzungen als Varianten des bestimmten Artikels? Zur Semantik von Äußerungen mit präpositionalen Gefügen im Deutschen." in: Dietrich Hartmann (Hrsg.), *Sprache in Gegenwart und Geschichte: Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag*. Köln, Wien: Böhlau, 68-81.

Hartmann, Dietrich (1980), „Über Verschmelzungen von Präposition und bestimmtem Artikel. Untersuchungen zu ihrer Form und Funktion in gesprochenen und geschriebenen Varietäten des heutigen Deutsch.“, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 47, 160-183.

Hartmann, Dietrich (1982), “Deixis and Anaphora in German Dialects: The Semantics and Pragmatics of Two Definite Articles in Dialectal Varieties” in: Jürgen Weissenborn/Wolfgang Klein (Hrsg.), *Here and There: Cross- Linguistic Studies on Deixis and Demonstration*, Amsterdam: Benjamins, 187-207.

Harweg, Roland (1989), „Schwache und starke Artikelformen im gesprochenen Neuhochdeutsch.“, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 56, 1–31.

Hawkins, John A. (1978): *Definiteness and indefiniteness: a study in reference and grammaticality prediction*, London: Croom Helm.

Heim, Irene (1991), “Artikel und Definitheit”, in: Arnim von Stechow/Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Semantik: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6), Berlin: de Gruyter, 487-535.

Heinrichs, Heinrich Matthias (1954), *Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen* (= Beiträge zur deutschen Philologie 1), Giessen: Schmitz.

Hinrichs, Erhard W. (1986), „Verschmelzungsformen in German: Aa GPSG analysis“, *Linguistics* 24 (5), 939-955.

Julien, Marit (2002), “Determiners and word order in Scandinavian DPs”, *Studia Linguistica* 56(3), 265-315.

Kadmon, Nirit (1990), „Uniqueness“, *Linguistics and Philosophy* 13, 273–324.

Keenan, Edward L. and Karen H. Ebert (1973), „A Note on Marking Transparency and Opacity“, *Linguistic Inquiry* 4(3), 421–424.

Klein, N.M., Gegg-Harrison, W., Sussman, R.S., Carlson, G., and Tanenhaus, M.K. (2009), “Weak definites: rich, but not strong, special, but not unique”, in Uli Sauerland/Kazuko Yatsushiro (Hrsg.), *Semantics and Pragmatics: From Experiment to Theory*, Basingstoke: Palgrave, 264-275.

Krenn, Herwig (1975), „Zum Artikelsystem im oberösterreichischen Dialekt. Ein strukturlinguistischer Beitrag zur Charakterisierung des Oberösterreichischen“, *Oberösterreichische Heimatblätter*, Jg. 29/1, 25-37.

Krifka, Manfred (1984), Fokus, Topik, syntaktische Struktur und semantische Interpretation. Manuskript. <http://amor.rz.hu-berlin.de/~h2816i3x/Publications/Krifka%201984%20Fokus.PDF>, zuletzt gesichtet am: 14.12.2010.

Longobardi, Guiseppe (1994), “Reference and proper names: A theory of N-movement in syntax and logical form“, *Linguistic Inquiry* 25(4): 609-665.

Longobardi, Giuseppe (1996), “The syntax of N-raising: a minimalist theory”, Utrecht: Utrecht University.

Longobardi, Guiseppe (2001a), “The structure of DPs: Some principles, parameters, and problems.”, in Mark Baltin/Chris Collins (Hrsg.), *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Oxford: Blackwell.

Longobardi, Guiseppe (2001b), „How comparative is semantics? A unified parametric theory of bare nouns and proper names“, *Natural Language Semantics* 9, 335–369.

Longobardi, Guiseppe (2005), „Toward a unified grammar of reference“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24, 5–44.

Longobardi, Guiseppe (2008), "Reference to Individuals, Person, and the Variety of Mapping Parameters", in: Alex Klinge/Henrik Hoeg Müller (Hrsg.), *Essays on Nominal Determination: from morphology to discourse management*, Philadelphia/Amsterdam: John Benjamins, 189–211.

Löbner, Sebastian (1985): "Definites", *Journal of Semantics* 4, 279-326.

Lyons, Christopher (1999), *Definiteness*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Nübling, Damaris (2006), *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, Tübingen: Narr.

Penner, Zvi und Manuela Schönenberger (1995), „The Distribution of DP Agreement Features in Swiss German Dialects and the Strong DP/CP Hypothesis.“, in: Zvi Penner (Hrsg.), *Topics in Swiss German Syntax*, Bern: Peter Lang, 330-346.

Poesio, Massimo (1994), „Weak Definites,“, in: M.Harvey/L. Santelmann (Hrsg.), *Proceedings of the Fourth Conference on Semantics and Linguistic Theory (SALT-4)*. Cornell: DMLL, 282-299. <ftp://ftp.cogsci.ed.ac.uk/pub/poesio/SALT4.ps.gz>; zuletzt gesichtet am: 14.12.2010.

Prince, Ellen. F. (1981), „Toward a Taxonomy of Given/New Information“, in: Peter Cole (Hrsg.), *Radical Pragmatics*, New York: Academic Press, 223–255.

Prince, Ellen. F. (1992), „The ZPG Letter: Subjects, Definiteness and Information Status“, in Sandra A. Thompson/William C. Mann (Hrsg.), *Discourse Description: Diverse Analyses of a Fund Raising Text*, Philadelphia: John Benjamins, 295–325.

Puig-Waldmüller, Estela Sophie (2008), *Contracted Preposition-Determiner Forms in German: Semantics and Pragmatics*, Dissertation, Universitat Pompeu Fabra,

Barcelona . http://www.tesisenxarxa.net/TESIS_UPF/AVAILABLE/TDX-0116109-164029//tepw.pdf; zuletzt gesichtet am: 14.12.2010.

Roberts, Craige (2003), "Uniqueness in definite noun phrases", *Linguistics and Philosophy* 26(3), 287–350.

Schwager, Magdalena (2007), *(Non-)functional concepts: Definite articles in Bavarian*. Talk presented at the 8th Szklarska Poreba Workshop. <http://wwwuser.gwdg.de/~mschwag/papers/szklarska07.pdf>; zuletzt gesichtet am: 14.12.2010.

Schwarz, Florian (2009), *Two Types of Definites in Natural Language*, Dissertation, University of Massachusetts, Amherst. http://florianschwarz.net/FSDiss/FS-Diss_gradschoolformat.pdf; zuletzt gesichtet am: 14.12.2010. Zitiert wurde nach der online zugänglichen Version.

Studler, Rebekka (2001), *Zur Syntax und Semantik der DP im Schweizerdeutschen*, Diplomarbeit, Universität Wien.

Studler, Rebekka (2008), *Artikelparadigmen. Form, Funktion und syntaktisch-semantische Analyse von definiten Determinierern im Schweizerdeutschen*, Dissertation, Universität Zürich.

Scheutz, Hannes (1988), „Determinantien und Definitheitsarten im Bairischen und Standarddeutschen“, in: Peter K. Stein (Hrsg.), *Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag* (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 478), Göppingen: Kümmerle, 231-258.

Schiepek, Josef (1908), *Der Satzbau der Egerländer Mundart. Zweiter Teil.* (=Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten 1), Prag: Verlag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Sternefeld, Wolfgang (2008), *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen. Band 1.* (= Stauffenburg Linguistik 31), 3.Aufl., Tübingen: Stauffenburg.

Taraldsen, Knut Tarald (1990), "D-projections and N-projections in Norwegian", in: Joan Mascaró (Hrsg.), *Grammar in progress: Glow essays for Henk van Riemsdijk* (= Studies in generative grammar 36), Dordrecht: Foris, 419-432.

Vater, Heinz (1979), *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*, 2.Aufl. (=Linguistische Arbeiten 78). Tübingen: Niemeyer.

Vater, Heinz (1986a), „Zur Abgrenzung der Determinantien und Quantoren“, in: Heinz Vater (Hrsg.), *Zur Syntax der Determinantien* (=Studien zur deutschen Grammatik 31), Tübingen: Narr, 13-31.

Vater, Heinz (1986a), „Zur NP-Struktur im Deutschen“, in: Heinz Vater (Hrsg.), *Zur Syntax der Determinantien* (=Studien zur deutschen Grammatik 31), Tübingen: Narr, 123-145.

Vater, Heinz (1991), "Determinantien in der DP“, in: Susan Olsen/Gisbert Fanselow (Hrsg.), *„DET, COMP und INFL“: zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen* (=Linguistische Arbeiten 263), Tübingen: Niemeyer, 15-34.

Vater, Heinz (1996). „Determinantien, Pronomina, Quantoren“, in: Marie-Hélène Pérennec (Hrsg.), *Pro-Formen des Deutschen* (= Eurogermanistik 10), Tübingen: Stauffenburg, 191-209.

Vater, Heinz (2002), „The word class 'Article'“, in: D. Alan Cruse et al. (Hrsg.), *Lexicology. An international handbook on the nature and structure of words and vocabularies*. Berlin/New York: de Gruyter, 621-628.

Vergnaud, Jean-Roger und Maria Luisa Zubizarreta (1992): “The Definite Determiner and the Inalienable Constructions in French and in English”, *Linguistic Inquiry* 23(4), 595-652.

Dryer, Matthew S. (2008), “Definite Articles”, in: Martin Haspelmath/Matthew S. Dryer/David Gil/ Bernard Comrie (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Munich: Max Planck Digital Library, Kapitel 37. <http://wals.info/feature/37>; zuletzt gesichtet am: 14.12.2010.

Weiß, Helmut (1998), *Syntax des Bairischen: Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache* (= Linguistische Arbeiten 391), Tübingen: Niemeyer.

Abstract (Deutsch)

Ziel dieser Arbeit ist es einen Überblick über Arbeiten zu geben, die eine empirisch beobachtbare funktionale Unterscheidung beschreiben bzw. die Existenz von zwei Arten des bestimmten Artikels entweder aus syntaktischen oder aus semantischen Gründen in Erwägung ziehen. Kapitel 2 liefert einen einleitenden Überblick über den semantischen Begriff der Definitheit, Kapitel 3 thematisiert als Evidenz das Friesische und den Dialekt von Mönchengladbach. Kapitel 4 beschäftigt sich mit der Frage, wie und ob man einen eigenen demonstrativen Artikel vom definiten Artikel abgrenzen kann. In Kapitel 5 werden Arbeiten besprochen, die aus syntaktischer Perspektive für eine Unterscheidung von zwei bestimmten Artikeln argumentieren. Kapitel 6 behandelt Arbeiten, die aus semantischen Gründen für eine solche Unterscheidung eintreten. Kapitel 7 thematisiert schließlich die zwei Artikelparadigmata des Bairischen und Arbeiten, die auf dieser Empirie aufbauen.

Abstract (English)

The aim of this thesis is to give a summary of the discussion concerning the question if there are two definite articles and the argumentation therefor. After a short introduction in chapter 2 dealing with the traditional two compelling analyses for definites in general, familiarity vs. uniqueness, and some thoughts about the role of the demonstrative article in chapter 3, chapter 4 is concerned with two of the most striking empirical arguments for such a division (the frisian dialect of Föhring and the dialect of Mönchengladbach). Chapter 5 is about syntactic motivation for the assumption of two different articles. The first part of this chapter shows two different attempts, one that takes the behaviour of the article together with inalienables as argument for analysing an expletive article besides an article with semantic content, another one argues for an

similar analysis because of proper names and generics. The second part deals with approaches that analyse two different syntactic positions, in which the two forms of the definite article are located and therefore responsible for the differences. Beside the so called double definiteness constructions in Scandinavian languages, inalienables are taken again as an argument for such a distinction. Chapter 6 is concerned about semantic approaches in favour of distinguishing two forms. Therefore the difference between contracted and full forms (*vom* vs. *von dem*) in standard German and the special case of weak definites are dealt with. After all chapter 7 is about additional evidence from Bavarian (*s'Kind* vs. *des Kind*). Again approaches are presented which analyse the data from both a syntactic and a semantic perspective.

Lebenslauf

Sebastian Elmecker,
geboren am 28.01.1986 in Wels, Österreich

Schulbildung

1992-1996 Volksschule Hagenberg i. M.
1996-2004 Bundesgymnasium Freistadt

Studium

Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Wien sowie Absolvierung des Wahlfachmoduls Ostseeraumstudien bzw. von Lehrveranstaltungen aus den Studiengängen Judaistik und Physik. Auslandssemester an der Vytauto Didžiojo universitetas in Kaunas, Litauen, im WS2007/08 sowie an der Freien Universität Berlin im SS2010 und WS2010/11.